



STEPHANIE GASSER

GOETHE UND DIE ÜBERSETZUNG



Mémoire présenté à l'École de traduction et d'interprétation pour
l'obtention de la licence en traduction

Directrice de mémoire :
Prof. Dr. Hannelore Lee-Jahnke

Jurée :
Mme Gunhilt Perrin

Université de Genève
Septembre 2003

INHALTSVERZEICHNIS

1.	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XI
2.	EINLEITUNG	9
3.	DIE ÜBERSETZUNG IN GOETHES LEBEN	13
3.1	Fremdsprachen	13
3.2	Die Bedeutung der Übersetzung im Jahrhundert Goethes in Deutschland.....	15
3.3	Die Bedeutung der Übersetzung in Goethes Leben	19
3.4	Goethes Motive für das Übersetzen.....	24
3.5	Übersetzung der Werke Goethes	25
4.	GOETHES ÜBERSETZUNGSMAXIMEN	28
4.1	Darstellung der Goetheschen Übersetzungstheorie.....	28
4.2	Goethes Übersetzungen	33
4.3	Die Goetheschen Übersetzungsmaximen aus heutiger Sicht am Beispiel der Übersetzungstheorie von Katharina Reiß.....	35
5.	GOETHE ALS ÜBERSETZER: BEISPIELE AUS DER ÜBERSETZUNG VON DIDEROTS <i>LE NEVEU DE RAMEAU</i>	39
5.1	Goethe und Diderot	39
5.2	Entstehungsgeschichte der Übersetzung von <i>Le Neveu de Rameau</i>	41
5.3	<i>Le Neveu de Rameau</i>	42
5.4	Ausgangstextanalyse.....	44
5.5	Untersuchung der Übersetzung von <i>Le Neveu de Rameau</i>	47
5.5.1	Übersetzerische Mängel	48
5.5.2	Übersetzerische Stärken	54
5.6	Kulturspezifik.....	60
5.7	Goethes Anmerkungen zu seiner Übersetzung.....	63
5.8	Goethes Übersetzungsstrategie.....	65
5.9	Beurteilung der Übersetzung.....	65

5.10	Rezeption der Goetheschen Übersetzung von <i>Le Neveu de Rameau</i>	66
6.	WELTLITERATUR	69
6.1	Definition und Einordnung des Begriffs <i>Weltliteratur</i> bei Goethe	69
6.2	Teilnahme, Spiegelung, Auffrischung, Verjüngung	72
6.3	Weltliterarische Wahlverwandtschaften – Kulturelle Eigenheiten und fremde Anregungen	74
6.4	Das Ewig-Menschliche – das Urphänomen Mensch.....	79
6.5	Weltliteratur und Übersetzung	80
6.6	<i>Epochen geselliger Bildung</i>	82
6.7	Entwicklung und Aktualität	84
6.8	Pro und Contra	86
7.	EINGEGLIEDERTE ÜBERSETZUNGEN IN GOETHES WERKEN	89
8.	SCHLUSSBEMERKUNG	93
9.	ANHANG.....	95
9.1	Glossar 1: Goethes Welt – Begriffe aus Geschichte, Literatur und Kultur der Goethezeit	95
9.2	Glossar 2: Des Übersetzers Welt – kleine Terminologie der Übersetzung.....	99
9.3	Personenregister	101
9.4	Auszug aus <i>Le Neveu de Rameau</i> von Diderot und aus den entsprechenden Übersetzungen von Johann Wolfgang von Goethe sowie Raimund Rütten	109
9.5	<i>Die zwanzig Stellen aus Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen, in denen er sich des Wortes ‚Weltliteratur‘ bedient</i>	113
9.6	Bibliographie.....	118
	Literarische Werke.....	118
	Nachschlagewerke	119
	Monographien	120
	Anthologien.....	121
	Artikel.....	121
	Übersetzungswissenschaft.....	122
	Multimedia	122

1. Vorwort

*Warum stehen Sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Komen [sic] Sie getrost herein
Werden wohl empfangen seyn.*

(GOETHE, 1828)

Mit diesen Worten möchte ich alle potentiellen Leser dieser Lizenzarbeit auf eine Reise in die übersetzerische Welt Goethes einladen. Die Reise führt in das 18. und 19. Jahrhundert, in die Gegenwart der Weimarer Klassik, von Frankfurt über Weimar nach Frankreich und Italien, in Goethes Gedankenwelt und Schreibstube, in bekannte und unbekannte Gefilde.

Das übersetzerische Werk Goethes ist ungeahnt vielschichtig und umfangreich, so dass diese Lizenzarbeit nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Mein Anliegen war es, den übersetzenden Dichter als dichtenden Übersetzer vorzustellen. In den einzelnen Kapiteln werden verschiedene Aspekte untersucht: Zunächst soll der Leser allgemein mit dem Thema vertraut gemacht werden und einen Einblick in Goethes theoretische Reflexionen zur Übersetzung bekommen. Die Vorgehensweise Goethes beim Übersetzen wird dann anhand von Beispielen aus *Rameaus Neffe* illustriert, wobei auch dies nur auszugsweise geschehen kann, da eine detaillierte Analyse nur im Rahmen einer selbstständigen Arbeit möglich wäre. Goethes lebenslanges Bemühen um die Übersetzung resultierte in seinem Konzept der *Weltliteratur*, dessen Vielschichtigkeit anschließend vermittelt werden soll. Abschließend wird auf die in Goethes Werken eingegliederten Übersetzungen hingewiesen.

Goethe hat sich zwar oft und ausgiebig zur Übersetzung geäußert, doch selten in zusammenhängenden Darstellungen, weshalb die zahlreichen Schriften, Briefe und Gespräche mühsam nach Aussagen zu dieser Materie durchforstet werden mussten. Hilfreiche Anregungen fand ich glücklicherweise in den in der Bibliographie aufgelisteten Werken der Sekundärliteratur.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass es etliche verschiedene Goethe-Werkausgaben gibt (z. B. die *Gedenkausgabe*, die *Hamburger*, *Münchener* oder *Weimarer* bzw. *Sophien* Ausgabe), die mir jedoch nicht alle zur Verfügung standen, weshalb die in der

Bibliographie erwähnten Ausgaben benutzt wurden. Dies erschien mir angemessen, da die Originalschriften Goethes zwar teilweise konsultiert wurden, jedoch seine Übersetzungen im Vordergrund standen, die vollständig in den benutzten zwei Bänden der Ausgabe des Deutschen Klassiker Verlags enthalten sind.

Obwohl oder gerade weil während des Übersetzerstudiums der literarischen Übersetzung wenig bis gar keine Beachtung geschenkt wird, wollte ich die Aufmerksamkeit auf diesen vielschichtigen Teilbereich der Übersetzung lenken. Weiterhin ist es wenig verbreitet, dass Goethe nicht nur ein großer Schriftsteller, sondern auch ein enthusiastischer Übersetzer war und sogar Übersetzungsmaximen entwickelt hat. Diese Lizenzarbeit kann hoffentlich dazu beitragen, dass ein paar Wissenslücken geschlossen werden, und die Neugier für alte Meister geweckt wird [...] *denn ganz allein durch Aufklärung der Vergangenheit läßt sich die Gegenwart begreifen* (LGZ 1991: 245, GOETHE, *Tag- und Jahreshefte 1811*). Dies soll als Anregung für alle angehenden Übersetzer verstanden werden, in ihrem Arbeitsalltag eine gesunde Balance zwischen modernen Methoden und althergebrachten Arbeitsweisen zu finden.

In dieser Arbeit wird die neue deutsche Rechtschreibung verwendet, was jedoch nicht für Zitate gilt, wenn der Autor die alte Rechtschreibung verwendet. Bei Goethe-Zitaten treten teilweise noch ältere und für den heutigen Leser ungewöhnliche Schriftbilder auf, die jedoch durch ein *[sic]* gekennzeichnet sind. Noch ein Wort zur Gleichberechtigung: Um umständliche Satzgefüge zu vermeiden, wurde in dieser Lizenzarbeit durchgehend die männliche Form verwendet, was jedoch automatisch alle weiblichen Leser einschließt und nicht als diskriminierend betrachtet werden soll.

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit wird das Werk *Rameaus Neffe*, eine Übersetzung Goethes des Diderotschen Dialogs *Le Neveu de Rameau*, erwähnt. Goethe selbst schrieb *Rameau's* mit Apostroph, heute sind beide Schreibweisen möglich, wobei ich selbst mich gegen das Apostroph entschieden habe.

Schließlich enthält der Anhang dieser Arbeit ein Personenregister sowie zwei Glossare. Das Personenregister listet die in dieser Arbeit erwähnten und in Zusammenhang mit Goethe stehenden Personen auf. Glossar 1 enthält Termini der Goethezeit sowie literaturwissenschaftliche Begriffe, in Glossar 2 werden Termini aus dem Bereich der

Übersetzung definiert. Angemerkt sei noch, dass die Kurzbeschreibungen der Personen immer in Zusammenhang mit Goethe zu verstehen sind, weshalb nicht alle Daten, Fakten und Ereignisse erwähnt werden. Bei der Erstellung des Personenregisters wurden vor allem *Die Goethe Chronik*, das *Goethe-Handbuch* sowie einschlägige Lexika zu Rate gezogen; das literaturgeschichtliche bzw. literaturwissenschaftliche Glossar beruht größtenteils ebenfalls auf dem *Goethe-Handbuch* sowie auf Gero von Wilperts *Sachwörterbuch der Literatur*; die *kleine Terminologie der Übersetzung* wurde von dem fast gleichnamigen Werk von Jean Delisle, Hannelore Lee-Jahnke und Monique C. Cormier angeregt (für vollständige bibliographische Angaben s. Bibliographie). Die in den Glossaren sowie im Personenverzeichnis aufgenommenen Begriffe werden innerhalb der Arbeit durch ein > gekennzeichnet.

Der Anhang enthält neben Glossaren, Personenregister und Bibliographie auch *Die zwanzig Stellen aus Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen, in denen er sich des Wortes ‚Weltliteratur‘ bedient*, entnommen Fritz Strichs Werk *Goethe und die Weltliteratur*. Außerdem wurde ein Ausschnitt aus *Le Neveu de Rameau* im Vergleich mit Goethes Übersetzung und einer Übersetzung aus dem Jahre 1967 von Raimund Rütten für Interessierte beigelegt.

Schließlich möchte ich Frau Prof. Dr. Hannelore Lee-Jahnke und Frau Gunhilt Perrin meinen herzlichsten Dank für die Begleitung dieser Lizenzarbeit aussprechen. Auch bin ich Frau Ingrid Alksnis, die mir während eines Kurses die Idee für diese Arbeit gab, zu großem Dank verpflichtet. Weiterhin danke ich der Goethe-Gesellschaft in Weimar sowie der Stiftung Weimarer Klassik für ihre freundliche Unterstützung bei der Besorgung von Textmaterial. Außerdem möchte ich mich bei Dr. Wolfgang Butzlaff, Ehrenvorsitzender der Goethe-Gesellschaft Kiel, für die Zusendung von bibliographischen Angaben bedanken. Schließlich geht mein Dank auch an meine Familie und Freunde, die mich während der Ausarbeitung meiner Lizenzarbeit seelisch-moralisch und praktisch unterstützten, mein besonderer Dank gilt meinem Kommilitonen Laurent Gottardo, der mir hilfreich zur Seite gestanden hat.

Genf, den 9. September 2003

2. Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Abkürzungen

a. D.	außer Dienst
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
bearb.	bearbeitet
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d. h.	das heißt
d.	bestimmter Artikel
Dr.	Doktor
dt.	deutsch
erw.	erweitert
f.	folgende [Seite]
ff.	folgende [Seiten]
frz.	französisch
griech.	griechisch
Hg.	Herausgeber
i. A.	im Auftrag
i. F.	im Folgenden
jur.	Jura
ital.	italienisch
Jh.	Jahrhundert
Mitarb.	Mitarbeit
m. E.	meines Erachtens
Prof.	Professor/in
röm.	römisch
s.	siehe
sämtl.	sämtlich
s. o.	siehe oben
span.	spanisch
s. u.	siehe unten
u.	und
u. a.	unter anderem
Übers.	Übersetzung, Übersetzer/in
V.	Vers
v.	von
v. a.	vor allem
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
Verf.	Verfasser/in
Z.	Zeile
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

Werkabkürzungen¹

BH	Brockhaus Enzyklopädie
DKVA	Deutscher Klassiker Verlag Ausgabe
GA	Artemis Gedenkausgabe
GG	Goethe: Gedichte
GHb	Goethe Handbuch
GWInsel	Goethe-Werkausgabe Insel Verlag
GWLuW	Goethe-Werkausgabe Bibliographisches Institut Leipzig und Wien
LGZ	Lexikon der Goethe Zitate
MA	Münchener Ausgabe
MK	Marbacher Kataloge

¹ Für die vollständigen bibliographischen Angaben s. Kapitel 9, *Anhang*, Punkt 9.6: *Bibliographie*.

Aller Anfang ist schwer! Das mag in einem gewissen Sinne wahr sein; allgemeiner aber kann man sagen: aller Anfang ist leicht, und die letzten Stufen werden am schwersten und seltensten erstiegen.

(LGZ 1991: 18, GOETHE, *Wilhelm Meisters Wanderjahre* I, 4)

3. Einleitung

Goethe wurde am 28. August 1749 in der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main, im elterlichen Haus am Hirschgraben geboren und starb am 22. März 1832 in Weimar in seinem Domizil am Frauenplan. Dazwischen lag ein reiches, vielseitiges und bewegtes Leben, das der Menschheit zeitlose kulturelle Schätze zurückgelassen hat.

Der große deutsche Dichter war zeitlebens als Übersetzer tätig, was jedoch für viele eher eine unbekannte Tatsache ist. Die Übersetzung spielte eine große Rolle in Goethes Leben, und seine übersetzerischen Ziele waren sehr idealistisch; er strebte nach poetischer Meisterschaft und Völkerverständigung.

Goethe lebte und wirkte im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, grob 200 Jahre trennen den heutigen Leser von seiner Epoche – und dennoch sind seine Schriften faszinierend wie eh und je, haben seine Reflexionen einen Hauch von Ewigkeit. Selbst wenn der moderne Leser teilweise über altmodische Formulierungen stolpert und sich mit umständlichen Satzgefügen auseinandersetzen muss, haben die Werke Goethes einen zeitlosen Gehalt und strahlen die behandelten Themen etwas *Ewig-Menschliches*² aus, weshalb sie heute noch so aktuell sind wie vor 200 Jahren. Genau deshalb lohnt es sich, die alten Bücher auszugraben und darin zu stöbern, denn sie offenbaren dem geduldig Suchenden Lebensweisheiten und Denkansätze.

So lohnt es sich auch für den modernen Übersetzer, sich mit den Goetheschen Übertragungen und Theorien auseinander zu setzen, denn trotz des Alters beinhalten auch sie fortdauernde Formulierungen und unvergängliche Denkansätze. Diese Arbeit soll dazu anregen, Goethe einmal als „Übersetzerkollegen“ zu betrachten, der wie wir alle, stets auf der Suche nach dem treuen Sinn, dem angemessenen Wort und der richtigen Formulierung war und sich trotz oder gerade wegen seines Genies bewusst

² S. auch: Kapitel 6, Punkt 6.4: *Das Ewig-Menschliche – das Urphänomen Mensch.*

war, dass es die perfekte Übersetzung nicht gibt und wahrscheinlich niemals geben wird. Es soll gezeigt werden, wie vielseitig und tiefgründig Übersetzung sein kann und dass das Ziel einer jeden Übersetzung, die Kreation von Kommunikation, letzten Endes immer zu einer verbesserten Völkerverständigung beitragen soll. Goethe empfand die Übersetzung als äußerst bereichernd, sowohl für die Ausgangs- als auch für die Zielkultur. Es wäre schön, wenn ein jeder Übersetzer diese idealistischen Ansätze im Alltag nicht aus den Augen verlieren würde.

Das Thema *Goethe und die Übersetzung* ist sehr weitreichend und umfasst neben den Schriften Goethes ein breites Spektrum von Sekundärliteratur. Diese Lizenzarbeit kann deshalb nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ziel dieser Arbeit soll vielmehr sein, einen Überblick über die übersetzerische Tätigkeit Goethes zu geben, seine Theorien darzustellen und diese mit Beispielen zu untermauern, um dann die Auswirkungen seiner Erkenntnisse zu diskutieren. Schließlich soll gezeigt werden, dass Goethes Ideen schon für die damalige Zeit sehr progressiv waren und auch heute noch Gültigkeit haben.

Im Kapitel *Die Übersetzung in Goethes Leben*, soll die Bedeutung von Fremdsprachen und Übersetzungen in Goethes Vita und Epoche dargestellt werden. Weiterhin werden die Beweggründe für Goethes Übersetzungen erläutert. Das Kapitel schließt mit einem Blick in die Welt zur Zeit Goethes, indem kurz die Übersetzung der Goetheschen Werke in fremde Sprachen skizziert wird. Auf diese Weise soll der Leser einen Einblick in das übersetzerische Schaffen Goethes und den zeitgeschichtlichen Zusammenhang bekommen.

Im Kapitel *Goethes Übersetzungsmaximen* wird der theoretische Hintergrund der Goetheschen Übersetzungen dargestellt. Zwar hat der große Dichter keine umfangreiche übersetzerische Theorie erarbeitet, doch sind seine Äußerungen sehr prägnant und haben auch heute noch Gültigkeit für die literarische Übersetzung. Ein kurzer Vergleich mit der Übersetzungstheorie von Katharina Reiß soll dies verdeutlichen.

Um nicht nur vage Theorien und geschichtliche Zusammenhänge aufzuzeigen, soll im Kapitel *Goethe als Übersetzer: Beispiele aus der Übersetzung von Diderots ‚Le Neveu de Rameau‘* das Gesagte mit Beispielen untermauert werden. Goethes Vorgehensweise

als Übersetzer wird anhand von Auszügen aus einer seiner berühmtesten Übersetzungen, *Rameaus Neffe*, analysiert und kommentiert.

Da Goethe gegen Ende seines Lebens dank seiner Übersetzungen das Konzept der >Weltliteratur entwickelte, soll auch diese Arbeit damit abgerundet werden (Kapitel 6: >Weltliteratur). Goethe betont im Zusammenhang mit seiner Idee der >Weltliteratur die idealistische und völkerverbindende Komponente der Übersetzung und zeigt sich in dieser Hinsicht sehr progressiv und weitsichtig. Inwiefern sich diese Vorstellung verwirklicht hat und ob sie auch heute noch anwendbar ist, soll anhand von Überlegungen zur aktuellen Situation des Völkerdialogs und der Übersetzung dargestellt werden.

Den Abschluss bildet schließlich das Kapitel *Eingegliederte Übersetzungen in Goethes Werken*, das als Anregung für weitere Forschungen gedacht ist. Gleichzeitig soll gezeigt werden, dass die Übersetzung in Goethes Leben eine so große Rolle spielte, dass er nicht nur übersetzte und die Übersetzungen seiner eigenen Werke mitverfolgte, sondern auch seine fiktiven Protagonisten zu Übersetzern machte.

Diese Arbeit umfasst in terminologischer Hinsicht mindestens zwei Gebiete: Goethes Welt sowie die Übersetzung. Die benutzten Termini aus den beiden Gebieten werden in den entsprechenden Glossaren im Anhang erläutert.

Außerdem war Goethe ein außergewöhnlich kommunikativer Mensch; er hatte sehr viele Gesprächs- und Briefpartner, Freunde und Kollegen, weshalb in dieser Lizenzarbeit zahlreiche Personen erwähnt werden, die im Zusammenhang mit Goethe und der Übersetzung stehen. Schiller charakterisierte Goethe als *den kommunikabelste[n] aller Menschen* (STRICH 1957: 54). Um mühsamem Suchen in entsprechenden Nachschlagewerken vorzubeugen und die Arbeit selbst nicht durch umständliche biographische Erläuterungen im laufenden Text zu beschweren, wurde ein Personenregister erarbeitet.

Goethe war nicht nur ein berühmter Dichter, sondern auch ein sehr engagierter Übersetzer und somit das Gegenteil dieses Charakterklischees von Ortega y Gasset: *Allerdings ist der Übersetzer meist ein ängstlicher Mensch. Aus Schüchternheit hat er diese, die geringste aller Beschäftigungen gewählt* (WEBER 1996: 16). Diese Lizenzarbeit soll zeigen, dass die Übersetzung eine wichtige Aufgabe im

Weltgeschehen ist, denn ohne Übersetzer und Übersetzungen wäre seit der Sprachverwirrung von Babel keine völkerübergreifende Kommunikation möglich gewesen. Zwar produziert der Übersetzer nichts Eigenes, doch dient er anderen Menschen als Sprachrohr und zeichnet sich gerade durch sein Wirken im Hintergrund aus. G. Highet fasst dies gut zusammen: *Translation, that neglected art, is a far more important element in literature than most of us believe. It does not usually create great works; but it often helps great works to be created*³ (WEBER 1996: 40)⁴.

Diese Erfahrung hat auch Goethe gemacht, sowohl als dichtender Übersetzer als auch als übersetzender Dichter. Es wäre erfreulich, wenn diese Lizenzarbeit auch einen kleinen Beitrag dazu leisten könnte, das heutige Schattendasein der Literatur im Allgemeinen und der literarischen Übersetzung im Besonderen etwas aufzuhellen.

³ Eigene Übers.: Die vernachlässigte Kunst der Übersetzung ist eine weitaus wichtigere Komponente der Literatur als die meisten denken. Durch Übersetzungen werden zwar normalerweise keine bedeutenden Werke geschaffen, sie tragen jedoch oft dazu bei, geschaffene Werke bedeutend werden zu lassen.

⁴ G. Highet. *“The Renaissance: Translation”*. *The Classical Tradition*. Oxford, 1957: 104.

Denn gewiß, man kann seinen Anteil an einer ausländischen Dicht- und Sinnesart nicht besser ausdrücken, als wenn man sich derselben durch Übersetzen und Nachbilden anzunähern sucht.

(LGZ 1991: 942, GOETHE an >Friedrich v. Müller, 20. September 1827)

4. Die Übersetzung in Goethes Leben

4.1 Fremdsprachen

Goethe gilt als der größte deutsche Dichter aller Zeiten, als Sinnbild der >Klassik und als sprachgewandtes Universalgenie. Weniger bekannt ist, dass Goethe nicht nur ein Meister der deutschen Sprache war, sondern auch seit seiner frühesten Jugend ein ausgeprägtes Interesse für Fremdsprachen und Übersetzungen hatte. Er lernte sehr intuitiv, so dass seine große sprachliche Begabung mit Musikalität verglichen werden kann. In seiner Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* schildert Goethe seinen spielerischen Fremdsprachenerwerb:

Die Grammatik mißfiel mir, weil ich sie nur als ein willkürliches Gesetz ansah; die Regeln schienen mir lächerlich, weil sie durch so viele Ausnahmen aufgehoben wurden, die ich alle wieder besonders lernen sollte. [...] Die Sprachformen und Wendungen faßte ich leicht; so auch entwickelte ich mir schnell, was in dem Begriff einer Sache lag. (DKVA 1999, Bd. 12: 907)

Nun aber scheint es nötig, umständlicher anzuzeigen und begreiflich zu machen, wie ich mir in solchen Fällen in der französischen Sprache, die ich doch nicht gelernt [?] [sic], mit mehr oder weniger Bequemlichkeit durchgeholfen. Auch hier kam mir die angeborene Gabe zustatten, dass ich leicht den Schall und Akzent, den Ton was sonst von äußern Eigentümlichkeiten, fassen konnte. (DKVA 1999, Bd. 12: 907)

Goethe und seine Schwester >Cornelia wurden von Privatlehrern im elterlichen Hause am Hirschgraben in Frankfurt am Main unterrichtet. Anfang 1758 engagierte der Vater >Johann Capar Goethe die Hugenottin Mademoiselle Gachet, die seinen Kindern französischen Sprachunterricht erteilen sollte. Doch die politischen Umstände boten den Geschwistern noch andere Möglichkeiten, die französische Sprache zu erlernen.

Am 2. Januar 1759 besetzten französische Truppen Frankfurt am Main⁵, und im Goetheschen Haus wurde der Königsleutnant Graf Thoranc als Zivilgouverneur einquartiert, wo er bis Mai 1761 logierte. Die französische Armee verließ die Stadt erst wieder nach vier Jahren, Ende Februar 1763. Die Kinder konnten auf diese Weise nicht nur die französische Hochsprache lernen, sondern wurden auch mit umgangssprachlichen Ausdrücken vertraut. Außerdem hatten die Besetzer ihre eigene Theatertruppe mitgebracht, und der junge Wolfgang hatte von seinem Großvater, dem Stadtschultheißen >Dr. Johann Wolfgang Textor, ein Abonnement geschenkt bekommen. Während Goethes Weimarer Zeit brachte >Charlotte von Stein ihm schließlich noch das Hoffranzösisch bei. Goethe hatte außerdem Unterricht in Italienisch und Englisch, als Achtjähriger lernte er Latein, Griechisch und sogar Frankfurter Judendeutsch sowie ab 1762 Hebräisch. Das Lateinische und Griechische erlernte Goethe, indem er zahlreiche Merksätze, Geschichten und Dialoge übersetzte, heute als >didaktische Übersetzung bekannt.

Wie weiter oben schon erwähnt, hatte Goethe eine sehr spielerische Einstellung zum Fremdsprachenunterricht und beurteilte seine Art zu lernen selbst folgendermaßen: *So hatte ich denn das Lateinische gelernt wie das Deutsche, das Französische, das Englische, nur aus dem Gebrauch, ohne Regel und ohne Begriff* (BUTZLAFF⁶ 2000: 53). Die Grammatik war ihm verhasst und in einem Brief an seine Schwester >Cornelia vom 18. Oktober 1766 formulierte er diese Abneigung in einem Gedicht. Die erste Strophe lautet:

<i>Otez moi la grammaire!</i>	<i>Will Le Poitevin mir gefallen</i>
<i>Dit autrefois Monsieur le Sot</i>	<i>Und Le Peplier sein Bruder</i>
<i>Si le Poitevin, et son frère</i>	<i>(So sprach der Herr Narr einstmahlen),</i>
<i>Le Peplier, veulent me plaire,</i>	<i>Dann soll Grammatick entfallen</i>
<i>Il faut qu'ils me laissent en repos.</i>	<i>Und still seyn die beyden Luder.</i>

(BUTZLAFF 2000: 51-52)

Diese Strophe spielt auf den Französischunterricht in Frankfurt an, wo sehr viel Wert auf die Grammatik gelegt wurde, wobei die Lehrbücher der beiden Autoren Louis Poitevin und Robert des Pepliers verwendet wurden. Goethes Französisch war gut und lebendig, doch machten sich später die Lücken im Bereich der Grammatik bemerkbar,

⁵ >Siebenjähriger Krieg

⁶ Dr. Wolfgang Butzlaff, Oberstudiendirektor a. D., Ehrenvorsitzender der Goethe-Gesellschaft Kiel, die er über viele Jahre leitete, ist promovierter Romanist und Germanist, Theater-, Musik- und Kunstkritiker.

vor allem in Bezug auf Übersetzungen, und Goethe stellte in einem Brief an >Zelter reuevoll fest: *Man hat schon von alters gesagt: die Grammatik räche sich grausam an ihren Verächtern* (BUTZLAFF 2000: 54).

Goethe beherrschte das Lateinische, Griechische, Französische, Italienische und Englische gut genug, um Übersetzungen aus diesen Sprachen anfertigen zu können. Das übersetzerische Werk Goethes umfasst jedoch auch Arbeiten aus dem Serbischen, Finnischen, Litauischen, Brasilianischen oder Chinesischen, die auf Basis einer französischen, englischen oder italienischen Vorübersetzung entstanden sind. Die Französischkenntnisse des Dichters waren am besten ausgeprägt, was auf die oben genannten zeitgeschichtlichen Gegebenheiten zurückzuführen ist.

In seiner Jugend verfasste der Dichter auch zahlreiche Briefe auf Englisch und Französisch, die meist an seine Schwester >Cornelia gerichtet waren. Dies unterstreicht einerseits Goethes Liebe für fremde Sprachen allgemein und andererseits die Bedeutung der französischen Sprache und Kultur im 18. Jahrhundert. Es galt in Europa als Zeichen von Bildung, auf Französisch korrespondieren zu können. Mit derselben Freiheit und Unbefangenheit wie Goethe fremde Sprachen erlernt hatte, verfasste er auch seine Briefe, weshalb er selbstkritisch urteilte, dass diese *nicht fehlerlos, doch mit Leichtigkeit und Freiheit geschrieben waren* (BUTZLAFF 2000: 12).

4.2 Die Bedeutung der Übersetzung im Jahrhundert Goethes in Deutschland

Deutschland war schon immer ein Land der Übersetzer und Übersetzungen. Das mag einerseits daran liegen, dass die deutsche Sprache nicht denselben Stellenwert hatte wie das Lateinische, später das Französische und Englische, andererseits an den geschichtlichen Umständen. Hinzu kommt, dass die deutsche Sprache durch Offenheit und Flexibilität gekennzeichnet ist. Die entscheidende und prägende Übersetzung, die den Beginn der neuhochdeutschen Sprache markierte, war Luthers Bibelübersetzung im 16. Jahrhundert. Seitdem hat sich die deutsche Sprache immer wieder dank Übersetzungen weiterentwickelt, vervollkommnet und erneuert. Zwei Aspekte der Übersetzung spielten und spielen eine entscheidende Rolle: Die Bereicherung der eigenen Kultur durch fremdes Gedankengut und die Erweiterung der sprachlichen

Ausdrucksmöglichkeiten motiviert durch das beständige Suchen nach dem richtigen Wort und dem passenden Ausdruck. Dies bewirkt unweigerlich auch die Kreation von Neologismen.

Besonders im 18. Jahrhundert hatten Übersetzungen einen entscheidenden Einfluss. Die deutsche >Klassik ist ohne die Wirkung von Übersetzungen nicht denkbar. Im 18. Jahrhundert begann die Auseinandersetzung mit dem Griechischen, dem Englischen, dem Italienischen, wo vorher das Lateinische und das Französische vorherrschten.

>Wilhelm von Humboldt hat vielleicht seit Luthers *Sendbrief vom Dolmetschen* am tiefstinstigsten und klügsten über die Problematik des Übersetzens nachgedacht. In seiner berühmten gewordenen Einleitung zur Übertragung des *Agamemnon* von Aeschylus heißt es:

Das Übersetzen und gerade der Dichter, ist [...] eine der nothwendigsten [sic] Arbeiten in einer Literatur, theils [sic] um den nicht Sprachkundigen ihnen sonst ganz unbekannt bleibende Formen der Kunst und der Menschheit, wodurch jede Nation immer bedeutend gewinnt, zuzuführen, theils [sic] aber, und vorzüglich, zur Erweiterung der Bedeutsamkeit und der Ausdrucksfähigkeit der eigenen Sprache. (MK 37 1982: 6)

>Humboldt expliziert die beiden oben genannten Aspekte der Übersetzung: Nicht nur die fremde Kultur wird dem Leser schmackhaft gemacht, sondern auch die eigene Sprache wird gewürzt. Goethe selbst drückte dies in einem Brief an >Thomas Carlyle in Bezug auf die deutsche Sprache folgendermaßen aus: *Wer die deutsche Sprache versteht und studirt [sic] befindet sich auf dem Markte wo alle Nationen ihre Waren anbieten, er spielt den Dolmetscher indem er sich selbst bereichert (MK 37 1982: 9).*

Die *lingua franca* des 18. Jahrhunderts war das Französische, welches das Lateinische ablöste, obwohl es teilweise noch Gelehrte gab, die hartnäckig an letzterem festhielten. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden jedoch die Sprachen des klassischen Altertums neu entdeckt, um den Reichtum dieser alten Kulturen zu durchdringen und z. B. >Homer im Original studieren zu können. Französisch, Englisch und Italienisch galten als Gebrauchssprachen und konnten häufig – wie auch vom jungen Goethe – autodidaktisch, durch Alltagskonversationen mit Muttersprachlern erlernt werden.

Die Situation der Übersetzer im 18. Jahrhundert war sehr prekär. Zwar konnten die meisten Menschen lesen und auch die Buchpreise waren seit Erfindung des Buchdrucks

beachtlich gesunken, doch war die Konkurrenz groß, und es war keine Seltenheit, wenn mehrere Übersetzer um dieselbe Übersetzung buhlten. Autorenrechte gab es zur damaligen Zeit noch nicht. Oft wurden billige Nachdrucke voller Fehler angefertigt oder skrupellose Änderungen vorgenommen. Normalerweise wurde das Übersetzerhonorar nach Bogen berechnet und war meist eine einmalige Zuwendung, selbst wenn nachgedruckt wurde. Die Höhe des Honorars richtete sich nach dem Schwierigkeitsgrad des Textes, dem Ansehen des Übersetzers und dem Verlag. Häufig wurde der Lohn auch gar nicht bezahlt⁷. Die Übersetzer der damaligen Zeit hatten eine sehr unterschiedliche Bildung, teilweise stammte ihr Wissen aus Büchern, teilweise verfügten sie über Reiseerfahrungen, da Bildungsreisen immer populärer wurden. Goethe selbst konnte dank seiner italienischen Reise(n) eine solche Erfahrung aufweisen. Auch war die Motivation vollkommen unterschiedlich: Für manche war das Übersetzen Broterwerb, andere waren dichtende Sprachliebhaber und wieder andere übersetzende Professoren und Pädagogen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren übersetzende Schriftsteller keine Seltenheit. Diese konnten zwar nicht von der Übersetzertätigkeit leben, produzierten jedoch qualitativ hochwertige und einflussreiche Übersetzungen. Ein großes Podium für Übersetzungen boten auch die literaturkritischen Zeitschriften der damaligen Zeit. Die wichtigsten deutschen Blätter waren *Der Teutsche Merkur*, 1773 von >Christoph Martin Wieland gegründet, das *Deutsche Museum*, von >Heinrich Christian Boie und Christian Wilhelm von Dohm zwischen 1776-88 herausgegeben sowie >*Die Horen* von >Friedrich Schiller. Es war durchaus üblich, dass andere europäische Zeitungen und Zeitschriften übersetzt wurden.

Bedeutend war die Übersetzung auch für die Entwicklung des deutschen Theaters. Es wurden vor allem französische Klassiker übertragen, wobei es sich hier meist um >Adaptationen handelte. Das fremde Stück wurde dem deutschen Geschmack angepasst, teilweise wurden sogar Orte und Namen nach Deutschland transportiert, so dass der Zuschauer sich nicht auf die Reise in ein fremdes Land begeben musste. Diese „Parodien“ stehen ganz in der Tradition der >*Belles Infidèles*.

⁷ Vgl. MK 37, 1982, Kapitel 2, *Voraussetzungen 2: Buchhandel/Reisen*: 24ff. In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts bezahlte z. B. Reichs Verlag 1 ½ - 2 Taler pro Bogen für „gewöhnliche“ Übersetzungen. Bekanntheiten wie z. B. >Heinrich Christian Boie erhielten 4 Taler.

Bedeutende Übersetzer der damaligen Epoche waren u. a. >Johann Jacob Bodmer, >Johann Jacob Breitinger⁸, >Gottfried August Bürger, >Friedrich Hildebrand von Einsiedel, >Johann Joachim Eschenburg, >Johann Gottfried Herder, >Karl Ludwig von Knebel, >Friedrich Schiller, >August Wilhelm Schlegel, >Ludwig Tieck, Johann >Heinrich Voß und >Christoph Martin Wieland. Die Übersetzer zog es an den Weimarer Hof der Herzogin >Anna Amalia und ihres Sohnes >Herzog Carl August, so dass Weimar für Jahrzehnte zur bedeutendsten Übersetzerwerkstatt Deutschlands wurde. Nicht zuletzt dank Goethe spielte sich das kulturelle Leben der damaligen Zeit in der kleinen ostdeutschen Stadt ab. Die Übersetzer um Goethe hatten sehr unterschiedliche Vorgehensweisen und diskutierten häufig verbissen. Doch die gemeinsame Leidenschaft spornte sie gegenseitig an und ließ Brücken entstehen – ein Beweis dafür, dass der Austausch mit Kollegen ein wesentlicher Bestandteil jeder Übersetzerkarriere sein sollte. Nur im kritischen Spiegel der Mitstreiter kann eine Übersetzung reifen.

Das große Interesse für Übersetzungen und theoretische Äußerungen zu diesem Thema im 18. Jahrhundert wirkten auf das 19. Jahrhundert, so dass der Übersetzung und auch der Theorie der Übersetzung immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In verschiedenen Lexika und >Enzyklopädien waren mittlerweile Artikel zum Stichwort Übersetzung zu finden⁹.

⁸ S. auch: BAUMER, Helen (2000), *Johann Jacob Bodmer and Johann Jacob Breitinger: 50 years of teamwork*. In Jean Delisle und Gilbert Lafond (2001), *Histoire de la traduction* [Cd-Rom für PC] Modul „Thèses, livres et textes“, Gatineau (Québec).

⁹ Z. B. stand in der *Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*, dem *Conversationslexikon* des Verlages Brockhaus im zehnten und letzten Band der fünften Original-Ausgabe von 1820 unter dem Stichwort *Übersetzungskunst: Unter den Deutschen haben erst >Voß, Schlegel und >Gries einer bessern Übersetzungsweise Eingang verschafft [...]. Keine der neuern Sprachen kommt den alten, der griechischen und römischen, im Charakter so nahe, als die deutsche, keine ist im Stande, die Sylbenmaße [sic] der Alten sich anzueignen: daher auch keine bessere Übersetzungen der alten Dichter aufweisen kann. [...]* (MK 37 1982: 681). In die zehnte Auflage von 1855 wurde ein ausführlicher Eintrag über die Geschichte der Übersetzung aufgenommen. Im französischen Sprachraum hatten Diderot und die >Enzyklopädisten schon 1765 in der *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* die Übersetzung berücksichtigt unter den Einträgen *Truchement, Traducteur, Traduction Version* und *Devoirs du Traducteur*.

4.3 Die Bedeutung der Übersetzung in Goethes Leben

Voran gestellt sei folgende Bemerkung Goethes: *Der Koran sagt: ‚Gott hat jedem Volke einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache.‘ So ist jeder Übersetzer ein Prophet seinem Volke* (GOETHE an >Carlyle, 20. Juli 1827).

Aus diesem Zitat geht hervor, dass Goethe Übersetzungen, Sprachkenntnisse und Kommunikation als etwas Göttliches ansah und als eine der Basisaktivitäten menschlicher Verständigung seit der Sprachverwirrung von Babel. Interessant dabei ist, dass sich Goethe auf den Koran¹⁰ bezieht, was seine große Offenheit gegenüber fremden Kulturen unterstreicht.

Die Goetheschen Übersetzungen sind sehr breit gefächert; sie reichen von >Homer bis zu Zeitgenossen Goethes und umfassen z. B. Werke von >Alessandro Manzoni oder >Germaine de Staël. Auch sind alle literarischen Hauptgattungen vertreten, d. h. Lyrik, Epik und Drama, was die Vielseitigkeit des Dichters unterstreicht. Darüber hinaus bearbeitete Goethe wissenschaftliche und journalistische Texte. Goethe übersetzte sein Leben lang, wobei die Übersetzungen immer einen Zusammenhang mit der jeweiligen Lebens- und Schaffensperiode des Dichters hatten: Es scheint so, als ob die Übersetzung für Goethe eine Art therapeutische bzw. selbstreflektorische Funktion hatte. Als besonders bereichernd empfand Goethe es, wenn er per Zufall auf ein zeitgenössisches ausländisches Werk stieß, das genau mit seinem *gegenwärtigen Bestreben übereinstimmte* (BUTZLAFF 2000: 84). Die Zeitgeschichte war demnach nicht unbedeutend für Goethe, und so erklärt sich auch, warum er sich mit Schriften über Friedrich den Großen und >Napoleon, den beiden größten Monarchen der >Goethezeit, mittels Übersetzungen beschäftigte¹¹

Schließlich finden sich noch zwei Sonderformen der Übersetzung bei Goethe. Einerseits die Übersetzung eigener Verse in eine fremde Sprache und zum anderen die Übersetzung von ausländischen Kritiken seiner eigenen Werke¹².

¹⁰ Der Koran nimmt in der Übersetzungswissenschaft einen besonderen Stellenwert ein, da er über viele Jahrhunderte hinweg in keine andere Sprache übersetzt werden durfte. Das Dogma der islamischen Theologie von der ‚Unnachahmlichkeit‘ des Korans wurde von muslimischen Theologen dahingehend ausgelegt, dass der Koran nur in der Sprache seiner ursprünglichen Offenbarung existieren dürfe.

¹¹ Er übersetzte z. B. die Rede des Historikers Müller über *La gloire de Frédéric* und *Il cinque maggio* des italienischen Romantikers Alessandro Manzoni.

¹² Dieses Phänomen findet sich im 18. und 19. Jahrhundert bei Rainer Maria Rilke und Hans Magnus Enzensberger.

In Anlehnung an Hans-Georg Dewitz (vgl. DKVA 1999, Bd. 12) kann das übersetzerische Schaffen Goethes in verschiedene Perioden aufgeteilt werden:

- 1) Jugendübersetzungen und Übersetzungen bis Mitte der 1790er Jahre: Diese dienten dem Fremdsprachenerwerb und waren Teil eines kreativen Entwicklungsprozesses. Durch Nachahmungen bildete Goethe allmählich seinen eigenen Stil. Die Ausgangssprachen dieser Phase waren hauptsächlich das Lateinische und das Griechische, das Französische und das Italienische. Der junge Dichter war zum damaligen Zeitpunkt fasziniert von metrisch gebundener Sprache und übertrug daher meist Gedichte und Auszüge aus Dramen, z. B. von >Corneille, >Racine, >Pindar, >Homer, >Ossian. Die Bekanntschaft mit ausländischen Sprachakrobaten ließ Goethe sein eigenes Sprachgefühl erkennen und entwickeln.
- 2) Blüte der Goetheschen Übersetzungsproduktion – Weimarer Klassik 1795-1805: Während dieser Phase entstanden alle umfangreichen, integralen und selbstständig publizierten Übersetzungen Goethes, deren Ausgangssprache sämtlich entweder das Französische oder das Italienische war. So übersetzte Goethe die beiden >Voltaire-Dramen *Le Fanatisme ou Mahomet le Prophète* und *Tancredè*¹³. Für >Schillers Zeitschrift >*Die Horen* übertrug er 1795 >Germaine de Staëls *Essais sur les Fictions*¹⁴. Bei der Vorbereitung seiner ersten italienischen Reise entdeckte er >Cellinis Vita¹⁵, die er zwischen 1796-1803 ebenfalls für >*Die Horen* verdeutschte. Dann beschäftigte sich Goethe mit dem Werk des französischen Schriftstellers >Denis Diderot und übertrug 1798/99 dessen *Essais sur la Peinture*¹⁶. Höhepunkt und Abschluss dieser Phase war die 1804/05 entstandene Übersetzung des Diderotschen Werks *Le Neveu de Rameau*¹⁷, die 1805 publiziert wurde und auf Grund der Entstehungsgeschichte und der Publikationssituation sicherlich die bedeutendste Übersetzung Goethes ist¹⁸. Diese Übersetzungen entstanden in engem Kontakt mit >Schiller.

¹³ Deutsche Titel: *Mahomet* bzw. *Tancred*.

¹⁴ Deutscher Titel: *Versuch über Dichtungen*.

¹⁵ Titel: *Benvenuto Cellini*.

¹⁶ Deutscher Titel: *Diderots Versuch über die Malerei*.

¹⁷ Deutscher Titel: *Rameaus Neffe*.

¹⁸ S. auch Kapitel 5: *Goethe als Übersetzer: Beispiele aus der Übersetzung von Diderots ‚Le Neveu de Rameau‘*.

Überhaupt war es >Schiller, der immer wieder Anregungen gab, Kritik übte und den Freund zur Fertigstellung drängte. Er gab auch den Anstoß zur Übersetzung von *Le Neveu de Rameau* und so trifft folgende Äußerung sicherlich zu: *Mit Schillers Tod endet Goethes Übersetzerjahrzehnt, jene Zeit also, die allein uns berechtigt, ihn Übersetzer zu nennen, wenn man darunter jemanden versteht, der ganze Bücher zum Zwecke der Publikation übersetzt* (BUTZLAFF 2000: 85). Goethe hatte einen besonderen Übersetzungsstil, der sehr unter dem Einfluss seiner eigenen starken Dichterpersönlichkeit stand. Häufig fügte er seinen Übersetzungen ausführliche Anmerkungen bei, z. B. in *Benvenuto Cellini, Rameaus Neffe* und dem *West-östlichen Divan*.

- 3) Geringe übersetzerische Produktion bis 1820: Während dieser Periode spielte die Translation eine untergeordnete Rolle in Goethes Leben. Der Dichter interessierte sich damals sehr für die Naturwissenschaften und arbeitete an seiner Farbenlehre. In diesem Zusammenhang beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Autoren der Antike wie z. B. >Theophrast, >Pausanias und >Philostratos. Erneut zeigt sich der praktische Aspekt des Übersetzens für Goethes Schaffen.
- 4) Übersetzung und >Weltliteratur: Die Zeit nach 1820 kann als theoretische Krönung des übersetzerischen Schaffens Goethes bezeichnet werden, da der Begriff >Weltliteratur von ihm geprägt wurde. Dieser steht in engem Zusammenhang mit der Übersetzung¹⁹. Die von Goethe gegründete Zeitschrift >Ueber Kunst und Alterthum diente dabei als vermittelndes Medium und als Basis für weltliterarische Diskussionen: Hier wurden Kostproben ausländischer Dichter oder Briefe anderssprachiger Schriftstellerkollegen in deutscher Übersetzung veröffentlicht sowie Auszüge aus englischen, französischen und italienischen Literaturzeitschriften abgedruckt. Gleichzeitig wurden die Übersetzungen der Goetheschen Werke in fremde Sprachen sowie deren Rezeption im Ausland kritisch mitverfolgt. In dieser Phase werden der kommunikative und völkerverbindende Aspekt der Übersetzertätigkeit in den Vordergrund gestellt.

¹⁹ S. auch Kapitel 6: *Weltliteratur*.

Das übersetzerische Schaffen Goethes ist intensiv mit seiner Gesamtproduktion verflochten – immer wieder beschäftigte sich der große Geist mit Werken ausländischer Autoren, oft gliederte er Übersetzungen in seine Werke ein²⁰, häufig betätigten sich Goethes Protagonisten selbst als Übersetzer²¹. Butzlaff meint sogar:

Aber er [Goethe] ist grundsätzlich dabei geblieben, nur Texte zu übersetzen, die mit seiner eigenen Existenz, mit seinem eigenen Denken und Schaffen in Beziehung zu setzen waren. Nie hat er fremdsprachige Literatur nur um ihrer selbst willen, als uneigennütziger Vermittler, übertragen. Goethe fand in fremden Texten entweder eigenes Denken und Handeln wieder, oder aber sie ergänzten stofflich und formal seine Werke und seine geistige Welt. Und wenn weder Identifikation noch Kompensation mitbeteiligt waren, dann wenigstens spielerischer Umgang mit der Sprache. (BUTZLAFF 2000: 79)

Diese Aussage charakterisiert zwar generell Goethes Übersetzungen gut, doch ist sie etwas zu einseitig, denn es bleibt offen, ob Goethe die Werke, die er übersetzte, nach seinen jeweiligen Interessen auswählte, oder sich teilweise nicht auch von übersetzten Werken inspirieren ließ. Sicherlich ist beides der Fall. Das Mittlerelement hatte für Goethe dennoch eine gewisse Bedeutung, da er Übersetzungen als kulturelle Bereicherung ansah und später sein Konzept der >Weltliteratur daraus entwickelte. So wurde z. B. erst dank Goethes Übersetzung *Le Neveu de Rameau* von >Diderot in Frankreich im Original veröffentlicht – einer der wenigen Fälle in der Geschichte der Übersetzung. Doch scheint es gleichzeitig nur mehr als logisch, dass sich ein so großer und einflussreicher Poet wie Goethe, die Werke, die er übersetzte, anhand bestimmter Kriterien auswählte. Persönliche Präferenzen kommen außerdem im Allgemeinen der Übersetzung zu Gute. Eine Übersetzung kann nie perfekt sein, aber gerade im Bereich der literarischen Übersetzung ist es von Vorteil, wenn der Übersetzer eine gewisse Affinität zum Produzenten des >Ausgangstextes aufweist. Vieles wird dann besser verstanden, besser nachvollzogen, besser formuliert und somit auch besser übertragen.

Trotz Goethes Begeisterung für das Übersetzen wird in der Literatur verschiedentlich vermutet, dass er in seinem aktiven Übersetzungsjahrzehnt die Übersetzung lediglich benutzte, um eine eigene schöpferische Blockade zu überwinden: *Goethes aktivstes Übersetzungsjahrzehnt 1795-1805 ist als ein Krisenjahrzehnt seiner eigenen produktiven Kräfte interpretiert worden (vgl. Richards), die ‚zweitrangige‘ Arbeit an*

²⁰ S. auch Kapitel 7: *Eingegliederte Übersetzungen in Goethes Werken.*

²¹ Z. B. Faust, Werther, Clavigo und Wilhelm Meister.

Übersetzungen als Symptom und Heilmittel dieser Krise (GHb 1999, Bd. 3: 500). M. E. war dies nicht der Fall, da berücksichtigt werden muss, dass Goethe zeitlebens übersetzte, sich auch in theoretischer Hinsicht mit der Übersetzung beschäftigte und in solchem Maße von der Wichtigkeit des Übersetzens überzeugt war, dass er die Idee der >Weltliteratur²² entwickelte – Übersetzungen waren demnach omnipräsent in Goethes Leben und ein integraler Bestandteil seines Schaffens. Dazu kommt, dass gerade die so genannte >Goethezeit, d. h. die Periode zwischen 1750 bis 1850, als Blütezeit der Übersetzung angesehen werden kann, und die deutsche Sprache und Literatur in dieser Periode stark geprägt wurden. Das deutsche Lesepublikum war schon immer fremden Literaturen gegenüber sehr aufgeschlossen, was auch Goethes Weimarer Mitbürger F. J. >Bertuch 1780 unterstrich:

Wir Teutschen [sic] waren von je her, und seitdem unsre Väter die Künste und sanfteren Musen aufnahmen, die Bienen fremder Literaturen. Keine Nation lernte allgemeiner und lieber die Sprachen aller andern, und durchsuchte ihre gelehrten Schätze so gern als wir. Nicht einheimische Armuth [sic], nein Wissbegierde und unser geschäftiger Nationalgeist war die Triebfeder davon.
(MK 37 1982: 52)

Diese Wissbegierde zeichnete besonders auch den großen Goethe aus, der sich immer wieder an fremdem Gedankengut labte. Er war sich bewusst, dass er seine Bildung in großem Maße ausländischen Dichtern und Denkern zu verdanken hatte, wobei ihn >Homer und >Shakespeare besonders geprägt hatten. Von letzterem war er so fasziniert, dass er sogar behauptete, durch >Shakespeares Stücke erst sehen gelernt zu haben (vgl. GOETHE, *Zum Schakespears Tag*: 9-10).

Goethe ging bei seinen Übersetzungen äußerst gewissenhaft vor. Studien belegen²³, dass er zunächst >Ausgangstext und >Zieltext nebeneinander schrieb, um genau vergleichen zu können. Dann legte er seine Translation engen Freunden zum Korrekturlesen vor und überarbeitete daraufhin die Erstübersetzung gemäß den Anregungen. Schließlich verbesserte er seinen Text noch einmal, indem subtile typographische Änderungen vorgenommen wurden. Dieser aufwendige Übersetzungsvorgang konnte natürlich nur stattfinden, wenn der Dichter nicht unter Zeitdruck stand.

²² S. auch Kapitel 6: *Weltliteratur*.

²³ Eine sehr interessante Darstellung der einzelnen Schritte mit Textvergleich wurde von György Radó erarbeitet („Goethe und die Übersetzung“. *Babel*. Budapest : Kultúra. Vol. 28 (4/1982): 198-231).

4.4 Goethes Motive für das Übersetzen

Wie weiter oben schon erwähnt, standen die meisten von Goethe verdeutschten Texte in Zusammenhang mit seinem eigenen Schaffen. Doch welche weiteren Beweggründe hatte der deutsche Dichter für das Übersetzen? Die hier aufgeführten Motive sollen als Denkanstöße aufgefasst werden und beruhen auf der Interpretation der Äußerungen Goethes im Zusammenhang mit der Übersetzung sowie auf verschiedenen Werken der Sekundärliteratur zu diesem Thema.

Der Ursprung alles übersetzerischen Schaffens bei Goethe war ein innerer Drang²⁴, eine natürliche Berufung, wie er es auch seinem Faust in den Mund legte²⁵. Der junge Goethe war neugierig und wissensdurstig, so dass er in ausländischen Werken nach Anregungen, nach den Wurzeln der Menschheit, nach Schönheit und Kultur suchte. Das Fremde wirkte exotisch und anziehend auf den Dichter²⁶. Außerdem war Goethe schon immer eine Art Weltbürger und somit offen für die Literaturen der Welt, so dass er sich, wie bereits erwähnt wurde, seit seiner frühesten Jugend u. a. mit griechischen, französischen, englischen und italienischen Dichtern beschäftigte. Als Übersetzer hatte er das Ziel, fremde Literaturen dem deutschen Sprachraum zugänglich zu machen und diese im Idealfall sogar in die deutsche Literatur zu integrieren, was als erzieherische Komponente bezeichnet werden kann. Sein Blick reichte dabei sehr weit, so dass er weder vor arabischen noch vor chinesischen Werken zurückschreckte, die allerdings nur dank einer >Mittlersprache verdeutscht werden konnten. In dieselbe Richtung weist auch folgendes Motiv: Mit Übersetzungen diente der Dichter Kultur und Menschheit, da er Werke verfügbar machen konnte, die sonst niemals einem breiten Publikum zugänglich gewesen und deshalb wahrscheinlich in Vergessenheit geraten wären. Besonders aus der Übersetzung von Lyrik schöpfte Goethe immer wieder neue stilistische Anregungen, indem er sein eigenes sprachliches Handwerkszeug im Spiegel fremder Sprachen prüfen und bereichern konnte. Hinzu kommt, dass teilweise ein so genannter Übersetzerwettstreit herrschte: Vermochten die eigenen Übersetzungen sich

²⁴ György Radó spricht in diesem Zusammenhang vom *kategorischen Imperativ des Übersetzers*.

²⁵ S. auch Kapitel 7: *Eingegliederte Übersetzungen in Goethes Werken*.

²⁶ Dies wird von Hans-Georg Dewitz als *Appellcharakter fremder Texte* bezeichnet (DKVA 1999, Bd. 12: 897).

mit schon bestehenden Übertragungen zu messen, konnten sie diese eventuell sogar übertreffen? Auch bekam Goethe dank der Beschäftigung mit Übersetzungen einen ganz anderen Blick für literarische Werke, indem er aus seiner Haut als Schriftsteller in jene des Literaturkritikers schlüpfte. Zudem bekam er Abstand zu seinen eigenen Produktionen und konnte an wissenschaftlichen Diskussionen teilnehmen. Als reiner Schriftsteller wäre dies in einem solchen Maß nicht möglich gewesen. Die Eingliederung von Übersetzungen in seine eigenen Werke²⁷ belegen, dass er Realität und Fiktion miteinander verflechten wollte. Dieser Aspekt ist besonders vielschichtig, da Goethe sich sowohl als Dichter als auch als >Translator betätigte und durch die in seine Werke integrierten Übersetzungen seinen Lesern auf beiden Wegen Wissen vermittelte. Gleichzeitig wurde das Publikum auf fremde Autoren aufmerksam gemacht. Ein weiteres, sehr idealistisches Motiv, das in Goethes Idee der >Weltliteratur²⁸ Ausdruck fand, war die völkerverbindende Rolle der Übersetzung. Kulturelle und wissenschaftliche Mauern sollten eingerissen, sprachliche und kulturelle Barrieren überwunden werden. Dies ist wohl auch heute noch einer der höchsten und bedeutendsten Beweggründe einer jeden translatorischen Tätigkeit.

Goethes übersetzerische Ziele sind sehr umfassend, weisen dabei jedoch prinzipiell in zwei Richtungen: Nach innen und nach außen. Nach innen, da Goethe alles Fremde in sich selbst reflektierte und sich persönlich zu Nutzen machte, nach außen, weil er als höchstes Ziel der Übersetzung eine verbesserte Völkerverständigung anvisierte.

4.5 Übersetzung der Werke Goethes

Die Beschäftigung mit der Übersetzung hatte Goethe zu einem Experten auf diesem Gebiet gemacht, was ihm bei der Beurteilung der Übertragungen seiner eigenen Werke zu Gute kam. Seine Zeitschrift >Ueber Kunst und Alterthum, herausgegeben in den Jahren 1816 bis 1828, diente u. a. als literaturkritisches Organ, indem die Rezeption der eigenen Werke sowie der Werke von Kollegen im Ausland mitverfolgt wurde. Goethes Einfluss auf die europäischen Literaturen war beachtlich, seine Schriften wurden in viele Sprachen übersetzt. Er war ein Publikumsmagnet seiner Zeit, was viele seiner

²⁷ Z. B. >Ossian-Dichtungen in *Die Leiden des jungen Werthers*, Passagen aus Beaumarchais' *Quatrième Mémoire* in *Clavigo* oder die französische Novelle der *Pilgernden Törlin* in den *Wanderjahren*.

²⁸ S. auch Kapitel 6: *Weltliteratur*.

Dichterkollegen nach Weimar zog. Die kleine ostdeutsche Stadt war dank Goethe zum Kulturzentrum Europas geworden, sein Haus am Frauenplan zum Treffpunkt der europäischen Dichter und Denker der >Goethezeit.

Doch trotz all der positiven Reaktionen hatte Goethe erkannt, dass er mit seinen Schriften auch negative Regungen fördern konnte, wie es die Publikation der *Leiden des jungen Werthers* im Jahr 1774 bewiesen hatte. Es war das erste seiner Werke, das in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt wurde; 1776 wurden zwei französische Übersetzungen veröffentlicht²⁹. Das Schicksal des tragischen Helden löste eine Selbstmordwelle in Europa aus. Goethe wollte die Verantwortung für diese schrecklichen Konsequenzen jedoch nicht übernehmen und betonte, dass er lediglich schon bestehende Missstände zum Vorschein gebracht hatte. Im Nachhinein erwies sich das Wertherfieber als Vorbote der Revolution und war Teil einer gesellschaftlichen, menschlichen und individuellen Wiedergeburt, frei nach dem Motto *Stirb und werde!* (LGZ 1991: 873, GOETHE, *West-östlicher Divan, Buch des Sängers, Selige Sehnsucht*).

Nach diesem internationalen Durchbruch wurden auch andere Werke Goethes übersetzt, zunächst wieder ins Französische und Englische. Beispielsweise erschien 1785 *Götz von Berlichingen* auf Französisch und 1793 *Iphigenie auf Tauris* in englischer Fassung. >Walter Scotts 1799 angefertigte Übersetzung des *Götz* war für die Rezeption Goethes in den englischsprachigen Ländern von großer Bedeutung. Weiterhin folgte 1800 die Übersetzung des Romans *Wilhelm Meisters Lehrjahre* ins Spanische, kurz darauf ins Dänische. Im englischen Sprachraum war es das Verdienst >Carlyles, dass Goethes *Wilhelm Meister* sich großer Beliebtheit erfreute³⁰. Ihren Höhepunkt erreichte die Übersetzungswelle Goethescher Werke mit dem Erscheinen des *Faust*. Bereits kurz nach Veröffentlichung des ersten Teils, 1808, wurden Übersetzungsversuche unternommen. William Taylor übersetzte z. B. die *Dom-Szene* ins Englische und >Germaine de Staël übertrug Passagen ins Französische, um diese in ihrem Buch *De*

²⁹ Eine Übersetzung in das Französische war von dem Deutschen Karl Siegmund von Senckendorf (*Les Souffrances de [sic] jeune Werther*), die andere von dem Holländer Georg Deyverdun (*Werther*). Der Deyverdunsche Text diente 1779 als Ausgangstext für die englische Fassung (*The Sorrows of Werther*), erst 1854 erschien eine englische Direktübersetzung von R. Dillon Boylan. 1781 erfolgte eine Übersetzung ins Italienische und Russische, 1803 ins Spanische, so dass sich das Buch in ganz Europa verbreitete (vgl. GHb 1999, Bd. 4/2: 1069).

³⁰ 1824 *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 1828 *Wilhelm Meisters Wanderjahre*

l'Allemagne zu präsentieren. Im französischen Sprachraum setzte sich die Übersetzung von >Gérard de Nerval durch, die 1828 publiziert wurde. Die Übersetzung des *Faust* fordert jedem >Translator höchste Kunstfertigkeit ab und bereitete allen Mutigen großes Kopfzerbrechen.

Im 20. Jahrhundert erfolgten viele Übersetzungen der Goetheschen Werke in nichteuropäische Sprachen, was die weitreichende und fortdauernde Wirkung des deutschen Dichters bescheinigt, selbst wenn in jenen Fällen große kulturelle Hürden überwunden werden mussten. Die Verbreitung von Goethes Werk war und ist somit die vorbildliche Verwirklichung der idealistischen Anforderungen Goethes an die Übersetzung und frei nach Goethe *ist wohl nicht zu leugnen, daß man im allgemeinen mit einer guten Übersetzung sehr weit kommt* (LGZ 1991: 944, GOETHE zu Eckermann am 10. Januar 1825).

Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen: sie erregen eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original.

(GOETHE, *Maximen und Reflexionen* 1907: 299)

5. Goethes Übersetzungsmaximen

Goethe hat zwar kein umfassendes theoretisches Werk zur Übersetzung geschaffen, jedoch äußert er sich an verschiedenen Stellen zu diesem Thema. Die Hauptquellen stammen aus den Jahren 1813-1819. Zu diesem Zeitpunkt hatte der große Dichter genügend Abstand zu seinen eigenen großen Übertragungen gewonnen³¹, um sich theoretisch mit der Übersetzung befassen zu können. Es handelt sich im Wesentlichen um Textstellen aus den folgenden drei Schriften:

- 1) *Zu brüderlichem Andenken Wielands*, aus dem Jahr 1813, auch *Wieland-Nekrolog* genannt.
- 2) *Dichtung und Wahrheit*, dritter Teil, 11. Buch, entstanden zwischen 1811-1813.
- 3) *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans*, Abschnitt *Übersetzungen*, aus dem Jahr 1819.

5.1 Darstellung der Goetheschen Übersetzungstheorie

Im *Wieland-Nekrolog* unterscheidet Goethe zwei Übersetzungsmaximen:

[...] die eine verlangt, daß der Autor einer fremden Nation zu uns herüber [Hervorhebung d. Verf.] gebracht werde, dergestalt, daß wir ihn als den unsrigen ansehen können; die andre hingegen macht an uns die Forderung, daß wir uns zu dem Fremden hinüber [Hervorhebung d. Verf.] begeben, und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen.
(GOETHE, *Zu brüderlichem Andenken Wielands*, MA 1985ff.: 955)

Durch die Gegenüberstellung von *herüber* und *hinüber* wird die gegensätzliche Vorgehensweise der beiden >Übersetzungsstrategien deutlich. Goethe benutzt dieses Bild für die Umschreibung der so genannten >zielttext-orientierten oder >einbürgernden

³¹ S. auch Kapitel 3: *Die Übersetzung in Goethes Leben*.

bzw. >ausgangstext-orientierten oder verfremdenden Methode. Im ersten Fall liegt der Schwerpunkt auf der Übermittlung des Sinns, wobei Form und exotische Elemente in den Hintergrund treten, im zweiten Fall wird der fremde Autor in der Zielsprache zu imitieren versucht. Im Zweifelsfall plädiert Goethe für die erste Variante, die einer prosaischen Inhaltsangabe gleichkommt. Als Vertreter dieser übersetzerischen Strategie führt Goethe >Wieland an, da dieser stets dreifach bemüht war (vgl. *Wieland-Nekrolog*: 956), den Leser mit dem ausländischen Gedankengut vertraut zu machen: In einer Einleitung wurde der Leser zunächst mit der Thematik und der Epoche vertraut gemacht, durch Sprache und Wortwahl wurde das Fremde [...] *herüber in unsere täglichen Umgebungen [...] [gebracht], wo wir [...] [es] als Hausmannskost benutzen und genießen* (LGZ 1991: 942-943, GOETHE an >H. Voß am 22. Juli 1821), und mittels Fußnoten wurden schließlich die letzten Hürden der Verständlichkeit überwindbar gemacht. Es wird deutlich, dass Goethe sich bewusst war, dass das unterschiedliche >Weltwissen von Menschen verschiedener Kulturen bei der Übersetzung eine wichtige Rolle spielt, und dass nur durch geschickte Übersetzungsmanöver sowohl Sinn als auch Konnotationen in der Zielsprache erhalten bleiben.

In der besagten Stelle aus *Dichtung und Wahrheit* kommt Goethe auf die Zweiteilung seiner Übersetzungstheorie zurück. Er bezieht sich diesmal konkret auf >Wielands >Shakespeare-Übersetzungen, die er während seines Aufenthalts in Straßburg, in den Jahren 1770 bis 1771, kennen gelernt hatte. Erneut hebt Goethe die Vorzüge der ersten Art der Übersetzung, die hier als *prosaische* im Gegensatz zur *poetischen* Übersetzung bezeichnet wird, hervor. Seine Begründung:

*Ich ehre den Rhythmus wie den Reim, wodurch Poesie erst zur Poesie wird, aber das eigentlich tief und gründlich Wirksame, das wahrhaft Ausbildende und Fördernde ist dasjenige, was vom Dichter übrig bleibt, wenn er in Prose [sic] übersetzt wird. Dann bleibt der reine vollkommene Gehalt, der uns ein blendendes Äußere [sic] oft, wenn er fehlt, vorzuspiegeln weiß und, wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. Ich halte daher, zum Anfang jugendlicher Bildung, prosaische [Hervorhebung d. Verf.] Übersetzungen für vorteilhafter als die poetischen [Hervorhebung d. Verf.], [...]. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Übertragung immer die beste. Jene kritischen Übersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten untereinander. (GOETHE, *Dichtung und Wahrheit*, 3. Teil, 11. Buch, GWLuW, Bd. 12: 446)*

Zu jenem Zeitpunkt unterstreicht Goethe den Zweck einer Übersetzung: Das Zielpublikum soll in verständlicher Weise mit fremden Werken bekannt gemacht werden. So haben Schriften ausländischer Autoren einen größeren Wirkungskreis, da sie von einem breiten Publikum gelesen werden können. Als äußerst gelungenes Beispiel dieser Strategie und zur Untermauerung seiner These führt Goethe die Luthersche Bibelübersetzung an – ein Meilenstein in der Geschichte der Übersetzung. Erneut wird klar, dass der Zweck der Übersetzung sowie ihre Wirkung, in den Vordergrund gestellt werden. Dank Luthers Übertragung der Bibel konnte das Wort Gottes sich bei einem breiten Publikum Gehör verschaffen. Darüber hinaus wurde die deutsche Sprache durch diese Übersetzung stark geprägt und konnte sich weiter entwickeln.

Im dritten Text, dem Abschnitt *Übersetzungen* aus den *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans* von 1819, relativiert Goethe schließlich die *prosaische* >Übersetzungsstrategie und entwirft eine dreigeteilte Übersetzungssystematik. *Die erste macht uns in unserm eigenen Sinne mit dem Auslande bekannt; [...]* (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 471) und wird als *schlicht-prosaisch* bezeichnet. Diese Form der Übersetzung hat den Vorteil, dass sie uns, die Leser

mit dem fremden Vortrefflichen mitten in unserer nationellen [sic] Häuslichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß wir wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut. (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 471-472).

Als Vertreter dieser Strategie wird erneut Luther angeführt.

Eine zweite Epoche folgt hierauf, wo man sich in die Zustände des Auslandes zwar zu versetzen, aber eigentlich nur fremden Sinn sich anzueignen und mit eigenem Sinne wieder darzustellen bemüht ist (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 472). Hier handelt es sich um die >*parodistische* Variante der Übersetzung. In der neuen Klassifizierung wird >Wieland dieser Kategorie zugeteilt. Generell kann >Wielands Methode als ein Mittelweg bezeichnet werden. Zwar war er nicht ganz gegen Experimente, doch schien ihm die Grenze überschritten, *wo ein Übersetzer durch ‚neologische‘ Treue im einzelnen, eine schon so viele Jahrhunderte bestehende Sprache wie die unsrige allein nach seinem Dünkel umzuschaffen* (MK 37 1982: 270) sich anmaßt. Er versuchte, einem

ausländischen Autor gerecht zu werden, indem er sich vorstellte, wie jener sich im Deutschen ausgedrückt hätte, wäre es dessen Muttersprache gewesen. Gleichzeitig verlor er jedoch auch nicht das Zielpublikum aus den Augen, denn der Übersetzer sollte zwar dem individuellen Stil des fremden Autors gerecht werden, dabei jedoch den deutschen Leser nicht abschrecken. Auch erinnert Goethe an *die Franzosen, die für jede fremde Frucht ein Surrogat, das auf eigenem Grund und Boden gewachsen sei* finden (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 472). Diese Äußerung lässt an die Epoche der >Belles Infidèles denken, wo antike Dramen dank „Übersetzungen“ an die Gepflogenheiten des französischen Hofes adaptiert wurden. Der >parodistische Übersetzer bereitet seinem Zielpublikum das Fremde demnach appetitlich zu, so dass es ohne größere Probleme verdaut werden kann, da es fast unbemerkt unter die alltägliche Hausmannskost gemischt, ja sogar übertrieben an den heimischen Geschmack angepasst wird.

Den Höhepunkt bildet jedoch der dritte *Zeitraum, welcher der höchste und letzte zu nennen ist, derjenige nämlich, wo man die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eins nicht anstatt des andern, sondern an der Stelle des andern gelten solle* (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 472). Hier handelt es sich um die *identifizierende* oder *neuschaffende* >Übersetzungsstrategie, verkörpert durch Johann >Heinrich Voß³².

Auffallend ist, dass Goethe nicht nur drei Strategien definiert, sondern diese sowohl zeitlich als auch qualitativ abstuft, indem er von sich vervollkommnenden Epochen spricht. Dies ist jedoch eine Idealvorstellung, denn in Wirklichkeit handelt es sich nicht um das Streben nach Vollkommenheit, sondern lediglich um drei unterschiedliche Perfektionsstufen in einem Prozess, der niemals die Perfektion erreichen kann. Daher können die drei Formen durchaus nebeneinander existieren, oder es können Mischformen entstehen.

Da Goethe viel Wert darauf legt, das Zielpublikum mit dem Fremden in Berührung zu bringen, erklärt er abschließend noch einmal, warum die dritte Epoche auch als die höchste anzusehen ist:

³² >Voß übersetzte >Homer, Vergil und Dante in Hexametern, hielt sich dabei jedoch streng an das Original, das er versuchte, im Deutschen nachzubilden. Er respektierte auch Wortstellung und Wortbildung des Ausgangstextes, so dass seine Übersetzungen befremdlich und für den damaligen Geschmack undeutsch klangen.

*Eine Übersetzung, die sich mit dem Original zu identifizieren strebt, nähert sich zuletzt der >Interlinearversion und erleichtert höchlich das Verständnis des Originals, hiedurch werden wir an den Grundtext hinangeführt, ja getrieben und so ist denn auch zuletzt der ganze Zirkel abgeschlossen, in welchem sich die Annäherung des Fremden und Einheimischen, des Bekannten und Unbekannten bewegt. (GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 474)*

Die letzte Äußerung Goethes widerspricht seiner Theorie von 1813. Wo er in früheren Jahren noch für die *schlicht-prosaische* Übersetzung plädierte, zieht er nun die *identifizierende* vor. Es handelt sich hier um eine Entwicklung und Schwerpunktverschiebung in Richtung des von Goethe in den letzten Jahrzehnten seines Lebens geprägten Begriffs >Weltliteratur³³, der für eine Annäherung der Völker steht. Die dritte Übersetzungsepoche weist schon in diese Richtung – es reicht nicht mehr aus, den Sinn des Fremden zu verstehen, sondern das Fremde, d. h. die andere Kultur, Weltauffassung und Sprache, soll aufgenommen und verarbeitet werden, um den Horizont zu erweitern und die deutsche Sprache zu bereichern.

Der Übersetzer muss mit der Ausgangskultur, mit der Ausgangssprache und mit der zu übersetzenden Materie vertraut sein, da alle Sprachen verschieden sind und unterschiedliche Weltauffassungen beinhalten. Dabei kann entweder auf schon vorhandenes Wissen zurückgegriffen werden oder der Übersetzer kann sich fehlende Kenntnisse mittels Recherche aneignen. Besonders schwierig sind z. B. Übersetzungen von Metaphern und Wortspielen. Diese bildhaft gebrauchten Stilmittel werden oft nicht richtig entschlüsselt und führen daher zu Sinnfehlern in der Zielsprache.

Goethes höchster Anspruch an Übersetzungen, vor allem an poetische, waren Treue und Schönheit: *Treue und Schönheit sind die beiden Hauptforderungen, die man an jede poetische Übersetzung zu machen hat* (GOETHE im Gespräch mit >J. D. Gries, Januar 1815). Sollten diese hohen Ansprüche unerfüllbar sein, gab es für Goethe jedoch einen Ausweg, indem man [...] dem Original durchaus treu und seiner Natur verständlich und behaglich sein sollte (GOETHE im Gespräch mit >J. D. Gries, Januar 1815). Den >Ausgangstext in Sinn und Gehalt angemessen wiederzugeben ist demnach noch wichtiger als schöne Formulierungen zu finden.

³³ S. auch Kapitel 6: *Weltliteratur*.

Das den *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans* vorangestellte Gedicht ist in diesem Zusammenhang ebenfalls sehr aussagekräftig:

*Wer das Dichten will verstehen,
Muß ins Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen,
Muß in Dichters Lande gehen.*³⁴

Hier weist Goethe eindeutig darauf hin, dass der Leser immer in irgendeiner Weise gefordert ist. Will er das *Dichten verstehen*, muss er sich auf eine Reise in die Welt der Poesie begeben, Gewohntes loslassen und sich auf Bizarres vorbereiten. Außerdem muss sich der Leser ganz individuell auf den jeweiligen Dichter einlassen können, indem er *in Dichters Lande* geht. Dies kann ganz konkret und physisch verstanden werden, indem während einer Reise die kulturellen Begebenheiten und der moralische, geschichtliche und individuelle Hintergrund des Dichters erkundet werden oder im übertragenen Sinne mittels Lektüre und Gesprächen geschehen, um Lücken im individuellen >Weltwissen zu schließen. Der Leser muss sich von eigenen Kultur- und Wertvorstellungen befreien. Hier zeigen sich eindeutige Parallelen zur Vorgehensweise der verfremdenden bzw. >ausgangstext-orientierten Übersetzungsmethode. Goethe wollte seinen Lesern diese intellektuelle Reise durch seine Anmerkungen erleichtern.

5.2 Goethes Übersetzungen

Goethe war ohne Zweifel ein Sprachgenie, weshalb seine Übersetzungen elegant und äußerst stimmig klingen – dennoch waren sie alles andere als fehlerfrei. Dies ist teilweise auf mangelnde Fremdsprachenkenntnisse, teilweise auf Flüchtigkeitsfehler und schließlich auf den schlechten Zustand mancher Manuskripte zurückzuführen. Doch Goethes Übersetzungen sind trotz allem weit mehr als das, sie sind in sich geschlossene Meisterwerke. Goethe beweist, dass die perfekte Beherrschung der Muttersprache bzw. >Kultursprache eine unabkömmliche Voraussetzung für jeden Übersetzer ist.

Gemäß den oben dargelegten Goetheschen Übersetzungsmethoden kann Goethes eigenes Vorgehen größtenteils als *schlicht-prosaisch* bzw. >*parodistisch* bezeichnet

³⁴ GOETHE, *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, GWLuW, Bd. 4: 340.

werden. Allenfalls die Übersetzung von >Manzonis Ode an Napoleon, *Il cinque maggio*³⁵ weist Züge der *identifizierenden* Methode auf, indem mit der Sprache jongliert wird, um möglichst gut Stil und Stimmung des Ausgangstextes zu vermitteln. Doch kann Goethe kaum als Übersetzer im traditionellen Sinne betrachtet werden, da er selbst eine zu starke Persönlichkeit hatte und ein schriftstellerisches Genie war. Daher verschwimmen bei ihm die Grenzen zwischen Übersetzung, Bearbeitung und Neuschöpfung. Das Übersetzen war für Goethe vergleichbar mit einer Schatzkiste, angefüllt mit unzähligen Rohdiamanten, die er zu kostbaren Juwelen schliff.

Für Goethe war die Übersetzung eine sehr intensive Tätigkeit, die eine genaue Kenntnis des Autors des >Ausgangstextes voraussetzte. 1822 äußerte er sich über sein Verhältnis zum englischen Dichter Byron folgendermaßen: *Ich suchte mich mit ihm durch Übersetzung zu identifizieren und an seine zartesten Gefühle wie an dessen kühnsten Humor anzuschließen* (BUTZLAFF 2000: 84). Aus diesem Grund versah Goethe seine Übersetzungen häufig mit ausführlichen Anmerkungen, so z. B. *Rameaus Neffe*³⁶ oder auch die 1799 veröffentlichten Kapitel aus *Diderots Versuch über die Malerei*, welchen er sogar ein *Geständnis des Übersetzers voranstellte*, worin es heißt: *Der Mensch ist kein lehrendes, er ist ein lebendes, handelndes und wirkendes Wesen. Nur in der Wirkung und Gegenwirkung erfreuen wir uns! [...]* (MK 37 1982: 343). Wie schon an anderen Stellen erwähnt wurde, zeigt auch dieses Zitat, dass für Goethe die Übersetzung ein Prozess war, der sich zwar ständig weiter entwickelt, jedoch nie abgeschlossen ist, so wie auch der Mensch lebenslänglich lernt und Erfahrungen sammelt. Alles werdende, unfertige, unzulängliche, wie z. B. die Natur, inspirierte den großen Meister, er empfand es als produktiv. Die nie erreichbare Perfektion jeder Übersetzung wirkte auf Goethe somit anziehend. Im Zusammenhang eines Übersetzungsversuchs der Tragödie *Il Conte di Carmagnola* von >Manzoni äußerte er sich folgendermaßen: *Alle Übersetzungen sind tastende Versuche* (vgl. DKVA 1999, Bd. 12).

³⁵ Deutscher Titel: *Der fünfte Mai*.

³⁶ S. auch Kapitel 5, Punkt 5.7: *Goethes Anmerkungen zu seiner Übersetzung*.

5.3 Die Goetheschen Übersetzungsmaximen aus heutiger Sicht am Beispiel der Übersetzungstheorie von Katharina Reiß

Die Goetheschen Übersetzungsmaximen sind sehr fortschrittlich, so dass sie auch heute noch angewendet werden können. Allerdings wurden andere Bezeichnungen für die jeweilige Methode gefunden. Katharina Reiß hat sich in ihrem Werk *Texttyp und Übersetzungsmethode: Der operative Text* dennoch mit der Goetheschen Klassifizierung auseinandergesetzt und diese in Zusammenhang mit ihrer eigenen Theorie gestellt.

Reiß entwickelte eine Texttypologie, die dem Übersetzer die Wahl der Übersetzungsmethode erleichtern soll. Laut Reiß gibt es *informative*, *expressive*, *operative* und *audio-mediale* Texte. Bei der Übersetzung des *informativen Texts* steht die Sachinformation im Vordergrund und formale Elemente treten in den Hintergrund, sofern sie nichts Wesentliches zum Inhalt beitragen. Bei der Übertragung werden die sprachlichen Gewohnheiten der Zielsprache respektiert. Die passende Goethesche Übersetzungsmethode für Texte dieser Art wäre die *schlicht-prosaische*, die uns [...] mit dem fremden Vortrefflichen mitten in unserer nationalen [sic] Häuslichkeit [...] (GOETHE, GWLuW, Bd. 4: 471-472) bekannt macht. Anders gesagt, wird ein fremdsprachlicher Text so übertragen, dass der Sinn erhalten bleibt und die Gepflogenheiten der Zielsprache respektiert werden. Diese Methode wird auch >einbürgernd oder >Zieltext-orientiert genannt.

Der *expressive Text* zeichnet sich durch seine *Senderorientiertheit* (REIß 1993: 21) aus, d. h. durch den ganz persönlichen Stil des Autors. Hier tritt die Gestaltung in den Vordergrund. Lexik, Syntax, Stil und Aufbau des Originals müssen auch in der Übersetzung respektiert werden. Goethe hätte hier geraten, sich an die *identifizierende* bzw. *neu schaffende* Übersetzungsmethode zu halten, wo [...] eines nicht anstatt des andern, sondern an der Stelle des andern gelten sollte (GOETHE, GWLuW, Bd. 4: 472). Der Übersetzer muss sich in die Haut des Autors versetzen und versuchen, ein ebenbürtiges Kunstwerk in der Zielsprache zu schaffen. Eine solche Methode kann auch als verfremdend oder >ausgangstext-orientiert bezeichnet werden, da verschiedene Elemente der Ausgangssprache in die Zielsprache übernommen werden, um dem Text einen exotischen Anstrich zu geben, was jedoch auf Kosten eines natürlichen Sprachflusses geschieht.

Der *operative Text* schließlich ist durch seine *Verhaltensorientiertheit* (REIß 1993: 22) gekennzeichnet, was bedeutet, dass beim Empfänger bestimmte *Verhaltensimpulse, Reaktionen, Aktionen ausgelöst werden sollen* (REIß 1993: 22). Bei der Übersetzung solcher Texte ist es demnach besonders wichtig, den Appell weiterzugeben, was nur unter Berücksichtigung der Mentalität und des soziokulturellen Hintergrundes des Zielpublikums geschehen kann (vgl. REIß 1993: 22). Da Kulturen sehr verschieden sein können und extrem unterschiedlich auf Impulse reagieren, handelt es sich bei der Übertragung von *operativen Texten* meist um >Adaptationen – die formalen Elemente müssen den Bedingungen der Zielsprache angepasst werden. Goethe würde diese Methode als >*parodistisch* bezeichnen, da *für jede fremde Frucht ein Surrogat, das auf seinem eigenen Grund und Boden gewachsen* (GOETHE, GWLuW, Bd. 4: 472) ist vom Übersetzer verwendet wird. Inhalt und Sprache werden *mundgerecht* (GOETHE, GWLuW, Bd. 4: 472) gemacht, so dass teilweise Ort, Zeit und Gegenstände angepasst werden, nur um dieselbe Wirkung zu erreichen. Dies ist für *operative Texte* durchaus legitim, da der Appell im Vordergrund steht. In überzogener Weise erinnert diese Methode an die >*Belles Infidèles* im Frankreich des 17. Jahrhunderts, wobei hier der Schwerpunkt weniger auf dem Effekt, sondern mehr auf sprachlicher Schönheit und zeitgemäßer Ästhetik lag.

Bei der Übertragung *audio-medialer Texte* plädiert Reiß für eine Mischung dieser drei Methoden, da hier zusätzlich das *technische Medium der Textverbreitung* (REIß 1993: 23) beachtet werden muss, so dass sie, um an Goethe anzuschließen, diese Methode die *suppletorische* (REIß 1993: 23) nennt.

Im Vergleich zu Katharina Reiß muss berücksichtigt werden, dass sich Goethe mit seinen drei Methoden immer auf die Übersetzung literarischer Texte bezieht. Reiß hingegen wendet die drei unterschiedlichen Strategien auch auf drei verschiedene Texttypen an. Goethe zeigt demnach, dass auch expressive Texte, in unterschiedlicher Weise übertragen werden können. Die Wahl der Methode ist vom Zweck der Übersetzung und vom künstlerischen Genie des Übertragenden abhängig.

Goethes Gedanken waren sehr progressiv, weshalb seine Ansätze auch heute noch Gültigkeit haben. Für den Dichter war die höchste Form der Übersetzung die *identifizierende* bzw. *neu schaffende*, d. h. >ausgangstext-orientierte. Diese Meinung

wird heute nur noch von einer Minderheit von Übersetzern und Übersetzungstheoretikern vertreten – die >Zieltext-orientierte Methode lief ihrer Kollegin im 20. Jahrhundert den Rang ab. Literarische Texte bilden dabei jedoch eine Ausnahme, denn heute werden fremde Elemente oft in den >Zieltext integriert, um dem Leser die ursprüngliche Atmosphäre besser zu vermitteln. Dazu kommt, dass viele Menschen dank verbesserter Reisemöglichkeiten, Medien und Globalisierung, mit vielen ausländischen Begriffen und Gepflogenheiten eher vertraut sind, so dass diese nicht zu Verständnisbarrieren werden. Ansonsten kann – wie es schon Goethe und seine Zeitgenossen zu tun pflegten – ein Glossar angefügt werden.

Wie Goethe selbst feststellte, gibt es jedoch keine richtige oder falsche Übersetzungsmethode, es kommt immer auf das jeweilige Werk, das Zielpublikum und vor allem den Zweck³⁷ der Übersetzung an. Jeder Übersetzer befindet sich in einem ständigen Dilemma, was Franz Rosenzweig so beschrieben hat: *Traduire, c'est servir deux maîtres*^{38 39}, was bedeutet, dass der Übersetzer einerseits dem Autor des >Ausgangstextes und der Ausgangssprache gerecht werden muss und gleichzeitig dem Zielpublikum und der Zielsprache einen Dienst erweisen sollte. Beugt sich der Übersetzer zu weit in die eine oder andere Richtung, wird er entweder von der Ausgangs- oder der Zielkultur als „Verräter“⁴⁰ angesehen. An diesem Punkt kann eine philosophische Überlegung angestellt werden: Wie treu muss ein Übersetzer sich an das Original halten, wie frei darf eine Übersetzung sein? M. E. kommt es, um wieder auf Goethe und Katharina Reiß zurück zu kommen, auf den Texttyp und v. a. den Zweck der Übersetzung an. Soll z. B. der Inhalt einer griechischen Tragödie einem jugendlichen Publikum vermittelt werden, ist es durchaus legitim, sich auf die wesentlichen Bestandteile der Geschichte zu beschränken, sprich die *schlicht-prosaische* Methode im Goetheschen Sinne anzuwenden – handelt es sich jedoch um eine literarische Übersetzung für ein weltoffenes und gebildetes Publikum, sollte eher

³⁷ Von Reiß in der >Skopostheorie entwickelt.

³⁸ In: BERMAN, Antoine. *L'épreuve de l'étranger. Culture et traduction dans l'Allemagne romantique. Herder, Goethe, Schlegel, Novalis, Humboldt, Schleiermacher, Hölderlin.* Paris: Éditions Gallimard, 1984: 15.

³⁹ Eigene Übersetzung: Übersetzen heißt, zwei Meistern zu dienen.

⁴⁰ Vgl. mit dem italienischen Sprichwort *traduttore traditore*. Eigene Übersetzung: Übersetzer = Verräter.

eine >verfremdende Übersetzung angestrebt, d. h. die Goethesche *identifizierende* oder *neu schaffende* Methode gewählt werden.

Tempora mutantur und mit den Zeiten wandeln sich auch die Übersetzungsmethoden. Es darf jedoch trotz allem nicht vergessen werden, dass ohne Übersetzungen ein völkerübergreifender Dialog unmöglich wäre, und dass diese Disziplin trotz aller Mängel eine der wichtigsten im internationalen Weltgeschehen ist. Auch wenn jede Kultur und jede Sprache davon träumt, sich selbst genug zu sein, ist dies nur Fiktion oder, um es mit >Herders Worten zu sagen: Eine *jungfräuliche* Sprache und Kultur gibt es nicht.

Ich war von jeher zwar nicht für Diderots Gesinnungen und Denkweise, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen [...].

(GOETHE, *Tag- und Jahreshefte*, 1804)

6. Goethe als Übersetzer: Beispiele aus der Übersetzung von Diderots

Le Neveu de Rameau

6.1 Goethe und Diderot

Zum ersten Mal machte Goethe seltsamerweise auf indirektem Wege mit >Diderot Bekanntschaft, nämlich als Zehnjähriger bei der Aufführung der Satire *Les Philosophes* von >Palissot. Das Stück wurde am Frankfurter Theater für die französischen Besatzer inszeniert. Wenige Monate später kam er am selben Ort in den Genuss eines authentischen Diderotschen Werks, dem *Père de famille*. Zunächst verlor Goethe jedoch das Interesse an dem französischen Dichter. Erst während seiner Straßburger Zeit kam Goethe >Diderot dank >Herders Empfehlungen wieder näher. Schließlich wurde Goethe in Weimar zum begeisterten Leser des französischen Dichters. Dies wurde vor allem durch die Übermittlung der Diderotschen Manuskripte in der *>Correspondance littéraire*, einer von >Melchior Grimm und >Diderot herausgegebenen und vom Hof in Gotha abonnierten Zeitschrift, gefördert.

>Diderot stieß nicht in allen Kreisen auf Anklang, doch Goethe ließ sich davon nicht beeinflussen und seine Meinung über den französischen Dichter blieb unverändert positiv:

>Diderot ist >Diderot, ein einzig Individuum; wer an ihm oder seinen Sachen mäkelte ist ein Philister, und deren sind Legionen. Wissen doch die Menschen weder von Gott, noch von der Natur, noch von ihres Gleichen dankbar zu empfangen, was unschätzbar ist. (MK 37 1982: 369)

Besonders seit der Zeit der Napoleonischen Kriege⁴¹ lehnten sich viele große deutsche Geister gegen den klassizistischen Einfluss der französischen Literatur und Kultur auf,

⁴¹ 1792-1807

wobei sie jedoch >Diderot verkannten, denn in Frankreich selbst war er es, der gegen diese Strömung ankämpfte, indem er Wahrheit und Wirklichkeitsdarstellung forderte. Goethe fühlte sich >Diderot in diesem Streben verwandt und nannte ihn *einen wahren Deutschen* (STRICH 1957: 105).

>Diderots *Essais sur la peinture* und der *Salon de 1765* waren die ersten Werke des Franzosen, die Goethe zur Übersetzung inspirierten. 1798/1799 wurden sie in Ausschnitten veröffentlicht. Die Übersetzung der *Essais sur la peinture* betitelte Goethe *Diderots [Hervorhebung d. Verf.] Versuch über die Malerei*, da er nicht nur übersetzte, sondern den >Ausgangstext in einem Begleitkommentar zudem analysierte und bewertete⁴². Obwohl Goethe wahrscheinlich nur einen Bruchteil des Diderotschen Werks kannte, v. a. das erzählerische und z. T. das dramatische Werk, in geringem Maße die philosophischen Schriften, bewunderte er den Franzosen sehr, so dass er ihn in einem Gespräch mit dem >Kanzler von Müller am 24. April 1830 folgendermaßen lobte: *wie klar gedacht, wie tief empfunden, wie körnig, wie kräftig, wie anmutig ausgesprochen!* (DKVA 1998, Bd. 11: 1288).

Zwischen Goethe und >Diderot gab es Nähe aber auch Distanz, vor allem bezüglich der Kunstauffassung der beiden Dichter. Während >Diderot die Kunst als Nachahmung der Naturwirklichkeit sah, betrachtete der gereifte Goethe die Kunst als eine Einheit aus Natur und Idee, d. h. als Verkörperung eines von der Natur unerreichbaren Ideals. Über den Bildungsweg eines Künstlers waren >Diderot und Goethe ebenfalls unterschiedlicher Meinung: Für >Diderot galt allein die Natur als Lehrmeister, wohingegen Goethe für eine schulische Ausbildung plädierte. Goethe sah >Diderot demnach gleichzeitig als Freund und Feind, jedoch in einem produktiven Sinn, da wahrscheinlich gerade die Differenzen eine gewisse Faszination ausstrahlten.

Mit Beendigung der Übersetzung von *Le Neveu de Rameau* trat >Diderot wieder aus Goethes Leben.

⁴² Diese Vorgehensweise wird auch *Kontrovertieren* genannt (DKVA 1999, Bd. 12: 1287).

6.2 Entstehungsgeschichte der Übersetzung von *Le Neveu de Rameau*

Die Übersetzung von *Le Neveu de Rameau*⁴³ ist eine außergewöhnliche Arbeit, zum einen, weil das Werk literarisch sehr bedeutend ist, zum anderen auf Grund der seltsamen Entstehungsgeschichte der Übersetzung, die noch vor dem Original veröffentlicht wurde. Nur dank der Übersetzung wurde der >Ausgangstext überhaupt publiziert und vor dem Vergessen gerettet. Es war >Schiller, der die Übertragung ins Deutsche anregte, die 1805 in Leipzig bei Göschen gedruckt wurde. Damals wussten weder Goethe noch >Schiller, dass es sich um ihre letzte gemeinsame Arbeit handeln sollte⁴⁴. All diese Begebenheiten lassen die Übersetzung zu Goethes wichtigster werden.

An dieser Stelle soll die mysteriöse Entstehungsgeschichte rekonstruiert werden. >Diderot verfasste *Le Neveu de Rameau* aller Wahrscheinlichkeit nach 1761 und überarbeitete den Dialog während etwa 15 Jahren immer wieder⁴⁵. Allerdings erwähnt der französische Dichter das Werk nie, was auf den brisanten Inhalt und die satirischen Anspielungen auf Zeitgenossen zurückzuführen ist. Die damaligen starren und heuchlerischen gesellschaftlichen Zustände werden in dem Dialog angeprangert. Nach >Diderots Tod im Jahr 1784 verschwand die Originalhandschrift von *Le Neveu de Rameau*. Es waren jedoch verschiedene Abschriften vorhanden, die in alle Winde verstreut wurden: Eine Abschrift gelangte samt >Diderots Bibliothek in die Eremitage nach St. Petersburg, eine verblieb im Besitz seiner Tochter, >Marie-Angélique Vandeuil, und eine dritte bekam >Naigeon, ein treuer Freund >Diderots. 1804 gelangte auf seltsamen Umwegen eine Kopie nach Weimar und in Goethes Hände. Es wird vermutet, dass Friedrich Maximilian Klinger ein Duplikat angefertigt hatte, das er an den Weimarer Kammerherrn Wilhelm von Wolzogen weiterleitete, nachdem seine Bemühungen um eine Publikation gescheitert waren. Letzterer ließ das Manuskript nach einem missglückten Versuch es in Paris zu verkaufen, bei seinem Schwager >Schiller in Weimar zurück, der sich sofort dafür begeisterte und den Leipziger Verleger Georg Joachim Göschen sowie Goethe für eine deutsche Übersetzung gewann. Goethe schloss

⁴³ Deutscher Titel: *Rameaus Neffe*.

⁴⁴ Schiller starb im Jahr 1805.

⁴⁵ Da Diderot den Dialog verheimlichte, kann nur aus indirekten Quellen, wie dem Text selbst, auf das Entstehungsdatum geschlossen werden, wobei hier in der Forschung Uneinigkeit herrscht. Coulet datiert das Werk z. B. auf 1773/1774.

seine Übersetzung mit ausführlichen Anmerkungen am 18. April 1805 ab. Das Buch erschien sodann im selben Jahr in einer Auflage von 1'500 Exemplaren. Der Dialog hatte jedoch keinen großen Erfolg und geriet erst einmal in Vergessenheit. Ende 1805 ging die französische Kopie nach St. Petersburg zurück und ist seither dort verschollen. Nach dem heutigen Stand der Forschung wird vermutet, dass die in der Bibliothek Saltykow-Stschedrin aufbewahrte Kopie (genannt *Manuskript L.*, vgl. GHb 1999, Bd. 3) der von Goethe benutzten am nächsten kommt. Es gibt verschiedene Versionen des französischen *Rameau*, wobei die Ausgaben von >Assézat, Isambert und >Tourneux⁴⁶ am verlässlichsten sind, da sie auf der St. Petersburger Kopie basieren. Das editorische Problem konnte zum Glück 1891 endgültig gelöst werden als Georges Monval zufällig ein eigenhändiges Manuskript >Diderots entdeckte, worauf seither alle Ausgaben basieren.

Erst 1821, als zwei junge französische Edelleute, der >Vicomte Joseph-Henri de Saur und der >Comte Léonce de Saint-Geniès, eine sehr unsaubere Rückübersetzung ins Französische anfertigten, wurde das Werk in Frankreich neu entdeckt. Der Titel lautete: *Le Neveu de Rameau, Dialogue. Ouvrage posthume et inédit par Diderot*. Goethes 31 Anmerkungen wurden ebenfalls von den beiden Stümpfern übertragen, und 1823 als eigenständige Studie über die französische Literatur publiziert. Der Titel lautete: *Des hommes célèbres en France au dixhuitième siècle et de l'état de la littérature et des arts à la même époque par M. Goëthe [sic]*. Zunächst reagierte Goethe äußerst gelassen, was sicherlich mit seiner Idee der >Weltliteratur⁴⁷ zusammenhing, denn immerhin hatten die zwei Adeligen zu einem, wenn auch fehlerhaften, Völkerdialog beigetragen. Schließlich monierte er jedoch *den großen und unersetzlichen Schaden, welche falsche ganz oder halb erlogene Schriften im Publikum anrichten* (GHb 1999, Bd. 3: 513).

6.3 *Le Neveu de Rameau*

>Schiller über >Diderots Werk:

Diderots Geist lebt ganz darin, und auch Goethe hat den seinigen darin abgedruckt. Es ist ein Gespräch, welches der (fingierte) Neffe des Musikus

⁴⁶ Die Ausgabe von >Assézat stammt aus dem Jahr 1775, die Isambertsche aus dem Jahr 1883 und die Tourneuxsche aus dem Jahr 1884.

⁴⁷ S. auch Kapitel 6: *Weltliteratur*.

Rameau mit Diderot führt; dieser Neffe ist das Ideal eines Schmarotzers, aber eines Heroen unter dieser Klasse, und indem er sich schildert, macht er zugleich die Satire der Sozietät und der Welt, in der er lebt und gedeiht. Diderot hat darin auf eine recht leichtfertige Art die Feinde der Enzyklopädie durchgehechelt, besonders Palissot, und alle guten Schriftsteller seiner Zeit an dem Gesindel der Winkelkritiker gerächt – dabei trägt er über den großen Streit der Musiker zu seiner Zeit seine Herzensmeinung vor und sagt sehr viel Vortreffliches darüber. (BUTZLAFF 2000: 88-89)

>Schiller verkannte allerdings, dass >Rameau wirklich existiert hat – er war der Neffe des berühmten französischen Komponisten >Jean-Philippe Rameau, der 1764 starb⁴⁸.

Der Dialog zwischen *Lui* und *Moi* spielt im Pariser *Café de la Régence* im *Palais Royal*. >Rameau ist zugleich ein amoralischer Schmarotzer und ein verkommenes Genie. Er lebt im Haus eines korrupten Finanzmannes als eine Art Hofnarr, der vor die Tür gesetzt wird, sobald er vernünftig redet. Einerseits wird die dekadente Gesellschaft des >*Ancien Régime* geschildert, andererseits werden allgemeine Themen im Stile französischer Moralisten angeschnitten. Fragen wie das Verhältnis von Künstlertum und privater Moral, die Gültigkeit von Wertbegriffen und musikalische Streitfragen der damaligen Zeit im Pariser Umfeld werden erörtert⁴⁹.

>Diderot zeichnet mit der Gestalt des >Rameau ein detailgetreues Portrait des Schmarotzers und macht den Dialog damit u. a. zu einer Satire auf alle Müßiggänger. Darüber hinaus diente ihm der Dialog dazu, die Philosophie gegen ihre Widersacher zu verteidigen und die Satire kann somit als Antwort auf >Palissots Theaterstück *Les Philosophes* aus dem Jahr 1760 verstanden werden, in welchem >Diderot und andere Philosophen angegriffen und lächerlich gemacht werden.

Goethe fühlte sich sofort von dem paradoxen Dialog angezogen, er sah einige Parallelen mit seinem *Faust* und urteilte in den *Annalen* folgendermaßen: *Frecher und gehaltvoller, geistreicher und verwegener, unsittlich-sittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entschloß mich daher sehr gern zur Übersetzung* (BUTZLAFF 2000: 90).

⁴⁸ Ein weiterer Beweis für die Existenz des Neffen ist die *Raméide*, ein komisches Gedicht, in der Jean-François Rameau, der Neffe, seine Lebensumstände schildert.

⁴⁹ Nach Roger Laufer gliedert sich der Text in die Themenkomplexe *Individuum und Gesellschaft, Kunst und Moral* sowie *die Diskussion über die französische und italienische Musik* (vgl. DKVA 1998, Bd. 11: 1300).

Folgender Ausschnitt aus einem Brief vom 21. Dezember 1804 an >Schiller gibt Auskunft über Goethes Gedanken während der Übersetzung:

Die Hälfte der Übersetzung glaube ich in der Mitte Januars, die andre Hälfte zu Ende abliefern zu können. Mit dem was dabey zu sagen wäre sieht es schon etwas weitschichtiger aus. Anfangs geht man ins Wasser und glaubt, man wolle wohl durchwaten, bis es immer tiefer wird und man sich zum schwimmen genöthigt [sic] sieht. (MK 37 1982: 366)

6.4 Ausgangstextanalyse

Das ursprüngliche Manuskript von *Le Neveu de Rameau* wurde von >Diderot mit *Satire* (DKVA 1998, Bd. 11: 1374) überschrieben. Dies trifft zweifelsohne zu auf den philosophischen Dialog zwischen *Lui*, d. h. >Rameaus Neffe, und *Moi*, dem Philosophen, der viel Ähnlichkeit mit >Diderot selbst hat. Auch das vorangestellte lateinische Motto ...*Vertumnis, quotquot sunt, natus iniquis* (HORAZ, *Satiren*, II, 7, 14), *geboren unter dem Fluche aller Wandlungsgötter*, lenkt den Leser bezüglich des unbeständigen, schmarotzenden Protagonisten >Rameau gleich in die richtige Richtung. Im gesamten Text finden sich mehrere lateinische Einschübe und am Ende schließt sich der Kreis mit einem lateinischen Zitat von Vergil: *Quisque suos patimur manes* (DIDEROT: 131), *Wir erdulden alle das Los unserer Abgeschiedenen* (DKVA 1998, Bd. 11: 1444). Auch thematisch schließt der Schluss an den Anfang an, indem >Rameau seine Identität in Frage stellt: *N'est-il pas vrai que je suis toujours le même?* (DIDEROT: 131; *Ist's nicht wahr Herr Philosoph, ich bin immer derselbe?*, DKVA 1998, Bd. 11: 751, Z. 18-19).

Der Dialog, der einem Pingpongspiel gleich ständig zwischen *Lui* und *Moi* wechselt, beginnt mit einer einleitenden Beschreibung der äußeren Umstände aus der Sicht des Philosophen. Die Schilderung vollzieht sich wie bei einem Zoom, das Gesamtbild verengt sich zu detaillierten Ausschnitten (*Palais-Royal > banc d'Argenson > allée de Foy > café de la Régence > jouer aux échecs*, DIDEROT: 31), so dass der Leser sich die Szene gut vorstellen kann. Dann geht der Sprecher dazu über, den Protagonisten zu beschreiben, ohne jedoch den Namen zu nennen. Wie bei einem Puzzle, muss der Leser die Informationen zusammensetzen (z. B. *un des plus bizarres personnages de ce pays > Il vit au jour la journée > C'est le neveu de ce musicien célèbre*, DIDEROT: 32-33).

Einschübe dieser Art, d. h. Beobachtungen des *Moi*, wiederholen sich während des gesamten Gesprächs, der Leser wird dabei mit *vous* direkt angesprochen und bekommt das Gefühl, ein stiller Teilnehmer des seltsamen, philosophischen Dialogs zu sein.

So wie *Moi* und *Lui* zwei gegensätzliche Positionen vertreten, indem der moralische Philosoph den schmarotzenden Taugenichts konfrontiert, kreist auch der gesamte Text um antagonistische Pole: u. a. *honnête* und *déshonnête*, *homme commun* und *homme de génie*, *vérité* und *mensonge*, *bien* und *mal*, *dissonances* und *harmonies*, *protecteur* und *protégé*. Diese Konflikte bilden die Basis des Dialogs. Der moralische Standpunkt wird von *Moi* vertreten, die verwerfliche Seite von *Lui*, wobei es auch möglich wäre, sich die beiden Positionen als zwei Kräfte ein und derselben Person vorzustellen, was das Gespräch zu einem inneren Monolog machen würde und symbolisch für den Konflikt zwischen dem freudschen *Ich* und *Es* stehen könnte.

Das Gespräch wirkt sehr lebhaft und spontan, was zum einen an umgangssprachlichen oder auch vulgären Ausdrücken liegt, zum anderen auch durch die Interpunktion vermittelt wird: Die Sätze sind sehr lang, und es werden viele Semikolons verwendet. Dadurch entsteht ein schneller und abgehackter Rhythmus, so als ob die Redner nur kurz Luft holen würden (v. a. *Lui*), um dann in ihren spontanen Ausführungen fort zu fahren. Umgangssprachliche Wendungen sind z. B. *archifou* (DIDEROT: 58), *n'ont qu'à mourir* (DIDEROT: 58), *ma foi* (DIDEROT: 36), *tellement quellement* (DIDEROT: 36), *à je ne sais quoi* (DIDEROT: 60). Als vulgär können, besonders in Anbetracht der damaligen Etikette, u. a. folgende Stellen eingestuft werden: *je baiserais le cul à la petite Hus* (DIDEROT: 48), *se rouler sur de jolies femmes* (DIDEROT: 65), *et coucherait avec sa mère* (DIDEROT: 117). Auch die verschiedenen Interjektionen tragen zum oralen Charakter des Werks bei: z. B. *Oui-da* (DIDEROT: 35), *à quoi diable* (DIDEROT: 40), *bon, bon* (DIDEROT: 49), *morbleu* (DIDEROT: 54). Lebhaft wird das Gespräch ebenfalls durch zahlreiche Fragen, z. B. *De quoi s'agissait-il donc ?*, *Quelle sottise encore ?* (DIDEROT: 45).

>Diderot lässt seine beiden Helden häufig in Bildern sprechen, so z. B. *c'est un grain de levain qui fermente et qui restitue à chacun une portion de son individualité naturelle* (DIDEROT: 33), *pousser le bois* (DIDEROT: 34), *une goutte d'eau prise avec la pointe d'une aiguille dans le vaste océan; un grain détaché de la chaîne des Alpes*

(DIDEROT: 58). Auch Wortspiele bereichern das geistreiche Gespräch, so wird z. B. über mehrere Seiten hinweg mit dem Ausdruck *idiotismes* jongliert (DIDEROT: 61-63), indem dieser aus seinem gewohnten Sprachgebrauch entfernt und in andere Zusammenhänge gestellt wird.

Auffallend sind die zahlreichen asyndetischen Akkumulierungen gleicher Wortgruppen. Auf diese Weise werden Schwerpunkte gesetzt. Gleichzeitig wird die Sprache sehr expressiv und authentisch: *un commerce dur, difficile, épineux, insupportable* (DIDEROT: 38); *leur Rameau le fou, l'impertinent, l'ignorant, le paresseux, le gourmand, le bouffon, la grosse bête* (DIDEROT: 45); *la marchande de modes, le bijoutier, le tapissier, la lingière, l'escroc, la femme de chambre, le cuisinier, le bourrelier* (DIDEROT: 63). Zur Unterstreichung und Hervorhebung werden zudem Wiederholungen bzw. Parallelkonstruktionen eingesetzt: *d'excellents vins, d'excellentes liqueurs, d'excellents cafés* (DIDEROT: 39); *une bonne maison [...] un bon lit, [...], de bons vins, [...] un bon équipage* (DIDEROT: 43); *rien n'était plus utile aux peuples que le mensonge ; rien de plus nuisible que la vérité* (DIDEROT: 36).

Das egozentrische Wesen >Rameaus wird durch eingeschobene Selbstgespräche oder Passagen, in welchen er von sich in der dritten Person redet, unterstrichen: *Rameau, Rameau, vous avait-on pris pour cela! [...] Rameau, mon ami, cela vous apprendra à rester ce que Dieu vous fit [...]* (DIDEROT: 45); *et Rameau qui ne laissera rien; Rameau à qui la charité fournira la serpillière [...]* (DIDEROT: 51). Die Selbstbezogenheit wird ebenfalls durch wiederholte Ich-Sätze betont: *J'aime à commander, et je commanderai. J'aime qu'on me loue et l'on me louera. J'aurai à mes gages toute la troupe villemorienne, [...]* (DIDEROT: 64). Gerade diese Stelle wirkt sehr ironisch und überzogen, da sie an die Genesis erinnert.

Der Dialog ist sehr ironisch geschrieben und übervoll mit Anspielungen auf Geschichte, Kultur, Literatur, Musik, Vergangenheit und Gegenwart, so dass nur ein äußerst gebildeter Leser die Zusammenhänge und satirischen Seitenhiebe ohne erklärende Anmerkungen verstehen kann. Da verschiedene Themen angesprochen werden, ergeben sich auch unterschiedliche Isotopielinien, z. B. aus dem Bereich der Musik: *le piano, le forte, triton, quinte superflue* oder der Philosophie: *libertinage, vice, innocence, vertu, éducation*.

Die Ironie wird auch durch den letzten Satz der Satire betont, der auf >Diderots Rache an den Kritikern der >Enzyklopädisten und der Gesellschaft anspielt: *Rira bien qui rira le dernier* (DIDEROT: 131).

6.5 Untersuchung der Übersetzung von *Le Neveu de Rameau*

Goethe selbst beurteilte seine Übersetzung in einem Gespräch mit Eckermann am ersten April 1823 als *eine sehr treue Übersetzung* (ECKERMANN: 546). In der Tat hat er versucht, den Text möglichst genau, mit all seinen sprachlichen Eigenheiten, wiederzugeben. Dabei stand ihm jedoch manchmal sein eigenes Genie im Wege, d. h. Goethe hatte einen zu individuellen und gefestigten Stil als dass er sich mit Haut und Haar dem Diderotschen Duktus unterordnen hätte können. Walter Widmer⁵⁰ geht sogar so weit zu sagen: *So verdienstvoll diese Leistung ist, so wenig wird sie dem Geist, dem Feuergeist Diderots gerecht. Er wird gezügelt, gemäßigt, eingedämmt, gezähmt und strömt nun klassisch-geruhsam dahin, anstatt zu quirlen, zu brodeln, zu schäumen und zu tosen* (DKVA 1998, Bd. 11: 1319). Rudolf Schloesser beurteilt Goethes Übersetzung auf Basis einer sehr detaillierten Untersuchung nachsichtiger, er bemängelt lediglich die Goetheschen Unachtsamkeiten und Auslassungen. Ansonsten befindet er, dass Goethe *mit spielender Leichtigkeit [...] spezifisch Französisches ebenso geschmackvoll wie korrekt [...] [wiedergibt], [...] [und] seine Vorlage ausgezeichnet, wohl beobachtet und vortrefflich nach[ge]ahmt* (SCHLOESSER 1971: 153). Es ist sicherlich wahr, dass Goethe teilweise unachtsam übersetzt hat, doch Stackelberg übertreibt, wenn er sagt, dass *Goethe [...] besser getan [hätte], jenes Instrument zur Schärfung des Blicks zu verwenden, das er verabscheute: die Brille* (DKVA 1998, Bd. 11: 1320).

Um *Rameaus Neffe* gerecht zu werden, muss die Übersetzung mit etwas Abstand und als Goethesches Kunstwerk betrachtet werden – unter diesem Aspekt handelt es sich unbestritten um ein Meisterwerk seiner Zeit. Um Goethes Vorgehen als Übersetzer besser nachvollziehen zu können, ist es dennoch nicht uninteressant, Fehler aber auch gelungene übersetzerische Lösungen genauer zu betrachten, wobei dies hier nur auszugsweise und beispielhaft geschehen kann.

⁵⁰ WIDMER, Walter. *Fug und Unfug des Übersetzens*. Köln, Berlin: 1959: 87.

Vorausgeschickt sei noch, dass die äußeren Umstände der Übersetzung alles andere als vorteilhaft waren: Goethe hatte gesundheitliche Probleme, das handschriftliche Manuskript war wahrscheinlich teilweise unleserlich, und die Übersetzung wurde von Goethe ganz gegen seine Gewohnheit diktiert, was zu zusätzlichen Fehlern bei der Verschriftlichung geführt haben muss. Aus Kapitel 3, *Die Übersetzung in Goethes Leben* (Punkt 3.1 *Fremdsprachen*), geht hervor, dass Goethe das Französische sehr intuitiv erlernt hatte und ihm deshalb teilweise Kenntnisse fehlten, die er häufig, doch nicht immer, dank meisterhafter Formulierungen in seiner Muttersprache wettmachen konnte.

Goethe benutzte wahrscheinlich eine Abschrift des St. Petersburger Manuskripts⁵¹. Alle Vergleiche zwischen Goethes Übersetzung und dem Diderotschen Original basieren auf der Fassung von >Maurice Tourneux aus dem Jahre 1884.

6.5.1 Übersetzerische Mängel

Ganz allgemein stellt >Diderots Dialog jeden Übersetzer vor eine schwierige Aufgabe, da er glänzend geschrieben ist, die verschiedensten Sprachregister umfasst und außerdem ein profundes Vorwissen voraussetzt.

Dezenz

Das Original enthält teilweise sehr derbe Wörter und Sätze, die heute zwar ohne weiteres wiedergeben werden können, die aber zur damaligen Zeit sehr anstößig waren. >Schiller gab Goethe in dieser Hinsicht in einem Brief vom 24. Januar 1805, d. h. zwei Tage nachdem er das Manuskript der Übersetzung von Goethe erhalten hatte, folgenden Rat: *Im Punkt der Dezenz wüsste ich nicht viel zu erinnern. Allenfalls könnte man sich bei den unanständigen Worten mit den Anfangsbuchstaben begnügen und dadurch dem Wohlstand seine Verbeugung machen ohne die Sache aufzuopfern* (BUTZLAFF 2000: 98-99). Diesem Ratschlag folgte Goethe an verschiedenen Stellen und zwar nicht nur bei obszönen Wörtern, sondern auch bei Namen, aus Rücksichtnahme auf die genannten Personen, z. B.: [...] *er küsst Madam de la M- den H-n* [...] (DKVA 1998, Bd. 11: 673, Z. 28). Ansonsten milderte er sehr anrühige Äußerungen in der Übersetzung ab, z. B.

⁵¹ S. auch Punkt 5.2: *Entstehungsgeschichte der Übersetzung von ‚Le Neveu de Rameau‘*.

heißt es für [...] *de jolies femmes à qui il prenait déjà à la gorge* [...] (DIDEROT: 43) *Er umfaßte sie schon* [...] (DKVA 1998, Bd. 11: 669, Z. 14), was heute etwa mit *denen er an den Busen griff* übersetzt werden könnte. Auch diese freizügigen Worte des Originals: [...], *et mon Juif couche avec la femme du grison* (DIDEROT: 122-123) schwächte Goethe ab: *Der Mittelsmann* [...] *führt meinen Juden zur Frau* (DKVA 1998, Bd. 11: 743, Z. 32-34), mittlerweile wäre etwa folgende Übersetzung angemessen: *Mein Jude schläft mit der Frau des Dieners*. Für *il se démenait de la croupe* (DIDEROT: 130) steht bei Goethe *er schwänzelte* (DKVA 1998, Bd. 11: 750, Z. 21). Eher könnte es heißen: *er wackelte mit dem Hintern*.

Schließlich verzichtete Goethe auf die genaue Übersetzung von drei Stellen, aus Rücksicht auf den noch lebenden >Palissot und um die genaue Angabe zweier erotischer bzw. pornographischer Werke zu vermeiden; so übersetzte er *les scènes du ‚Portier des Chartreux‘, les Postures de l’Arétin ?* (DIDEROT: 71) mit *von gewaltsam verführerischen Bildern ergriffen?* (DKVA 1998 Bd. 11: 694, Z. 33), da es sich bei dem zitierten Werk um den pornographischen Roman von Jean Charles Gervaise de Latouche aus dem Jahr 1745, *Geschichte des Paters B..., Pförtner der Karthäuser*, handelt.

An den Stellen, wo Goethe die Vulgaritäten weder mildert noch weglässt, wird der reiche Schimpfwortschatz Rameaus etwas eintönig wiedergegeben: *coquin, filou, fourbe, fripon, scélérat* wird meist mit *Schelm* bzw. *schelmisch* übersetzt; *bougre, coquin, faquin, lâche, maroufle* überträgt Goethe mit *Schuft* oder *Lumpenhund*.

Insgesamt ordnete sich Goethe der Prüderie seines Jahrhunderts jedoch nur geringfügig unter. Dies konnte lediglich in Form der Übersetzung geschehen, wäre im Original jedoch als skandalös betrachtet worden.

Übersetzungsfehler

Goethes Übersetzung weist verschiedene Schwachstellen auf, was zum einen auf mangelnde Kenntnisse der französischen Sprache zurückzuführen ist, zum anderen auf Ungenauigkeiten. Darüber hinaus beinhaltete das Manuskript selbst wahrscheinlich schon Fehler oder war stellenweise unleserlich.

a) Fehler in der Vorlage und Flüchtigkeitsfehler:

- *tronc* im Original wird von Goethe als *Thron* übersetzt, d. h. er las *thrône* (DKVA 1998, Bd. 11: 666, Z. 36).
- *mémoire* im Original wird von Goethe als *Spiegel* übersetzt, d. h. er las *miroir* (DKVA 1998, Bd. 11: 706, Z. 17).
- *variété* im Original wird von Goethe als *Wahrheit* übersetzt, d. h. er las *vérité* (DKVA 1998, Bd. 11: 723, Z. 13).
- *se meut* im Original übersetzte Goethe als (*ein Violinbogen, der sanft auf mehreren Saiten*) *stirbt*, d. h. er las *se meurt* (DKVA 1998, Bd. 11: 678, 19).
- *Savez-vous qu'il serait peut-être plus aisé de trouver un enfant propre à gouverner un royaume, à faire un grand roi, qu'un grand violon [sic] ?* wird von Goethe fälschlicherweise als *Wißt Ihr, daß vielleicht eher ein Kind zu finden wäre ein Königreich zu regieren, einen großen König daraus zu machen, als einen großen Violinspieler?* (DKVA 1998, Bd. 11: 734, Z. 23-26) wiedergegeben. Diese Übersetzung wäre nur richtig, wenn im Original stehen würde *en faire – faire un grand roi* hingegen bedeutet: ein großer König sein. Der korrekte Sinn wäre also: *Man könnte eher ein Kind finden, das zum Staatenlenker, zum König taugt, als einen großen Violinspieler*, nicht etwa: *ein Kind könnte eher zum Staatenlenker taugen, als zum Violinspieler*. Hierbei handelt es sich um eine >Sinnverkehrung, die auf der Fehlinterpretation von Lexik und Syntax basiert.
- *il m'aborde* wird von Goethe als *Er tritt zu mir* übersetzt, obwohl es *Er spricht mich an* heißen sollte (DKVA 1998, Bd. 11: 1321).
- *J'ai beau me tourmenter [...] rien n'y fait* wird von Goethe als *Und doch muß ich mich plagen und quälen [...], die nichts wirkt* übersetzt, doch sollte hier besser stehen: *Ich kann mich quälen wie ich will [...] es ist alles vergebens* (DKVA 1998, Bd. 11: 696, Z. 8f.).
- *aux dépens de qui il [sic] appartiendra* übersetzt Goethe mit *auf Kosten dessen, der was hergeben kann*, obwohl es z. B. heißen sollte: *auf Kosten dessen, von dem er abhängt* (DKVA 1998, Bd. 11: 738, Z. 27f.).
- *je n'avais pas quinze ans* wird von Goethe mit *Ich war noch nicht vierzehn Jahr alt* übersetzt, obwohl es lauten müsste: *Ich war noch nicht fünfzehn Jahr alt*. Er

muss wohl bei der Übersetzung an *quinze jours*, was vierzehn Tagen entspricht, gedacht haben (DKVA 1998, Bd. 11: 742, Z. 20-21).

- *Moi, Rameau !, fils de Monsieur Rameau, apothicaire [sic] de Dijon, qui est un homme de bien et qui n'a jamais fléchi le genou [...]* wird von Goethe so übersetzt: *Ich Rameau, Sohn des Herrn Rameau, Apothekers von Dijon, ich ein rechtlicher Mann, der niemals das Knie vor irgend jemand gebeugt hat, [...]* (DKVA, Bd. 11: 673, Z. 2-4). Das Pronomen *qui* weist hier jedoch nicht auf den Sohn hin, sondern auf den Vater, weshalb es heißen müsste: *des Herrn Rameau, eines rechtlichen Mannes, [...]*. Goethe hätte schon allein deshalb stutzig werden müssen, da die Charakterbeschreibung nicht auf den schmarotzenden Neffen zutrifft.

b) Auslassungen

Häufig hat Goethe bei Akkumulationen von Substantiven oder Adjektiven ein oder zwei Glieder übersehen, z. B. fällt bei der Aufzählung der Eigenschaften >Racines die letzte, *méchant*, unter den Tisch (DIDEROT: 39; DKVA 1998, Bd. 11: 665, Z. 1 ff.). Vertretbar sind solche Auslassungen, wenn zwei sehr sinnverwandte Wörter in der Aufzählung vorkommen, z. B. *un peu de goût, un peu d'esprit, un peu de raison* (DIDEROT: 45) wird von Goethe schlicht mit *ein bißchen Geist, ein bißchen Vernunft [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 671, Z. 19-20) wiedergegeben. Manchmal übergeht Goethe auch Satzteile, die anderen sehr ähnlich sind, z. B. wird *ceux qui venaient, qui viennent et qui viendront* (DIDEROT: 40) verkürzt auf *die kommen und kommen werden* (DKVA, Bd. 11: 666, Z. 35). An folgender Stelle hat Goethe sich wohl aus Unwissenheit für eine Auslassung entschieden: *[...] je suis un ignorant, un sot, un fou, un impertinent, ce que nos Bourguignons appellent un fieffé truand, un escroc, un gourmand...* (DIDEROT: 44); bei Goethe: *[...] ich bin unwissend, töricht, närrisch, unverschämt, gaunerisch, gefräßig* (DKVA, Bd. 11: 670, Z. 18-19). Der Ausdruck aus dem burgundischen Dialekt wird übergangen.

c) Gallizismen

Goethe benutzt u. a. *chaussiert* (DKVA, Bd. 11: 658, Z. 22), *Couvert* (DKVA 1998, Bd. 11: 659, Z. 32), *Financier* (DKVA, Bd. 11: 670, Z. 5), *Portefeuil* (DKVA 1998, Bd. 11:

668, Z. 21), *Chignon* (DKVA, Bd. 11: 747, 27), *Intriguants* (DKVA 1998, Bd. 11: 674, Z. 7) *Personagen* (DKVA 1998, Bd.11: 657, Z. 30). Gallizismen sind m. E. nicht immer als negativ zu bewerten, beispielsweise wenn sie bewusst eingesetzt werden, um der Übersetzung einen fremdländischen Anstrich zu verleihen. Sie werden jedoch störend, wenn der Text unverständlich wird und im Deutschen französische Satzkonstruktionen verwendet werden: *En général, j'ai l'esprit rond comme une boule, [...]* (DIDEROT: 80), Goethe schreibt: *Im Ganzen habe ich den Geist rund wie eine Kugel, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: Z. 2-3) oder *[...] mais pour savoir combien cela est vide de ressource pour notre art, [...]* (DIDEROT: 108-109) lautet im Deutschen: *Aber um zu wissen, wie leer das von Hilfsmitteln [sic] für unsre Kunst ist, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 730, Z. 17-18).

d) Wort-für-Wort Übersetzungen und ungenaue Übersetzungen idiomatischer Wendungen

Da Ihr Heu in den Stiefeln habt, [...] (DKVA 1998, Bd. 11: 680, Z. 27) steht bei Goethe für *Que vous avez du foin dans vos bottes [...]* (DIDEROT: 55). Diese Übersetzung wirkt belustigend und weist auf mangelnde Kenntnis der Ausgangssprache und –kultur des Übersetzers hin. Der Ausdruck hätte eher im Sinne von *sehr wohlhabend sein* übertragen werden können. Weiterhin fällt folgender Satz ins Auge: *Aux flatteurs, aux ambitieux il était ventre à terre* (DIDEROT: 127) wird zu *Hinter den Schmeichlern, den Ehrsuchtigen war er gewaltig drein* (DKVA 1998, Bd. 11: 748, 13-14). Der Ausdruck *ventre à terre* ist hier falsch interpretiert. Eher hätte es heißen sollen: *Als er die Schmeichler und Ehrsuchtigen nachahmte, versuchte er möglichst kriecherisch zu sein*, da >Rameau an dieser Stelle die Schmeichler pantomimisch nachahmt.

Die Wendung *qui nage dans la joie* (DIDEROT: 43) überträgt Goethe mit *der in Freude schwimmt* (DKVA 1998, Bd. 11: 669, Z. 2), wobei es heute heißen könnte: *der im Glück badet*.

Die Wendung *[...] ils s'ennuient comme des chiens* (DIDEROT: 46) überträgt Goethe zu wörtlich: *[...], haben sie lange Weile wie die Hunde* (DKVA 1998, Bd. 11: 672, Z. 9). *[...] on n'en reviendra pas* (DIDEROT: 37) wird bei Goethe zu *[...], so läßt man die Genies doch nicht fahren* (DKVA 1998, Bd. 11: 663, Z. 19-20), wobei der französische Ausdruck etwa bedeutet, *dass man deshalb noch lange nicht seine Einstellung ändert*.

Auch bei dem folgenden Satz hat Goethe sich etwas vom Französischen beeinflussen lassen: *Il vit au jour la journée* (DIDEROT: 32) wird wiedergegeben mit *So lebt er von Tag zu Tag* (DKVA 1998, Bd. 11: 658, Z. 26), wo es vielleicht besser heißen sollte: *So lebte er in den Tag hinein*.

>Diderot benutzte gerne Metaphern und Bilder, die im Deutschen jedoch an manchen Stellen seltsam anmuten, so z. B. hier: *S'il en paraît un ans une compagnie; c'est un grain de levain qui fermente et qui restitue à chacun une portion de son individualité naturelle* (DIDEROT: 33), bei Goethe: *Kommt ein solcher in eine Gesellschaft, so ist er ein Krümchen Sauerteig, das das Ganze hebt und jedem einen Teil seiner natürlichen Individualität zurückgibt* (DKVA 1998, Bd. 11: 659, Z. 17-20). An dieser Stelle wird der unkonventionelle Charakter des Neffen beschrieben, wobei der Ausdruck *ein Krümchen Sauerteig* m. E. etwas zu bildlich ist. Eher könnte es heißen: *Kommt ein solcher in eine Gesellschaft, so besticht er durch seine Frische, die alle anderen mitreißt und sie ihre natürliche Individualität wieder entdecken lässt*.

Ungenau ist auch folgende Übersetzung, eventuell weil Goethe das französische Wort nicht kannte: *croque-notes* (DIDEROT: 50) wird zu *Lumpenhunde* (DKVA 1998, Bd. 11: 675, Z. 26), obwohl *Notenbeißer* oder *Notenschmierer* gemeint sind, eine Bezeichnung für talentlose Musiker. Fehlerhaft übersetzt ist auch diese Wendung: *J'ai beau me tourmenter pour atteindre au sublime des Petites Maisons, rien n'y fait* (DIDEROT: 72), *Und doch muß ich mich plagen und quälen, um eine Tollhauserhabenheit zu erreichen, die nichts wirkt* (DKVA 1998, Bd. 11: 696, Z. 7-8). Eine genauere Übertragung wäre etwa *Ich kann mich quälen, wie ich will, [...] es ist alles vergebens*.

[...], *et je vis le moment, que la chose était faite* (DIDEROT: 33) wird bei Goethe zu *Doch sah ich den Augenblick kommen, wo die Sache gemacht war* (DKVA 1998, Bd. 11: 659, Z. 29-30). Zwar ist es gut, das Goethe hier einen neuen Satz anfängt, doch trifft die Übersetzung nicht ganz den Punkt des >Ausgangstextes, eher sollte diese Stelle lauten: *Vor meinem inneren Auge sehe ich noch den Moment als die Sache zum Abschluss kam*.

Die nachstehende Stelle zeigt, dass Goethe es sich manchmal nicht verkneifen konnte, seinen eigenen Stil einzubringen *Elle se mettait à son clavecin* (DIDEROT: 59) wird bei

Goethe zu *Nun setzte sich das schöne [Hervorhebung d. Verf.] Kind ans Klavier, [...]* (DKVA 1998, Bd, 11: 684, Z. 21).

Die idiomatische Wendung *tellement quellement* (DIDEROT: 36), was so viel bedeutet wie *eher schlecht als gut* wird von Goethe mit *so gut es gehen will* (DKVA 1998, Bd. 11: 662, Z: 18-19) übersetzt, obwohl es im Deutschen den sehr passenden Ausdruck *mehr schlecht als recht* gibt. Das Sprichwort [...] *qu'il n'y a point de grands esprits sans un grain de folie, [...]* (DIDEROT : 37) lautet bei Goethe [...], *kein großer Geist sich findet ohne einen Gran von Narrheit [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 663: 18-19), was gut mit *Genie und Wahnsinn liegen nah beieinander* übertragen werden könnte.

e) Fehlerhafte Übersetzung spezifischer Termini

Ein Hauptthema in *Le Neveu de Rameau* ist die klassische Musik, weshalb >Diderot seinen Protagonisten teilweise Fachtermini in den Mund legt. Da Goethe sich auf diesem Gebiet weniger gut auskannte, missglückt die Übersetzung an verschiedenen Stellen. >Rameau spielt z. B. Cembalo (*clavecin*), was von Goethe durchgehend fälschlicherweise als *Klavier* (z. B. DKVA 1998, Bd. 11: 678, Z. 29-30) übersetzt wird. An einer anderen Stelle wird über *placer un triton, une quinte superflue, et [...] des dominantes* (DIDEROT: 54) gesprochen, wo Goethe nachlässig folgendermaßen übersetzt: [...] *mit Dissonanzen umzuspringen wissen, mit überflüssigen Quinten, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 679, Z. 24-25). Es hätte genauer heißen sollen: *einen Tritonus*⁵² *einführen* bzw. *übermäßige Quinte (um einen Halbton erhöhte Quinte, vgl. DKVA 1998, Bd. 11: 1396).*

6.5.2 Übersetzerische Stärken

Trotz der oben aufgeführten Mängel, ist die Übersetzung dennoch sehr gelungen. Goethe übersetzt treu und spielerisch zugleich und ahmt die Dialogform des Originals nach. Dass Goethe die deutsche Sprache in meisterhafter Weise manipulieren konnte, kommt auch seiner Übersetzung zu Gute – selbstverständlich muten manche Formulierungen heute seltsam an, da sich die deutsche Sprache seit Beginn des 19. Jahrhunderts weiter entwickelt hat.

⁵² Verbotenes Intervall von drei Ganztönen.

Hier eine Auswahl der stilistischen Kunstgriffe Goethes:

a) Idiomatische Übersetzung

Um den Infinitiv des Französischen zu vermeiden wird *Que penser des autres [...]* (DIDEROT: 74) mit *Was soll man aber von andern denken, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 697, Z. 26-27) übersetzt. Auch gelingt es Goethe, das Partizip Präsens im Deutschen aufzulösen. Er verwendet in solchen Fällen keinen umständlichen Nebensatz, sondern meist ein *verbum finitum* und fügt dieses an den Hauptsatz an, z. B. für *Puis se relevant brusquement, [...]* (DIDEROT: 47), *Dann sprang er auf und sagte [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 672, Z. 33). So wirkt die Übersetzung sehr lebendig.

Weiterhin versucht Goethe, Relativsätze zu umgehen, da dies im Deutschen etwas schwerfällig wirkt. Daher heißt es z. B. für [...], *je lui prenais les mains que je lui pla?ais autrement* (DIDEROT: 60) [...] *so nahm ich ihr die Hände und setzte sie anders* (DKVA 1998, Bd. 11: 684, Z. 30-31). Sofern möglich, wird ein Relativsatz zu einem Attribut oder zu einer Apposition des Substantivs gemacht, z. B. wird [...] *un petit grenier qu'il habite [...]* (DIDEROT: 32) übersetzt mit [...] *ein kleines Dachstübchen, seine Wohnung, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 658, Z. 30-31).

Ein weiterer übersetzerischer Kniff, der Frische und Ursprünglichkeit der direkten Rede des Originals ins Deutsche überträgt, ist die Verwendung von Nebensätzen ohne einleitende Konjunktion, was im Deutschen dank der freieren Wortstellung möglich ist: [...] *; et je vois que vous ne faites grâce qu'aux hommes sublimes* (DIDEROT: 34), bei Goethe: *Ich merke, nur den vorzüglichsten Menschen lasst Ihr Gnade wiederfahren* (DKVA 1998, Bd. 11: 660, Z. 36).

An manchen Stellen, wo die indirekte Rede im Deutschen zu erwarten wäre, verwendet Goethe teilweise den Indikativ, um wiederum die Eigentümlichkeiten der direkten und spontanen Rede zu unterstreichen, beispielsweise *Et vous croyez que c'est là tout ?* (DIDEROT 1998: 98), *Und Ihr denkt wohl, das ist alles?* (DKVA 1998 Bd. 11: 720, Z. 19-20).

Je veux que wird von Goethe gelegentlich mit *sollen* wiedergegeben, z. B. *Mein Sohn soll glücklich sein, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 736, Z. 21-22) für *Je veux que mon fils*

soit heureux, [...] (DIDEROT: 115). Außerdem vermeidet Goethe das *si* und *quand* der Vorlage und benutzt deshalb in der Übersetzung lieber einen Fragesatz, was auch bezeichnend für die gesprochene Sprache ist: *Si je le crois! (DIDEROT: 43)* wird zu *Ob ichs [sic] glaube? (DKVA 1998, Bd. 11: 669, Z. 37)* oder *Si l'expédient que je vous suggère ne vous convient pas; [...] (DIDEROT: 48)* wird zu *Behagt Euch das Mittel nicht, das ich Euch angebe, [...] (DKVA, Bd. 11: 673, Z. 32-33).* Besonders gut gelungen ist Goethe die Hervorhebung von Wörtern, indem er sie an den Satzanfang stellt: *Je suis éffronté comme l'un, et je fréquente volontiers chez les autres (DIDEROT: 35)* wird übersetzt mit *Unverschämt bin ich wie der eine, und die andern besuch' ich gern (DKVA 1998, Bd. 11: 661, Z. 10).*

Goethe übersetzt *comme d'un clou à soufflet (DIDEROT: 35)* mit *wie ein Blasebalgsnagel (DKVA 1998, Bd. 11: 662, Z. 4).* Diese Übersetzung mutet heute zwar komisch an, war jedoch in der damaligen Zeit ein idiomatischer Ausdruck für etwas ohne Wert, weshalb die Lösung als gelungen bezeichnet werden kann (z. B.: *Dafür gäbe ich keinen Blasebalgsnagel, DKVA 1998, Bd. 11: 1382).*

Das folgende Beispiel zeigt, dass Goethe auch sehr lange Sätze des >Ausgangstextes aufteilt und in für den deutschen Leser besser verständliche Sinneinheiten gliedert: *Je le [l'esprit] laisse maître de suivre la première idée sage ou folle qui se présente, comme on voit dans l'allée de Foy nos jeunes dissolus marcher sur les pas d'une courtisane à l'air éventé, [...] (DIDEROT: 31)* wird zu: *Mag er doch die erste Idee verfolgen, die sich zeigt, sie sei weise oder töricht. So sieht man in der ‚Allée de foi‘ unsre jungen Liederlichen einer Courtisane auf den Fersen folgen, [...] (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 9-11).*

An folgender Stelle vereinheitlicht Goethe im Deutschen: *[...] Légal le profond, Philidor le subtil, le solide Mayot, [...] (DIDEROT: 31)* wird somit zu: *[...] der profunde Légal, der subtile Philidor, der gründliche Mayot (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 22-23).*

Eine sehr schöne Alliteration kreierte Goethe bei der Übersetzung der folgenden Stelle: *Mais la plus conforme à mon caractère de fainéant, de sot, de vaurien (DIDEROT: 69),* bei Goethe *Aber die passendste für meinen Charakter eines Tagediebs, eines Toren, eines Taugenichts (DKVA, Bd.11: 693, Z. 8-9).*

Das *vous* der Anrede gibt Goethe durchweg mit *Ihr* bzw. *Euch* wieder, was Schloesser negativ bewertet: *Obwohl Schiller nichts dagegen einzuwenden fand, wird man sich damit kaum unbedingt einverstanden erklären können; zu dem Gesprächston, den Goethes Übersetzung sonst so glücklich wahrt, hätte das Sie wohl besser gepasst* (SCHLOESSER 1971: 164). M. E. entschied sich Goethe jedoch richtigerweise für das *Ihr*, da es den Gepflogenheiten der damaligen Zeit entsprach. Die Selbstanrede *tu* oder *vous* wird stets mit *Du* übersetzt⁵³.

b) Erweiterungen und Straffungen

Goethe erweitert an vielen Stellen, indem er Partikel einfügt, was seinem Text den Stil der gesprochenen Sprache gibt. Dieses Vorhaben ist äußerst gelungen, da der Text sehr lebendig wird und Dinge expliziert werden, die im Französischen zwischen den Zeilen stehen. So steht z. B. für [...]; *car si l'on peut être homme d'esprit et grand joueur d'échecs,[...]* (DIDEROT: 31) bei Goethe *Denn kann man schon [Hervorhebung d. Verf.] ein geistreicher Mann und ein großer Schachspieler zugleich sein, [...]* (DKVA, Bd. 11: 657, Z. 24-25) oder für *Il vit au jour la journée* (DIDEROT: 32) schreibt der deutsche Dichter: *So [Hervorhebung d. Verf.] lebt er von Tag zu Tag, [...]* (DKVA, Bd. 11: 658, Z. 26) oder auch *Er ist dann [Hervorhebung d. Verf.] der eine in der Menge* (DKVA, Bd. 11: 661, Z. 6) für *Il est un dans la multitude* (DIDEROT: 34). Sehr schön gelöst ist auch die folgende Stelle, an welcher neben der Explizierung auch Goethes poetischer Stil zum Ausdruck kommt: [...] *un certain nombre d'opéras où il a y de l'harmonie, des bouts de chants, des idées décousues, du fracas, des vols, des triomphes, des lances, des gloires, des murmures, des victoires à perte d'haleine* (DIDEROT: 34), zu Deutsch: [...] *in dessen Opern man Harmonie findet, einzelne Brocken guten Gesangs, unzusammenhängende Ideen, Lärm, Aufflüge, Triumphe, Lanzen, Glorien, Murmeln und Victorien, daß den Sängern [Hervorhebung d. Verf.] der Atem ausgehen möchte; [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 660, Z. 11-13). Auch im nächsten Beispiel entscheidet sich Goethe für eine Erweiterung, indem er anstatt eines Pronomens ein Nomen verwendet: *C'est la seule chose qui vous manque, pour être un sage* (DIDEROT: 35), [...], *denn der Bart nur fehlt euch zum Weisen* (DKVA 1998, Bd. 11: 661, Z. 16-17).

⁵³ Hierbei handelt es sich um eine allgemeine Problematik beim Übersetzen, da es sehr schwierig ist zu entscheiden, wann im Deutschen das Duzen angemessen ist.

Teilweise paraphrasiert Goethe, indem er erklärende Wörter hinzufügt, z. B. für *Vous êtes difficile* (DIDEROT: 34) *Ihr seid schwer zu befriedigen* (DKVA, Bd. 11: 660, Z. 35), oder indem er ein Substantiv mit einem aus dem Zusammenhang zu rechtfertigenden Attribut versieht, z. B. [...] *une jeune fille qui l'aurait désennuyé de l'éternelle cohabitation avec sa femme; [...]* (DIDEROT: 39), bei Goethe: [...] *ein hübsches Mädchen verschafft, um eine ewige langweilige [Hervorhebung d. Verf.] Beiwohnung bei seiner Ehefrau zu unterbrechen* (DKVA 1998, Bd. 11: 665, Z. 27-28). Manchmal entscheidet sich Goethe sogar für eine erweiternde Umschreibung, häufig mit Hilfe von *können*, wodurch krass geäußerte Behauptungen gemildert werden: *Dergleichen Originale kann [Hervorhebung d. Verf.] ich nicht schätzen* (DKVA, Bd. 11: 659, Z. 10) für *Je n'estime pas ces originaux-là* (DIDEROT: 33). Häufig gibt Goethe auch ein Wort des Originals mit zwei Wörtern in der Übersetzung wieder, was der Hervorhebung dient: *La faute que vous avez commise est-elle si impardonnable?* (DIDEROT: 46) wird bei Goethe zu: *Ist denn Euer Fehler so groß, so unverzeihlich [Hervorhebung d. Verf.]?* (DKVA 1998, Bd. 11: 672, Z. 5).

An der folgenden Stelle hat Goethe erweitert, wobei die Übersetzung dadurch einen typisch Goetheschen Anstrich bekommt: *Le quelque chose qui est là et qui me parle, me dit: [...]* (DIDEROT: 42) wird zu *Da seht! das Etwas, das hier an mich spricht, sagt mir: [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 668, Z. 29). Über diese Lösung kann gestritten werden, m. E. ist sie gelungen, da sie sehr lebendig wirkt.

An anderen Stellen neigt Goethe eher zur Straffung und lässt konsequenterweise die von ihm geliebten Partikel weg, wenn diese von geringer Bedeutung sind: *Ich besinne mich nicht mehr auf seine Beweise; [...]* (DKVA, Bd. 11: 35-36) für *Je ne me rappelle pas bien ses preuves; [...]* (DIDEROT: 36). Das farblose Adverb *bien* fällt demnach weg. Dem redundanten Element der französischen Sprache geht Goethe ebenfalls durch Kürzungen aus dem Weg, sofern diese nicht den Sinn beeinträchtigen: *Le sang de mon père et le sang de mon oncle est le même sang* (DIDEROT: 112) wird verknappt zu *Das Blut meines Vaters und meines Onkels ist dasselbe Blut, [...]* (DKVA, Bd. 11: 733). Auch an folgender Stelle ist das Deutsche sparsamer: *Ils savent de ces jeux, l'un et l'autre [Hervorhebung d. Verf.], tout ce qu'on en peut apprendre* (DIDEROT: 34), [...], *beide [Hervorhebung d. Verf.] wissen von diesen Spielen, alles was man davon lernen kann* (DKVA 1998, Bd. 11: 660 32-34). Muss die Wiederholung durch etwas anderes

ersetzt werden, kann das Deutsche häufig auf ein Adverb zurückgreifen, was zu einer Konzentration im Vergleich zum Original führt: *Et puis j'ai eu faim, et j'ai mangé, [...]; après avoir mangé, j'ai eu soif, [...]* (DIDEROT: 35) wird bei Goethe zu „Dann hab' ich Hunger gehabt und gegessen, [...]“. Ferner [*Hervorhebung d. Verf.*] *hatt' ich Durst [...]* (DKVA, Bd. 11: 661, Z. 12-13). Es muss hier jedoch darauf hingewiesen werden, dass durch die Straffung sowie das *Ferner* eine kleine Sinnverschiebung erfolgt. *Pour lui, ma foi, peut-être que de ces deux hommes, il eût mieux valu qu'il eût été le premier* (DIDEROT: 39) wird bei Goethe verknappt zu *Hätte er zu der ersten Art gehört, das möchte für ihn das beste gewesen sein* (DKVA 1998, Bd. 11: 665, Z. 7-8).

An einer Stelle benutzt >Diderot die Wiederholung sehr bewusst, da er hier fünf Fragen hintereinander mit derselben Wendung beginnt, wovor Goethe sich im Deutschen jedoch scheut und nach der zweiten Wiederholung zu einer anderen Formulierung wechselt. Aus dem Schluss des Satzes macht er jedoch im Deutschen paradoxerweise eine sechste Frage: *[...] en a-t-il été moins condamné? en a-t-il moins été mis à mort? en a-t-il moins été un citoyen turbulent? [...] en a-t-il moins encouragé les fous au mépris des bonnes? en a-t-il moins été un particulier audacieux et bizarre? Vous n'étiez pas éloigné tout à l'heure d'un aveu [...]* (DIDEROT : 38), bei Goethe: *Ist er deswegen weniger verdammt worden? Ist sein Todesurteil weniger vollzogen? War er nicht immer ein unruhiger Bürger, [...] hat er nicht Narren zur Verachtung der guten angeregt? War er nicht ein kühner und wunderlicher Mann, und seid Ihr nicht ganz nah an einem Geständnis, [...]?* (DKVA 1998, Bd. 11: 664, Z. 7-13). Diese Entscheidung Goethes kann in Frage gestellt werden: Er ignoriert zwar >Diderots bewusst verwendete Wiederholung, kreierte jedoch im Deutschen eine ebenfalls in sich geschlossene Textstelle und baut Spannung auf, die schließlich in der letzten Frage mündet, welche bei >Diderot ein Aussagesatz ist. An dieser Stelle wird erneut deutlich, wie sehr Goethe seinen eigenen Stil in die Übersetzung eingebracht hat.

c) Gelungene Übersetzung von Wörtern und Wendungen

Hier ein paar Beispiele, wo Goethe die Übersetzung kniffliger Wörter sehr gut gelungen ist: >Rameau ist eine Mischung *de hauteur et de bassesse* (DIDEROT: 32), also aus *Hochsinn und Niederträchtigkeit* (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 32-33); *fadaises* (DIDEROT: 34) sind *Possen* (DKVA 1998, Bd. 11: 661, Z. 2); *des fous, ou des*

inspirés (DIDEROT: 39) werden zu *Narren und Schwärmern* (DKVA, Bd. 11: 665, Z. 12).

An folgender Stelle zeigt sich Goethe sehr schöpferisch: [...] *tous ces joueurs; tous ces parasites; tous ces fades complaisants; tous ces fainéants, tous ces pervers inutiles*; (DIDEROT : 40), indem er übersetzt: *Alle die Spieler, [...], alle diese Schmarotzer, alle diese süßlichen Jaherrn, alle diese Windbeutel, diese unnützen, verkehrten Menschen* (DKVA 1998, Bd. 11: 665/666, Z.37-3).

Gut übersetzt Goethe auch an Stellen, die im Deutschen eine freiere Formulierung erfordern, z. B. *Je le laisse maître de suivre la première idée sage ou folle [...]* (DIDEROT: 31) wird zu *Mag er doch die erste Idee verfolgen, die sich zeigt, sie sei weise oder töricht* (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 9-10). Sehr gut übersetzt werden ebenfalls Interjektionen, so z. B. Bejahungen, Verneinungen, Bekräftigungen oder Aufforderungen, so dass Goethes Text sehr frisch wirkt: *Oui-da* (DIDEROT: 35) wird zu *Freilich!* (DKVA 1998, Bd. 11: 661, Z. 18), *Hé, mais, l'ami; [...]* (DIDEROT: 48) wird zu *Ei, mein Freund!* (DKVA 1998, Bd. 11: 673, Z. 23), *Et oui, oui, [...]* (DIDEROT: 55) übersetzt Goethe mit *Ja doch, ja!* (DKVA 1998, Bd. 11 : 680, Z. 12).

6.6 Kulturspezifik

Ein Übersetzer stößt oft an seine Grenzen, wenn es sich um die Übertragung von Ausdrücken, Namen und Bezeichnungen handelt, für die es keine direkte Entsprechung in der Zielkultur gibt. In einem solchen Fall muss der >Translator entscheiden, wie er vorgeht und diese Methode konsequent anwenden. Es gibt mehrere Möglichkeiten: Entweder werden die Ausdrücke, so wie sie sind, in den >Zieltext übernommen, oder sie werden übersetzt, bzw. an die Zielkultur adaptiert. Die erste Vorgehensweise hat den Nachteil, dass die Übersetzung unverständlich werden kann. Erklärende Fußnoten oder ein Glossar sollten deshalb erarbeitet werden. Im zweiten Fall wird die Übersetzung zwar sehr idiomatisch und angenehm verständlich für das Zielpublikum, doch wird der Abstand zum >Ausgangstext größer.

Wie ist Goethe bei seiner Übertragung von >Diderots *Le Neveu de Rameau* mit solchen Problemen umgegangen?

>Diderots Dialog ist gespickt mit Anspielungen auf Persönlichkeiten aus Musik, Kunst und Literatur. Goethe verfolgt bei der Übertragung keine einheitliche Strategie, da er die Namen an manchen Stellen unverändert übernimmt und an anderen wiederum eindeutsch, indem die Schreibweise verändert wird, z. B. *Monsieur de Bissy* wird zu *Herr von Büssi* (DIDEROT: 34; DKVA 1998, Bd. 11: 660, Z. 31), *le baron de Bacq* wird zu *Herr Baron von Bagge* (DIDEROT: 61; DKVA 1998, Bd. 11: 685, Z. 27).

Teilweise wird die französische Schreibweise zwar beibehalten, doch etwas abgeändert, was eventuell auch auf Unleserlichkeiten im Manuskript zurückzuführen ist, z. B. *La Porte* wird bei Goethe zu *Laporte* (DIDEROT: 43; DKVA 1998, Bd. 11: 669, Z: 18) oder *Barbier* zu *Barbié* (DIDEROT: 38; DKVA 1998, Bd. 11: 664, Z. 37). Dies kann wie das folgende Beispiel zeigen wird, verheerende Auswirkungen haben. Anstatt *Mademoiselle Lemierre* (DIDEROT: 59) schreibt Goethe *Mademoiselle le Mierre* (DKVA 1998, Bd. 11: 683, Z: 27), wobei es sich bei der ersten Dame um eine Pariser Opernsängerin handelt, bei der zweiten um eine Schauspielerin.

Auch die Anreden *Mademoiselle*, *Madame*, *Monsieur* überträgt Goethe nicht einheitlich. Mal heißt es *Demoiselle*, *Mademoiselle*, *Madam*, dann wieder *Frau* oder *Herr*.

Mit Straßen- und Ortsbezeichnungen geht Goethe ähnlich inkohärent um. Manchmal belässt er den französischen Namen und setzt nur einen, für den heutigen Geschmack teilweise falschen, Artikel davor, z. B. *der Caffé [sic] de la Régence* (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 20), *Allée de foi* (DKVA 1998, Bd. 11: 657, Z. 11). Dann wieder übersetzt er solche Bezeichnungen, z. B. für *Champs-Élysées* schreibt er *elyseische Felder* (DIDEROT: 33; DKVA 1998, Bd. 11: 659: Z. 31); *Allée des Soupirs* wird zur *Allée der Seufzer* (DIDEROT: 55; DKVA 1998, Bd. 11: 680, Z. 13); *Rue* wird mal beibehalten, mal als *Straße* übersetzt (z. B. *Straße St. Denis*, DKVA 1998, Bd. 11: 665, Z: 20). Bei Zitaten von Werken verhält es sich ebenso chaotisch, so dass manchmal sogar in ein und demselben Satz ein übersetztes und ein unübersetzte Element zu finden sind, z. B. *Dann sang er die Ouvertüre der galanten Indien [Hervorhebung d. Verf.], die Arie Profonds abymes [Hervorhebung d. Verf.] und fuhr fort* (DKVA 1998, Bd. 11: 668, Z. 27-28). Bekannte Werke werden meist verdeutscht, wahrscheinlich auch, weil diese in Übersetzung vorlagen, z. B. *l'Histoire des Trois siècles* ist die *Geschichte der drei*

Jahrhunderte (DIDEROT: 43; DKVA 1998, Bd. 11: 669, Z. 22) oder *Le Mercure galant* wird zu *dem galanten Merkur* (DIDEROT: 59; DKVA 1998, Bd. 11: 683, Z. 36). Verwirrend ist außerdem, dass die Bezeichnungen und Titel an manchen Stellen als solche hervorgehoben werden und an anderen wiederum nicht.

Eine Kompromisslösung wendet Goethe auch bei anderen kulturspezifischen Ausdrücken an. Die Währungsbezeichnung *écu* wird zu *Taler* (z. B. DIDEROT: 33; DKVA 1998, Bd. 11: 659, Z. 31), doch *six sols* sind *sechs Sous* (DIDEROT: 32; DKVA 1998, Bd. 11: 658, Z. 36). *Faubourg* übersetzt Goethe mit *Vorstadt* (DIDEROT: 32, DKVA 1998, Bd. 11: 658, Z. 36), *Cours* bleibt jedoch *Cours* (DIDEROT: 33; DKVA 1998, Bd. 11: 659, Z. 5). Die *troupe villemorienne*⁵⁴ wird zum *Klatschpack* (DIDEROT: 64; DKVA 1998, Bd. 11: 688, Z. 26) und *les Enfants rouges et les Enfants bleus*⁵⁵ wird als *rote und blaue Kinder* (DIDEROT: 52; DKVA 1998, Bd. 11: 677, Z. 12-13) übertragen. Der Leser wird diese Übersetzungen ohne Erklärungen kaum verstehen können. *Abbé* übernimmt Goethe (DKVA 1998, Bd. 11: 667, Z. 2-3) ebenso wie den Spitznamen eines Benediktiners, *Père Noel [sic]* (DKVA 1998, Bd. 11: Z. 4).

Wird >Voltaire im Dialog erwähnt, so stellt >Diderot dem Namen immer ein distanzierendes *de* voran, wofür Goethe im Deutschen keine Lösung gefunden hat und es deshalb übergeht.

Das sehr blumige Französisch >Diderots überträgt Goethe teilweise eher neutral, was dem Deutschen angemessen ist, z. B. [...]; *dont la modestie est le manteau de l'orgueil, et dont la sobriété est la loi du besoin* (DIDEROT: 64), bei Goethe: [...], *deren Bescheidenheit nur Stolz andeutet, und deren Enthaltbarkeit durch die Not geboren wird* (DKVA 1998, Bd. 11: 689, Z. 3-4). Auch die Satzstruktur passt Goethe den deutschen Gepflogenheiten an. Die langen, durch Semikolons getrennten Sätze im Original, unterteilt Goethe oft.

Bei den kulturspezifischen Stellen wird deutlich, dass Goethe eher Schriftsteller als Übersetzer war und solchen Details keine allzu große Aufmerksamkeit schenkte. Deshalb ist die Übersetzung in dieser Hinsicht sehr inkohärent. Zwar ist es lobenswert,

⁵⁴ Bezeichnung für die Schmarotzer um den Generalpächter Philippe Charles Le Gendre de Vilmorien.

⁵⁵ Bezeichnung für die Zöglinge der beiden Pariser Waisenhäuser *Hospice des enfants rouges* und *Hospice de la Trinité*. Rot und Blau sind die Farben der Chormäntel, die die Kinder bei prunkvollen Beerdigungen trugen.

dass Goethe dem deutschen Leser in seinen Anmerkungen hilfreiche Hintergrundinformationen liefert, doch wirkt das Gemisch aus >ausgangstext- und >zielttext-orientierter Übersetzung der kulturspezifischen Ausdrücke sehr verwirrend.

6.7 Goethes Anmerkungen zu seiner Übersetzung

Die *Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren [sic] in dem Dialog Rameau's [sic] Neffe erwähnt wird* (DKVA, Bd. 11: 753ff.) waren zur *Bequemlichkeit des Lesers* (DKVA 1998, Bd. 11: 755, Z. 5-6) gedacht. Goethe weist jedoch gleichzeitig darauf hin, dass sein Vorhaben nur *zum Teil ausgeführt werden konnte* (DKVA 1998, Bd. 11: 755, Z. 8). Dies bezieht sich auf die teilweise lückenhaften Kenntnisse des Dichters sowie die Kürze der Zeit, die ihm bei der Verfassung zur Verfügung stand.

Als Goethe sich an die Übersetzung machte, gehörten die Französische Revolution und die >Aufklärung schon der Vergangenheit an. Dennoch waren sowohl das Original als auch die Übersetzung, allerdings in unterschiedlicher Weise, brisant. >Diderot konnte sein Werk 1760 nicht veröffentlichen, da es zu viele Angriffe gegen die bestehenden starren gesellschaftlichen und kulturellen Umstände enthielt. Zum Zeitpunkt der Goetheschen Übersetzung waren diese zwar gelockert, doch wurden die französische Kultur und die >Aufklärung in Deutschland eher ablehnend betrachtet. Mittelmäßigkeit und Heuchelei hatten sich breit gemacht. Goethes Veröffentlichung des Werks und seiner Anmerkungen war deshalb auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr gewagt, da somit eine stark verdrängte Epoche in Erinnerung gerufen wurde. Hinzu kommen die programmatischen Äußerungen Goethes in seinen Anmerkungen.

Es handelt sich um insgesamt 31 alphabetisch geordnete Artikel unterschiedlicher Länge, die der eigentlichen Übersetzung folgen. Die sehr subjektiv verfassten Anmerkungen beziehen sich hauptsächlich auf im Dialog erwähnte Personen wie z. B. Fréron, Duni und >Palissot. In den Abschnitten *Geschmack, Musik, Die Philosophen, Voltaire an Palissot, Rameau* und *Rameau's [sic] Neffe* wird der zeit- und kulturgeschichtliche Zusammenhang des Werks präsentiert, analysiert und kommentiert.

Hier zwei Beispiele für die Subjektivität der Anmerkungen: *Fruchtbarer gefälliger Autor, aber schwach und nachlässig* (über den französischen Autor Bret, DKVA 1998, Bd. 11: 759), *Der große Reiz, den das Theater für jeden Zuschauer hat, zeigt sich auch*

darin, dass es so manchen productiv [sic] zu machen scheint, der eigentlich dafür gar kein Talent hat (über den französischen Dichter Dorat, DKVA 1998, Bd. 11: 759).

Goethe nutzte die Anmerkungen somit nicht nur, um die Übersetzung für den Leser verständlicher zu gestalten, sondern auch, um seine Meinung an verschiedenen Stellen durchschimmern zu lassen. Im Abschnitt *Rameau's [sic] Neffe* nimmt er z. B. zur Trennung von sittlicher und künstlerischer Persönlichkeit Stellung:

Der eigentliche Gesichtspunkt, was einer als talentvoller Mann dichtet oder sonst leistet, wird verrückt [sic], und man zieht diesen, zum Vorteile der Welt und der Menschen, besonders begabten vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit, zu fodern [sic] hätten. Niemand gehört als sittlicher Mensch der Welt an. [...] Hingegen als das, wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Tätigkeit, Geist und Talent gehört er der Welt. (DKVA 1998, Bd. 11: 790-791)

Diese Stelle kann als persönliches Plädoyer verstanden werden, da Goethe sich oft dagegen wehren musste, sowohl als Künstler als auch als Privatmann beurteilt zu werden.

Da >Diderots Werk sich auf einen französischen Kontext bezieht, stellt Goethe in den Anmerkungen teilweise die unterschiedlichen Positionen Deutschlands und Frankreichs zu den verschiedenen Themen dar. Im Absatz über den französischen Dichter Dorat bemerkt er beispielsweise: *Ist diese Begierde fürs Theater zu arbeiten bei dem Stillen, mehr in sich gekehrten Deutschen fast zur Seuche geworden, so begreift man leicht, wie der Franzose, der sich es selbst gar nicht zum Vorwurf rechnet, unmäßig eitel zu scheinen, unwiderstehlich genötigt sein muß, sich auf ein Theater zu drängen, [...]* (DKVA 1998, Bd. 11: 760, Z. 4-9). Im Artikel *Rameau's [sic] Neffe* heißt es dann: *Hat also der Deutsche nur mit Ernst und Redlichkeit sein Verdienst zu steigern, wenn er von der Nation früher oder später begriffen sein will; [...]. Der Franzose ist ein geselliger Mensch, er lebt und wirkt, er steht und fällt in Gesellschaft.* (DKVA 1998, Bd. 11: 790: 4-6).

Goethes Anmerkungen sind für das Verständnis des Diderotschen Dialogs äußerst hilfreich, können aber gleichzeitig als ein in sich geschlossenes Werk verstanden werden, da sie sowohl inhaltlich als auch formal subjektiv gefärbt sind.

6.8 Goethes Übersetzungsstrategie

Goethe war ein übersetzender Dichter und ein dichtender Übersetzer. Welche seiner Übersetzungsmaximen hat er bei der Übertragung von *Le Neveu de Rameau* angewandt?

Es handelt sich hier um eine Mischform der *schlicht-prosaischen*, *>parodistischen* und *neu schaffenden* bzw. *identifizierenden* Methode. Größtenteils hat Goethe *schlicht-prosaisch* und *>parodistisch* übersetzt, da er den Inhalt sprachlich so verpackt, dass der deutsche Leser den Text in angenehmer Weise aufnehmen kann. Auch an Stellen, die der Dichter im Französischen vielleicht nicht ganz verstanden hat, hält er sich an eine dieser Methoden, um im Deutschen keine Wagnisse eingehen zu müssen. Sehr *>parodistisch* wirkt die Übertragung bezüglich der Passagen, die im Hinblick auf die Dezenz verändert wurden. *Neu schaffend* erscheint der Text insofern, als Goethe sehr viele französische Ausdrücke im Text beibehält und keine langwierigen erklärenden Passagen einführt, sondern den Leser auf die Anmerkungen verweist.

6.9 Beurteilung der Übersetzung

Insgesamt hat Goethe sich an seine übersetzerische Forderung der *Treue und Schönheit* gehalten: *Bei aller Kritik wird man ihm zubilligen müssen, daß er auch als Übersetzer handelte wie ein verantwortungsbewußter Schriftsteller, der kein Wort aus seiner Feder gedruckt hinausgehen läßt, für das er nicht einstehen kann* (BUTZLAFF 2000: 100).

Als Maßstab zur Beurteilung des Goetheschen Werks kann eine grundlegende Abhandlung von >Schleiermacher herangezogen werden: *Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens*, aus dem Jahr 1813. >Schleiermacher unterscheidet ein musikalisches und ein logisches Element bei der Vergleichung größerer Textzusammenhänge. *Hat der Übersetzer, so wird man dann fragen, die logischen Strukturen und die Musikalität des Urtextes in angemessener Weise nachgebildet?* (BUTZLAFF: 90). Goethe ist dies bei seiner Übersetzung überwiegend gelungen, wenngleich sie nicht fehlerfrei ist. Die Mängel werden durch seine sprachliche Musikalität ausgeglichen.

In der Literatur scheiden sich die Geister bezüglich der Qualität von Goethes Übersetzungskunst. Rudolf Schloesser behauptet, dass Goethe zwar seit seiner Kindheit des Französischen mächtig gewesen sei, sich jedoch immer gegen eine systematische

Erlernung der Fremdsprache gewehrt hat, weshalb er nicht über die *unbedingte Sicherheit des Einzelverständnisses, die man von dem Übersetzer eines schwierigen Werkes fordern sollte*, verfügt habe (GHb 1999, Bd. 3: 125). Albert Fuchs hingegen bescheinigt Goethe eine profunde Kenntnis der französischen Sprache.

M. E. muss Goethes Übersetzung im Rahmen ihrer Entstehungszeit und im Hinblick auf Goethes schriftstellerisches Talent beurteilt werden. Somit hat der Dichter ein in sich geschlossenes, gut verständliches Werk geschaffen, das dem >Ausgangstext gerecht wird. Aus heutiger Sicht können sicherlich einige Verbesserungen vorgenommen werden, z. B. sollte die Übersetzung auf Kohärenz und sprachliche Schwächen hin überprüft werden⁵⁶.

6.10 Rezeption der Goetheschen Übersetzung von *Le Neveu de Rameau*

Die erste Ausgabe von *Rameaus Neffe* hatte nur geringen Erfolg, weshalb es keine zweite Auflage gab, und auch das Original nicht veröffentlicht wurde.

Allgemein erntete das Werk eher Kritik denn Lob, allein >Zelter äußerte sich in einem Brief vom 8. oder 11. Juni 1805 an Goethe wohlwollend:

Ich habe niemals etwas gelesen, daß mir die Augen so mit Zangen aufgerissen hätte, wie diese Schrift. Man kann über sich selbst erstaunen, dies Buch zu verstehn und ich denke mir: Sie haben nicht widerstehn können es zu übersetzen, wenn es übersetzt ist. Ihre Anmerkungen über die Personen, von denen im Buche die Rede ist, sind so trefflich, daß ich Sie deswegen verehren müßte, wenn Sie auch weiter nichts geschrieben hätten. (MK 37 1982: 366/367)

Wie dem Zitat entnommen werden kann, vermutete >Zelter, dass Goethe die Übersetzung lediglich inszeniert hatte und in Wahrheit selbst der Verfasser des Dialogs war.

Die negativen Stimmen wurden aus Kreisen der Romantiker und Philister laut, die sich angegriffen fühlten. Der Dialog wurde als geschmacklos und unfundiert bewertet und viele befanden, dass der große Goethe sich niemals dazu hätte herablassen sollen, ein solches Werk zu übersetzen. Auch die Anmerkungen wurden als trivial und platt bezeichnet⁵⁷. >August Wilhelm Schlegel verurteilte auch die Übersetzung selbst als *eine*

⁵⁶ S. auch Anhang, Punkt 9.4: *Auszug aus ‚Le Neveu de Rameau‘ von Diderot und den entsprechenden Übersetzungen von Johann Wolfgang von Goethe sowie Raimund Rütten.*

⁵⁷ So z. B. von >Friedrich von Gentz.

steife, ganz französisch lautende (an >Friedrich de la Motte Fouqué, vgl. MK 37 1982: 367). Diese Kritiken mögen z. T. ihre Berechtigung haben, sind im Großen und Ganzen jedoch wahrscheinlich auf die Brisanz des Diderotschen Dialogs zurückzuführen. Dazu kommt der sich dahinter verbergende Konflikt zwischen >Palissot und den >Enzyklopädisten, den Goethe für sich nutzte, um sich an seinem Widersacher >August von Kotzebue⁵⁸ zu rächen. Zur damaligen Zeit herrschten >Romantik, Nationalismus und politischer Konservatismus vor, was nicht mit dem aufklärerischen Geist >Diderots und seinem Übersetzer in Einklang zu bringen war. In Zeitschriftenrezensionen der damaligen Epoche manifestieren sich die damaligen Strömungen. Zwei solcher Rezensionen sind bekannt:

1. >Garlieb Merkel in der von >August von Kotzebue herausgegebenen Zeitschrift *Der Freimüthige* (Nr. 104, 25. Mai 1805). Hier wird Goethes Arbeit als Übersetzer noch einigermaßen wohlwollend beurteilt, doch wird die Wahl des Werks angeprangert. >Merkel verurteilt den unsittlichen Protagonisten >Rameau und ist unfähig, den tieferen Sinn des Dialogs zu verstehen.

2. Anonym, meist August Wilhelm Rehberg zugeschrieben, in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (Nr. 326, 14. Dezember 1805). Dieser Rezensent geht noch einen Schritt weiter, indem er zwar zugesteht, dass, *wenn man Diderot ist*, ein solches Buch zulässig ist, jedoch *wenn man Goethe ist, [sich] wochenlang mit einem solchen Werk beschäftigen mag, das ist in der Tat nicht einzusehen* (GHb 1999, Bd. 3: 515). Der gehässige Ton erklärt sich dadurch, dass die >Aufklärung zu jener Zeit von konservativen Publizisten für den Ausbruch der Französischen Revolution verantwortlich gemacht wurde.

Die Kritiker urteilten zudem wahrscheinlich sehr oberflächlich, ohne Kenntnis des französischen Originals und ohne Zugang zum vorrevolutionären Frankreich.

⁵⁸ August von Kotzebue hatte Goethe und dessen Werke wiederholt niedergemacht, so dass die Gestalt Frérons aus *Le Neveu de Rameau* Goethe an Kotzebue und dessen Handlanger erinnerte. *Wie dieser durch seine Opposition gegen >Voltaire, so hatte sich Kotzebue durch Anfeindung Goethes bedeutend zu machen gesucht* (SCHLOESSER 1971: 210). Folgender Absatz aus Goethes Anmerkung *Fréron (Vater)* passt viel besser auf Kotzebue: *[...] seine Kühnheit, sich diesem außerordentlichen, hochberühmten Manne zu widersetzen, behagte einem Publikum, das einer heimlichen Schadenfreude sich nicht erwehren kann, wenn vorzügliche Männer, denen es gar manches Gute schuldig ist, herabgesetzt werden, da es sich, von der andern Seite, einer strengen behandelten Mittelmäßigkeit gar zu gern liebevoll und mitleidvoll annimmt* (DKVA 1998, Bd. 11: 761).

Bei zwei berühmten Lesern hat die Goethesche Übersetzung jedoch tiefe Spuren hinterlassen, die sogar bis in deren eigenes Werk hineinreichen, es handelt sich um >Georg Wilhelm Friedrich Hegel und >E.T.A. Hoffmann (>Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, *Der sich entfremdende Geist: Die Bildung* (VI, B), 1807; >Hoffmann, vor allem im *Ritter Gluck*, 1809).

Ich bin überzeugt, daß eine >Weltliteratur sich bilde, daß alle Nationen dazu geneigt sind und deshalb freundliche Schritte tun. Der Deutsche kann und soll hier am meisten wirken, er wird eine schöne Rolle bei diesem großen Zusammentreten zu spielen haben.

(GOETHE an >Streckfuß in einem Brief vom 27. Januar 1827)

7. Weltliteratur

7.1 Definition und Einordnung des Begriffs Weltliteratur bei Goethe

Der Begriff >Weltliteratur wurde von Goethe geprägt und hat bei ihm eine ganz besondere Bedeutung. Zum ersten Mal notierte der Dichter diesen Terminus am 15. Januar 1827 in seinem Tagebuch. Heute würde >Weltliteratur als ein Kanon der weltweit wichtigsten literarischen Werke definiert werden – Goethe meinte jedoch etwas vollkommen anderes: Für ihn war >Weltliteratur die Interaktion mehrerer, im Bestfall aller Sprachen, Literaturen, Kulturen und Nationen. >Weltliteratur hieß für ihn Grenzüberschreitung, Austausch, Kritik. >Weltliteratur meinte Literatur der Welt, d. h. der Völker, als Ausdrucksmittel aller gesellschaftlichen Klassen – vom einfachen Bauern bis zum kultivierten Baron. Ziel sollte sein, dass sich die verschiedenen Literaturen anerkannten, und wenn dies nicht möglich war, wenigstens gegenseitig duldeten. Als Basis der >Weltliteratur sah Goethe die Übersetzungsliteratur. Auch Literaturzeitschriften und Briefwechsel zwischen Schriftstellern verschiedener Nationen, sofern diese sich gegenseitig austauschen und anregen, gehören zu den Grundpfeilern der >Weltliteratur. Außerdem legte Goethe jedem Weltbürger das Reisen sehr ans Herz, denn nur durch persönliche Erfahrungen mit fremden Kulturen können diese wirklich verstanden werden. *Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen (Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans, GWLuW, Bd. 4: 340⁵⁹)*. So war sich Goethe durchaus bewusst, dass er einen italienischen Text dank seiner Italienreise viel besser verstehen, interpretieren und übersetzen konnte. Er versuchte jedoch seine kulturellen Lücken zu schließen, indem er Dichter und Denker der verschiedensten Nationen in sein Haus am Frauenplan nach

⁵⁹ S. auch Kapitel 4: *Goethes Übersetzungsmaximen*.

Weimar einlud und die kleine ostdeutsche Stadt auf diese Weise zur Kulturmetropole Europas machte. Dieser Gedanke war damals sehr modern und steht auch heute noch im Mittelpunkt einer Übersetzerischen Ausbildung. Nur durch authentische Erlebnisse mit einer fremden Kultur kann diese wirklich durchdrungen werden, und sprachliche Besonderheiten, Anspielungen und Wortspiele können besser verstanden und angemessener übertragen werden.

Die >Goethezeit war eine Zeit des Umbruchs – die Moderne stand vor den Toren Europas. Die Kommunikation zwischen den Völkern wurde immer besser, so dass einerseits vermehrt ausländische Werke übersetzt wurden, und andererseits auch die Schriften Goethes in der Fremde einen höheren Bekanntheitsgrad erreichten. Diese verbesserte Völkerverständigung wurzelte – so seltsam es auch anmuten mag – in den verschiedenen Kriegen der Epoche. Ungewollt hatten sich die Völker vermischt, waren auf kulturelle Eigenheiten der anderen aufmerksam geworden und in Kontakt getreten. Besonders Franzosen und Deutsche waren sich näher gekommen. Unbemerkt hatte ein kultureller Austausch stattgefunden.

Obwohl Goethe von >Weltliteratur sprach, war, zumindest im Kern, zunächst die europäische Literatur gemeint, wobei Deutsche, Franzosen, Italiener, Engländer und Schotten am einflussreichsten waren. Innerhalb dieses Nukleus' ging es nicht nur um Toleranz und Duldung des Anderen, sondern es fand ein aktiver Austausch statt. Auch fernerer Kulturen der Welt gegenüber war Goethe äußerst aufgeschlossen, wovon nicht zuletzt seine Übersetzungen aus den exotischsten Sprachen⁶⁰ und sein *West-östlicher Divan* zeugen, doch war der Kontakt zu den europäischen Nachbarn zur damaligen Zeit am einfachsten und auch am intensivsten.

Die >Weltliteratur sollte vor allem auch ein Gegengewicht zur aufkommenden Nationalliteratur bilden. Der Blick sollte über den begrenzten Horizont der eigenen Nation hinaus gelenkt werden, kulturelle Eigenheiten sollten zu Gunsten universeller Werte erkannt und überwunden werden. Goethe wollte mit diesem Konzept jedoch keinesfalls alles gleich machen, im Gegenteil, immer wieder betont er, dass nur durch die Akzeptanz der Verschieden- und Besonderheiten der einzelnen Nationen ein Austausch möglich wird: *Die Besonderheiten einer jeden muß man kennen lernen, um*

⁶⁰ S. auch Kapitel 3: *Die Übersetzung in Goethes Leben*.

sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren: denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich (GWInsel, Bd. 6: 237). Dahinter steckt außerdem der Gedanke, dass alles Menschliche, alles Wahre, alles Ewige Allgemeingut aller Völker ist, und sich im Idealfall behauptet. Dieses *Allgemein-Menschliche*, das Universelle, ist unabhängig von Kultur und Sprache. Goethes Idee ist sehr idealistisch und so ging er sogar so weit zu hoffen, dass dank gemeinsamer Bestrebungen in Richtung des *Guten, Edlen und Schönen* (GOETHE zu Eckermann, 1827) Streitigkeiten und Kriege immer mehr in den Hintergrund treten würden.

Es wird deutlich, dass die Idee der >Weltliteratur voll von Goetheschem Enthusiasmus ist, dennoch hatte auch er Zweifel, wie folgende Bemerkung aus einem Brief an >Zelter vom 21. Mai 1828 beweist: *Sodann bemerke, daß die von mir angerufene >Weltliteratur auf mich, wie auf den Zauberlehrling zum ersäufen [sic] zuströmt* (GHb 1999, Bd. 4/2: 1135-1136). Der alternde Goethe fühlte sich offenbar von seiner eigenen Idee überfordert und stellte sich selbst in Frage: Konnte er noch einen angemessenen Beitrag zur literarischen Völkerverständigung leisten und das ins Rollen gebrachte Rad in die richtige Richtung lenken?

Wie so oft hat auch dieser Goethesche Gedanke zwei Gesichter. Goethe war zwar für den internationalen Austausch, gleichzeitig bezweifelte er jedoch, dass sich dieser immer positiv auswirkt, denn er war sich bewusst, dass die Masse sich gerne blenden lässt, und dass das, was die Menschheit weiterbringt, nur von wenigen großen Geistern hervorgebracht werden kann und sich dann auch noch den Weg in die Öffentlichkeit bahnen muss. Diese Zweifel hegte Goethe insgeheim, doch in der Öffentlichkeit vertrat er standhaft die Meinung, *daß das Wahre auch zugleich nützlich sei* (GOETHE 1830, GHb 1999, Bd. 4/2: 1137) und sich seinen Platz in der Gesellschaft erkämpfen wird. Hier zeigt sich, dass Goethe ein überzeugter Humanist und Idealist war, der extrem an die positive Wechselwirkung von Literatur und Gesellschaft glaubte. Gerne wollte er ignorieren, dass Idealbild und Realzustand weit auseinander klafften. Allerdings schränkte er ein Jahr später ein, dass die großen Geister, wenn sie schon keinen direkten Einfluss ausüben konnten, sich wenigstens schriftlich äußern sollten (vgl. Brief an >Zelter vom 18. Juni 1831).

In dieselbe Richtung wie die >Weltliteratur weisen Nachbarbegriffe wie *Weltpoesie*, *Weltbürgertum*, *Weltbildung*, *Weltfrömmigkeit*, *Welthandel* und *Weltverkehr*. Um Goethes Schema, das hinter dieser Wortfamilie steckt, besser zu verdeutlichen, sei hier noch kurz die *Weltfrömmigkeit* erläutert, die bei der Arbeit an *Wilhelm Meisters Wanderjahren*⁶¹ eine große Rolle spielt. Die *Weltfrömmigkeit* ist das Pendant zur *Hausfrömmigkeit*, ebenso wie die >Weltliteratur der *Nationalliteratur* gegenüber gestellt wird. Wiederum geht es Goethe um die überlokale, völkerverbindende, kommunikative Komponente der Frömmigkeit, nicht etwa um eine säkularisierte Form des Glaubens. Erneut zeigt sich wie weitsichtig und weltoffen Goethe war, indem er das Globale über das Lokale stellte. Die *Hausfrömmigkeit* dient als Basis der moralischen Maßstäbe eines jeden, reicht jedoch nicht aus, um weltweit Frieden und Kommunikation zu initiieren. All diese Begriffe haben eine weitere Gemeinsamkeit: Sie vereinigen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, indem kulturelle Güter des Gestern im Heute anerkannt werden, um das Morgen positiv zu gestalten. Gerade der große Goethe war sich zeitlebens bewusst, dass er nur produzieren konnte, weil er auch empfangen hatte, weil er Teil der gesamten Menschheit war, deren Produkte er zu nutzen wusste: *Denn wie wenig es haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind* (SCHRIMPF 1968: 15).

7.2 Teilnahme, Spiegelung, Auffrischung, Verjüngung

1828 resümierte Goethe nach Jahren intensiver Teilnahme an anderen Literaturen, vor allem der englischen, italienischen und französischen: *Eine jede Literatur ennuyirt [sic] sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Theilnahme [sic] wieder aufgefrischt wird* (MK 37 1982: 415). Die „Teilnahme“ ist ein entscheidender Begriff im Zusammenhang mit Goethes Konzept der >Weltliteratur. Teilnahme bedeutet, dass ein Volk aktiv an den literarischen Entwicklungen anderer Nationen Anteil nimmt, sich möglichst davon inspirieren lässt und aus diesen neu entdeckten Quellen Anstöße für die eigene Entwicklung schöpft. Teilnahme hat für beide Seiten einen positiven Effekt, wenn es die Nationen zulassen und sich nicht gegeneinander abschotten. Teilnahme

⁶¹ In diesem Roman setzt sich Goethe u. a. mit den staatlichen und gesellschaftlichen Umschichtungen nach der Französischen Revolution auseinander. Das Werk entstand zwischen 1825-1829.

kann vor allem mittels Übersetzungen aber auch z. B. durch Briefe, Widmungen, Dankesbezeugungen und Geschenke verwirklicht werden. Der alte Goethe erfreute sich selbst der Teilnahme fremder Nationen an seinem Lebenswerk, was für ihn bedeutete, dass seine Idee der >Weltliteratur Wirklichkeit zu werden begann.

Spiegelung hieß für Goethe, die Werke der eigenen Kultur in anderen Kulturen reflektieren zu lassen, um ein objektives Urteil zu erhalten und deren Wirkung abschätzen zu können. Die Spiegelung ist wie die Teilnahme für beide Seiten von Nutzen, da die fremde Kultur neue Impulse erhält und an der Ausgangskultur konstruktive Kritik geübt wird.

Die heimische Literatur im Spiegel einer anderen Kultur und somit einer anderen Sprache zu sehen war auch Teil eines literarischen Verjüngungs- oder Auffrischungsprozesses für Goethe. Sooft er seine Werke in Übersetzung las, entdeckte er neue Aspekte und fand neuen Geschmack an den von ihm schon als abgestumpft und phrasenhaft empfundenen Worten. Nicht nur Übersetzungen konnten diese Wirkung herbeiführen, sondern auch *ein frischer jugendlicher Geist* (MK 37 1982: 429, GOETHE zu >Manzonis *Inni sacri*), der fähig war, klassische Themen in ein modernes Gewand zu hüllen und der Sprache neue Facetten abzugewinnen. Der italienische Dichter >Alessandro Manzoni z. B. fühlte sich durch Goethes Anteilnahme so geehrt, dass er ihm Ende 1822 ein Exemplar seiner zweiten Tragödie *Adelchi* zukommen ließ mit einer Widmung, die Goethes *Egmont* zitiert: *a Goethe l'Autore. Du bist mir nicht fremd, Dein Nahme [sic] war's der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt!* (MK 37: 420⁶²). Die gegenseitige Bewunderung und der Austausch der beiden Schriftsteller beweist, dass die Idee der >Weltliteratur erste Blüten zu treiben begann. Auch >Schiller war maßgeblich an Goethes Verjüngungsprozess beteiligt, indem er immer wieder kritische Bemerkungen machte, Anregungen gab und Goethe motivierte.

Goethe hatte das Glück, dass die Werke seiner Jugend vom restlichen Europa noch zu seinen Lebzeiten rezipiert und geschätzt wurden. Im Alter von 70 bis 78 Jahren beschäftigte ihn der Gedanke der >Weltliteratur, und zu diesem Zeitpunkt kam ihm viel

⁶² In: RUPPERT, Hans. *Goethes Bibliothek*. Weimar 1958: 240.

Anerkennung aus dem Ausland zu, was auch zu seiner Verjüngung beitrug. Dieser geistige Jugendtrank gab seinen Dichtungen neue Impulse.

Auffrischung und Verjüngung basierten auf Übersetzungen, durch welche gleichzeitig Zielpublikum und Ausgangspublikum bereichert wurden. Goethe beschreibt diesen Vorgang metaphorisch in seinem Gedicht *Ein Gleichnis*:

*Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus,
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in frisches Glas
Und Welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor,
Und allzusammen so gesund
Als stünden sie noch auf Muttergrund.
So war mir's als ich wundersam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm. (STRICH 1957: 35)*

In diesem Gedicht wird beschrieben was passiert, wenn ein Text übersetzt wird. In der eigenen Sprache können Worte und Gedanken ihren Glanz verlieren, was durch die traurig herabhängenden Blütenköpfe symbolisiert wird. Doch indem der Text übersetzt wird, in *frisches Glas* gesetzt wird, leuchten auf einmal neue Aspekte auf, die sich vorher nicht mehr oder gar noch nicht offenbart haben. Dass es sich um eine gute Übersetzung handeln muss, wird durch den *Muttergrund* unterstrichen – die Verbindung zur Ausgangskultur. Goethe verewigte mit diesem Gedicht die doppelt heilsame Funktion der Übersetzung.

7.3 Weltliterarische Wahlverwandtschaften – Kulturelle Eigenheiten und fremde Anregungen

Goethe analysierte häufig die unterschiedlichen Charakterzüge der einzelnen Nationen, um besser verstehen zu können, was die eine von der anderen lernen könne und um sich der kulturellen Barrieren, die es beim Übersetzen zu überwinden galt und gilt, bewusst zu werden. In einem Brief an >Wilhelm von Humboldt vom 28. Oktober 1799 äußerte er im Zusammenhang der Übersetzung des Voltairschen Dramas *Mahomet* folgendes: *Da ich das Stück nicht allein ins [Hervorhebung d. Verf.] Deutsche, sondern womöglich für [Hervorhebung d. Verf.] die Deutschen übersetzen möchte, so war mir Ihre*

Charakteristik beider Nationen über diesen Punkt äußerst glücklicher Leitstern und ist es noch jetzt bei der Ausarbeitung. >Wilhelm von Humboldt hatte eingehend den Zusammenhang von Weltanschauung und Sprache analysiert und den Anstoß zur *These vom Weltbild der Sprache*⁶³ gegeben. Stark abstrahiert dargestellt wollte >Humboldt darauf hinweisen, dass der Mensch seine Weltauffassung über seine Muttersprache bzw. >Kultursprache definiert oder negativ ausgedrückt, dass die Sprache den Menschen in gewisse Schranken verweist. Diese sprachspezifischen Hindernisse muss der Übersetzer herausfiltrieren und überwinden, um Kommunikation herstellen zu können. Hierbei handelt es sich auch um einen Angelpunkt der Idee der >Weltliteratur: Werden die nationalen, sprachlichen und somit auch kulturellen Differenzen erkannt, kann es auf Basis der Unterschiede zu einem interkulturellen, völkerübergreifenden Dialog kommen.

Goethe war seiner Zeit in vielem voraus und kann in gewisser Weise als Weltbürger bezeichnet werden, auch wenn es sich um einen eher theoretischen Kosmopolitismus handelte, was jedoch in starkem Maße durch die beschränkten Reisemöglichkeiten der damaligen Epoche bedingt war. Progressiv zeigte sich Goethe vor allem auch im Hinblick auf sein Interesse für den Orient, das seine Wurzeln im Studium der Bibel hatte⁶⁴, sich in seiner >Hohelied-Übersetzung 1773 in Straßburg manifestierte und weiterentwickelte, indem er arabische Gedichte in englischer Übersetzung bearbeitete. Schließlich tauchte er in die Welt des persischen Dichters Hafis ein, woraus der *West-östliche Divan* entstanden ist. Die persische Dichtkunst war Goethes Altersinspiration und ein großer Schritt hin zur Völkerverständigung: Goethe verzauberte den Westen mit einer deutschen Suleika⁶⁵.

Außerdem war Goethe sehr daran interessiert, wie die anderen Nationen die Deutschen im Allgemeinen und seine eigenen Werke im Besonderen beurteilten. Eine sehr aufschlussreiche Lektüre in dieser Hinsicht war >Madame de Staëls Buch *De l'Allemagne*, das sie während mehreren ab 1803 unternommenen Deutschlandreisen

⁶³ S. auch: CHRISTMANN, Hans Helmut. „Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache“. *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur*. Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse. Jahrgang 1966. Nr. 7. Mainz: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1967.

⁶⁴ Goethe selbst nannte das seine *asiatischen Weltanfänge*, s. *Dichtung und Wahrheit*, 1. Teil, 4. Buch.

⁶⁵ In der Gestalt der Suleika verewigte Goethe die von ihm angebetete >Marianne von Willemer.

verfasst hatte, und das schließlich 1813 in London publiziert wurde. Goethe motivierte die Baronin in einem 1808 in Karlsbad verfassten Brief *ja bald Ihre Bemerkungen [sic] über uns ehrliche Deutsche!* abzugeben, da er fand, dass die Deutschen es verdient hatten, *durch den guten Willen einer freundlichen Nachbarinn [sic] und Halb-Landsmännin aufgeregt, ermuntert zu werden und [...] [sich] in einem so lieben Spiegel zu beschauen* (MK 37 1982: 420). Erneut verwendet Goethe die Spiegel-Metapher (s. o.). Das Buch erregte großes Aufsehen, als es schließlich erschien, da die Verfasserin die deutsche Literatur als ungesellig und individualistisch darstellte. Doch Goethe sah darin mehr: *[Es] [...] ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquirter Vorurtheile [sic], die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Canal, endlich von uns nähere Kenntniß [sic] nahm, [...]* (MK 37 1982: 422). Dieser positive Effekt, der die Deutschen wieder im Weltgeschehen der Literatur mitspielen ließ, war so bedeutend, dass Goethe die negativen Kommentare über die deutsche Literatur in Kauf nahm. Dies ist ganz im Sinne seiner Idee der >Weltliteratur, die darauf abzielte, die Nationen in Kontakt zu bringen und den kulturellen Austausch zu fördern, selbst wenn keine Einigung erreicht, sondern das Andere lediglich geduldet wird.

Weitere Inspirationen erhielt Goethe vom englischen Schriftsteller Lord Byron, den er im dritten Akt des 2. Teils seines *Faust* in der Gestalt des Euphorion verewigt hat, sowie dem Italiener >Alessandro Manzoni. Immer wieder weist Goethe auf die wohlthuende Wirkung der kritischen Betrachtung der eigenen Literatur im Spiegel einer anderen Nation hin. Goethe hatte sich mit dem Streit der Klassiker und Romantiker in Italien beschäftigt, um schlichtend einzugreifen – diesmal hielt er also den anderen den Spiegel vor das Gesicht. Dieses Ereignis sah er jedoch auch als Chance für die Deutschen, sich über die eigene Situation klar zu werden.

Goethe war der Ansicht, dass den Deutschen im Rahmen der >Weltliteratur eine ganz besondere Stellung zukam, da sie von vielen anderen Nationen kritisch betrachtet, nachgeahmt, abgelehnt aber auch bewundert wurden. Der große deutsche Dichter war jedoch der Ansicht, dass die Deutschen ein Modell für andere sein konnten, da er die deutsche Literatur hoch schätzte. Allein darauf kam es an, selbst wenn andere Nationen dies noch nicht anerkannten, so konnten sie doch vom deutschen Geist inspiriert werden – und sei es auch nur zu einer Kritik. Über den Charakter der Deutschen reflektierte

Goethe häufig, was u. a. durch den französischen Historiker >Guizot angeregt wurde, der sagte: *Die Germanen brachten uns die Idee der persönlichen Freiheit, welche diesem Volke vor allem eigen war* (SCHRIMPF 1968: 39). Diese *persönliche Freiheit* manifestierte sich in Strömungen wie Innerlichkeit, Gemütskult, Spiritualismus.

Goethe stimmte dem zu und sah darin sowohl eine Chance als auch eine Gefahr; wird dieser im Grunde positive Gedanke bis ins Extreme gesteigert, kann es zu Abkapselung, Selbstüberschätzung und Verlust der gesellschaftlichen Verantwortung kommen. In einem Schema aus dem Jahre 1829 mit dem Titel *Europäische, d. h. Welt-Literatur [sic]* sagte Goethe von den Deutschen: *Sie arbeiten für sich. Ohne Bezug aufs Ausland* (SCHRIMPF 1968: 40).

Goethe argumentiert hier sehr widersprüchlich: Einerseits verweist er ausdrücklich auf fremde Literaturen und Übersetzungen, andererseits singt er Lobeshymnen auf die deutsche Literatur. Eine solche diskrepante Argumentation ist typisch für Goethes theoretische Reflektionen und dies beweist einmal mehr, dass nicht nur sein Held Faust, sondern auch er selbst wohl klagen musste: *Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust* (GOETHE, *Faust I*, Vor dem Tor, Faust V. 1112).

Die Zeitgenossen sollen sich daher über alle Grenzen, Ströme und Gebirge hin die Hände reichen (STRICH 1957: 24). Im Rahmen der Goetheschen Idee der >Weltliteratur stand der Austausch zwischen den Zeitgenossen im Mittelpunkt. Im Hier und Jetzt wollte Goethe die Basis für eine friedvolle Welt schaffen.

Die >Weltliteratur konnte auch kulturell-literarische Streitigkeiten innerhalb einer Nation und zwischen den Nationen beilegen. Goethe griff z. B. in Italien im Streit der Klassiker und Romantiker schlichtend ein, indem er das Allgemein-Menschliche beider Strömungen betonte: Die >Klassik wurzelte in der Antike, die >Romantik war modern und nahm sich die Bibel als Anregung, griechische Mythologie stand den nordischen Götter- und Heldensagen gegenüber. Doch beides war für Goethe Teil der universellen Kultur und sollte sich deshalb nicht gegenseitig ausschließen, sondern bereichern. Er selbst entwarf eine solche Utopie im zweiten Teil seines *Faust*, wo sich die Kulturen vermischen, indem der Held Helena heiratet und die beiden Euphorion zeugen.⁶⁶

⁶⁶ Weiterführende Gedanken z diesem Thema s. HORST, Rüdiger. *Goethe und Europa. Essays und Aufsätze 1944-1983*. Hg. Willy R. Berger u. Erwin Koppen. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1990.

Goethe bekam demnach von den verschiedenen Literaturen und Kulturen Anregungen, wobei die Idee der >Weltliteratur im Grunde auf der Botschaft des Christentums basiert: Liebe deinen Nächsten. An den Engländern bewunderte Goethe vor allem den Humor, der Toleranz und Akzeptanz beherbergt. Aus Italien hatte Goethe seinen Sinn für Schönheit, bildende Künste, Natur und das Lebensmotto *carpe diem* mitgebracht. Frankreich war von jeher bedeutend für Goethe gewesen und hatte eine Vorbildfunktion. Schließlich entdeckte Goethe den Orient, der ihm Erneuerung schenkte. Goethes Ziel war es, Orient und Okzident miteinander zu verbinden und einen geistigen Austausch herbeizuführen:

*Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.
Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen lass' ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sei's zum Besten!* (STRICH 1957: 165)

Der Osten wirkte verjüngend auf Goethe, indem er in die Vergangenheit eintauchte – Amerika führte dieselbe erfrischende Wirkung herbei, indem es jedoch für die Gegenwart schlechthin stand. Goethe war bereit den neuen, geschichtslosen Kontinent, Vorbild der Freiheit und der Menschenrechte, zu entdecken. Diese Auffassung hielt er in seinem berühmten Gedicht *Den Vereinigten Staaten*, aus dem Jahr 1827, fest:

*Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, das alte,
Hast keine verfallne Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.*

*Benutz die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.* (GG: 333)

Erneut kommt zum Ausdruck, wie aufgeschlossen und modern Goethe war. Wäre er damals jünger gewesen, hätte er sicherlich eine Seereise nach Amerika unternommen.

Strich berichtete jedoch, dass Goethe Kontakte mit der Universität Cambridge in Neu-England hatte, welcher er 1819 einige seiner Werke zukommen ließ und somit schon im jungen Amerika Spuren hinterließ.

7.4 Das Ewig-Menschliche – das Urphänomen Mensch

Das, was alle Menschen unabhängig von Nationalität, Alter und Geschlecht verbindet, bezeichnete Goethe als das Allgemein- oder Ewig-Menschliche. In diesem Zusammenhang entwickelte der Dichter das Bild des Urphänomens Mensch, der vollkommen ist und das Allgemein-Menschliche zum Ausdruck bringt. So wie alle Pflanzen von einer Urpflanze abstammen, sind auch alle Menschen Abarten des humanen Urtyps, sie haben sich jedoch entfremdet. Aufgabe des Menschen ist es, sich diesem wieder anzunähern. Aufgabe der >Weltliteratur ist es, diese Entwicklung zu unterstützen, indem das Allgemein-Menschliche, das Reine, Ewige und Göttliche gefördert wird. Goethe war sich bewusst, dass es nationale und menschliche Unterschiede gibt, doch für ihn waren diese immer Ausdruck *des Ewig einen, das sich vielfach offenbart* (STRICH 1957: 26). Hier zeigt sich das Zusammenspiel des Allgemeinen und des Besonderen, die immer wechselseitig aufeinander wirken. Daher enthalten alle nationalen Besonderheiten, alle kulturellen Eigenarten etwas Allgemeines und Ewig-Menschliches. Die >Weltliteratur soll in einem ersten Schritt auf das Besondere aufmerksam machen, Respekt und Toleranz säen und schließlich durch die Aufdeckung des Allgemeinen zur Völkerverständigung beitragen. Den Erfolg vieler seiner Werke, v. a. *Werther* und *Faust*, erklärte sich Goethe eben gerade dadurch, dass hier Protagonisten dargestellt werden, die etwas Allgemein-Menschliches aufweisen, die sich dieselben existentiellen Fragen wie alle Menschen stellen, und die, wie wir alle, auf der Suche sind. Die >Weltliteratur funktioniert hier auf zwei Ebenen: Zunächst kann von Weltliteratur gesprochen werden, wenn das betreffende Werk in verschiedene Sprachen übersetzt und somit den Völkern der Welt zugänglich gemacht wird. Dazu kommt, dass es sich um ein Werk mit einem allgemein Menschlichen Gehalt handeln muss. Das Epitheton *allgemein* benutzte Goethe häufig, um gerade diesen ewigen, verbindenden Aspekt seiner Konzepte zu verdeutlichen.

7.5 Weltliteratur und Übersetzung

Goethes Vision der >Weltliteratur konnte nur dank Übersetzungen und Übersetzern funktionieren. Er bezeichnete die Übersetzer als *Eilboten aus allen Weltgegenden* (MK 37 1982: 416), die als treibende Kraft eine Intensivierung der Kommunikation herbeiführen konnten. Eine besonders fördernde Funktion hatten auch Zeitschriften wie *Le Globe*, *Revue française* und *Le Temps* aus Frankreich, *The Foreign Review*, *The Foreign Quarterly Review* und *Edinburgh Review* aus Großbritannien sowie *L'Eco* aus Italien. Goethe selbst gab seit 1816 die Zeitschrift >Ueber Kunst und Alterthum heraus, die in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Organe der Vermittlung zwischen den Nationalliteraturen Europas wurde. Hier arbeitete Goethe aktiv an der Teilnahme an fremden Literaturen, indem er ausländische Autoren wie Byron, >Manzoni und >Carlyle vorstellte und das deutsche Publikum auch mit Übersetzungen serbischer, griechischer und litauischer Volkspoese bekannt machte. Goethe unterstrich immer wieder, dass das kulturelle Eigentum jedes Volkes zu einem großen Teil dank fremder Einflüsse entstanden ist. Aus diesem Grund verwies er für die Erstellung eines *Lyrischen Volksbuchs* und eines *Schemas zu einem Volksbuch historischen Inhalts* i. A. von >Immanuel Niethammer im Jahr 1808⁶⁷ nachdrücklich auf Übersetzungen. Die *Verdienste fremder Nationen* (MK 37 1982: 416) sollten hervorgehoben werden, um Toleranz und Weltoffenheit zu fördern.

Der Übersetzer vermittelt zwischen den einzelnen Nationen, bereichert sich dabei jedoch gleichzeitig auch selbst. Dieser Aspekt ist sehr modern und kann wohl von allen Übersetzern und Dolmetschern bestätigt werden. Mit jedem neuen Text, jeder Rede, kurz, allem was von einer Sprache in die andere übertragen wird, entsteht Kommunikation. Der >Translator erweitert jedes Mal seinen Horizont, indem ihm neue Welten, neue Termini, neue kulturelle Besonderheiten auffallen. Goethe unterstreicht diese Mittlerrolle des Übersetzers und verwendet verschiedene Bilder, um seine Idee der

⁶⁷ Nach der preußisch-deutschen Niederlage von 1806/07 wurde im bayerischen Innenministerium der Entschluss gefasst, dass dem äußeren Zusammenbruch entgegengewirkt werden müsse, indem innerer Halt kreiert würde. Daher sollte ein nationales Volksbuch der Deutschen herausgegeben werden, wofür >Niethammer Goethe und >Heinrich Voß begeistern wollte. Es sollte ein Basiswerk werden, das die Deutschen wieder ihre eigene Kultur und ihre eigenen Errungenschaften anerkennen lassen sollte. Goethe verwirklichte dieses Buch nie, da er sich gegen den neu aufkommenden deutschen Nationalismus sträubte, darin die Gefahr der Isolation sah und zu sehr davon überzeugt war, dass die Deutschen ihre größten Errungenschaften eben gerade fremden Kulturen zu verdanken hatten.

>Weltliteratur zu verdeutlichen, die aus der Welt des Handels, des Verkehrs und ein Mal auch des Militärs⁶⁸ stammen:

Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waaren [sic] anbieten, er spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert. Und so ist jeder Übersetzer anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemein geistigen Handels bemüht und den Wechselaustausch zu befördern sich zum Geschäft macht. Denn was man auch von der Unzulänglichkeit des Übersetzens sagen mag, so ist und bleibt es doch eins der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr. (GHb 1999, Bd. 4/2: 499)

In diesem Zitat stecken verschiedene interessante Aspekte des Goetheschen Konzepts der >Weltliteratur. Erstens wird deutlich, dass durch Fremdsprachenkenntnisse neue Welten eröffnet werden. Zweitens wird unterstrichen, dass der Übersetzer nicht nur sein Zielpublikum bereichert, indem er Texte übermittelt, sondern auch sich selbst und schließlich sogar die Ausgangskultur. Drittens wird deutlich, dass die Völkerverständigung, der Austausch der Nationen mit dem Unübersetzbaren steht und fällt, dass hier die Grenzen gesetzt sind. Doch Goethe sieht darin kein Hindernis, denn schließlich *irrt der Mensch, solange' er strebt* (GOETHE, *Faust*, Prolog im Himmel, Der Herr, V. 317), d. h. er sieht das Leben als einen Prozess, ein unendliches Streben nach Perfektion. Ebenso verhält es sich auch mit der >Weltliteratur und der Übersetzung: *Bei'm [sic] Übersetzen muß man bis an's Unübersetzliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr* (GHb 1999, Bd. 4/2: 499). Das Wesen einer Nation kann sich dem Übersetzer demnach offenbaren, wenn er zwischen den Zeilen liest, die Konnotationen entschlüsselt und die fremden kulturellen Besonderheiten aufspürt. Hier muss der Übersetzer zusätzliche Arbeit im Sinne der Völkerverständigung leisten, indem er durch Anmerkungen und Hintergrundinformationen Brücken baut. Goethe selbst kam dieser Forderung gerade bei seinen großen Übersetzungen nach. Ein Beispiel sind z. B. die *Anmerkungen über Personen und Gegenstände deren [sic] in dem Dialog Rameau's [sic] Neffe erwähnt wird* (DKVA 1998, Bd. 11: 753). Seine Anmerkungen waren oft sehr ausführlich und teilweise subjektiv gefärbt.

⁶⁸ *Die anmarschierende Weltliteratur* (MK 37 1982: 416). S. auch Anhang: STRICH, Fritz. *Die zwanzig Stellen aus Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen, in denen er sich des Wortes 'Weltliteratur' bedient.*

Einmal wird der Übersetzer als Reisender, als Diplomat der Menschheit gesehen, der Gebirge und Seen überwindet, der Brücken baut und Kanäle konstruiert, um die Völker näher zu bringen. Dann wieder wird er mit einem Händler verglichen, der durch Kommunikation den Wohlstand der Menschheit vermehrt. Diese Bilder sind sehr aussagekräftig und treffen noch heute den Kern der translatorischen Tätigkeit: die Überwindung räumlicher, zeitlicher und mentaler Grenzen. Die von Goethe gewählten Metaphern stehen in engem Zusammenhang mit der damaligen Zeit – die Moderne kündigte sich an, Transportwege entstanden, und der Handel wurde immer bedeutender. Da lag es nahe, diese Entwicklung auch auf die geistige Ebene zu übertragen. Dahinter stand die Idee, dass das wahre Gute, das allgemein Menschliche allen Erdbewohnern gehöre und sich nicht in patriotische Gefängnisse einkerkern ließe.

Die Krönung der weltliterarischen Vermittlung sieht Goethe darin, dass durch die Übersetzung fremdes Gedankengut in die heimische Kultur eingegliedert wird und in einem nächsten Schritt nicht nur den Einheimischen zu Gute kommt, sondern auch fremden Kulturen und Literaturen. Denn oft werden die eigenen Schätze übersehen, solange sie in ihrem gewohnten Umfeld vergraben sind, erscheinen jedoch mit dem nötigen Abstand in einem neuen Licht. Goethe beschrieb dieses Phänomen in seiner Zeitschrift *>Ueber Kunst und Alterthum* 1825 folgendermaßen:

[...]: denn müssen wir es zwar höchst dankenswert achten, wenn fremde Völkerschaften dasjenige nach ihrer Art sich aneignen, was wir selbst innerhalb unseres Kreises Originelles hervorgebracht, so ist es doch nicht von geringer Bedeutung, wenn Fremde auch das Ausheimische [sic] bei uns zu suchen haben. Wenn uns eine solche Annäherung ohne Affektation wie bisher nach mehreren Seiten hin gelingt, so wird der Ausheimische [sic] in kurzer Zeit bei uns zu Markte gehen müssen und die Waren, die er aus der ersten Hand zu nehmen beschwerlich fände, durch unsere Vermittlung empfangen. (GOETHE, >Ueber Kunst und Alterthum, 1825)

7.6 Epochen geselliger Bildung

So lautete der Titel eines Aufsatzes, den Goethe 1831 verfasste und der posthum in seiner Zeitschrift *>Ueber Kunst und Alterthum* veröffentlicht wurde. Hier unterscheidet Goethe vier Epochen innerhalb der Entwicklung einer Kultur.

1. Die *idyllische*, welche am Anfang jeder Volkskultur steht. Es bestehen kleine häusliche Kreise, die sich nach außen abschotten.
2. Die *soziale oder civische*, in welcher sich mehrere enge Kreise herausbilden, die sich ausdehnen, jedoch nicht gegenseitig berühren. Die Kultur öffnet sich fremden Sprachen.
3. Die *allgemeine*, die nur vorläufig so benannt war, in welcher sich immer mehr Kreise bilden, die sich sogar berühren. Die Kulturen erkennen, dass sie dasselbe Ziel verfolgen, jedoch können die Schranken noch nicht eingerissen werden.
4. Die *universelle*, welche Ausdruck jeder Hochkultur in einem spätem Entwicklungsstadium ist. In dieser letzten Epoche vereinigen sich die gebildeten Kreise endlich und streben gemeinsam nach einem Zweck.

Diese Epoche hatte sich in Goethes Weimarer Zeit realisiert. Strich dazu: *Das kleine Weltsystem, der Mikrokosmos Weimar, war zum großen Weltsystem, zum Makrokosmos geworden, in dem die Planeten der geistigen Welt, um den Fixstern, die Sonne Goethe, kreisten* (STRICH 1957: 66). 1827 war für Goethe *die Epoche der >Weltliteratur [...]* *an der Zeit*. Das Epochenschema erinnert an die Übersetzungsepochen, die auch schrittweise der Vervollkommnung entgegenstreben⁶⁹ für Goethe Kultur, >Weltliteratur und Übersetzung miteinander verflochten sind, und das Eine ohne das Andere nicht bestehen kann, erscheint diese Parallelkonstruktion logisch: Die Kultur entwickelt sich weiter, schaut über den Tellerrand hinaus, Übersetzungen werden immer wichtiger und vervollkommen sich selbst auch in der Hinsicht, dass das Fremde immer mehr respektiert und anerkannt wird und schließlich seinen Platz in der eigenen Kultur findet. Goethe war der Ansicht, dass sich Kulturen in Kreisen entwickeln. In der *idyllischen* Epoche ist der Kreis sehr klein, das Lokale, das Eigene steht im Mittelpunkt und es wird allein in der Muttersprache kommuniziert. Die Kreise werden jedoch immer größer, im heutigen Sinne globaler und multilateraler, so dass schließlich die *universelle* Epoche erreicht wird, die >Weltliteratur, Welthandel, Weltpolitik usw. mit sich bringt. Dieses Schema ist sehr interessant und kann auch auf die heutige Zeit angewandt werden, indem Entwicklungsländer und Industrieländer miteinander verglichen werden. Während die Entwicklungsländer in einer der ursprünglichen Perioden stagnieren, befinden sich die Industrieländer im letzten Stadium. Es sieht so aus, als ob die Kreise

⁶⁹ S. auch Kapitel 4: *Goethes Übersetzungsmaximen*.

mittlerweile schon so groß geworden wären, dass teilweise das Einheimische und Authentische überrollt wird, und es nicht zu dem gewünschten idealistischen Effekt der gegenseitigen Bereicherung kommt, sondern im Gegenteil noch mehr Grenzen aufgebaut werden. Sicherlich reicht der Blick des modernen westlichen Menschen sehr viel weiter, dennoch kann im Zuge der Globalisierung eher von Gleichmachung als von gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz gesprochen werden. Gerade das Internet leistet hier einen großen aber auch gefährlichen Beitrag. Heute haben wir wohl den Höhepunkt der universellen Epoche schon überschritten, so dass das Positive wieder Negatives mit sich bringt: Gleichmacherei und Vormachtstellung von Supermächten anstatt gleichwertiges Nebeneinander – Geld regiert die Welt, und nur die Großen können in der Wirtschaft überleben.

Dieselbe Entwicklung kann auch in der deutschen Sprache beobachtet werden. Für Goethe war Sprache das Instrument der Vermittlung. Mittels Übersetzungen sollte die deutsche Sprache bereichert werden, indem neue Begriffe geschaffen und fremde Begriffe in die Sprache aufgenommen wurden: *Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt* (LGZ 1991: 859, GOETHE, *Maximen und Reflexionen*). Goethe war Anhänger des so genannten *affirmativen Purismus*' (vgl. SCHRIMPF 1968: 53), was bedeuten sollte, dass der Einfluss fremder Sprachen auf die eigene nicht kategorisch abgewiesen wird, sondern dass dort, wo ein fremdsprachlicher Ausdruck den Gedanken besser ausdrückt als das eine deutsche Umschreibung je könnte, dieser auch verwendet wird. Wie oben schon erwähnt, befindet sich die deutschsprachige Gesellschaft m. E. auch in dieser Beziehung heute im anderen Extrem, denn was hätte der große Goethe wohl zum *Denglisch*, dem Deutsch der Anglizismen gesagt? Ich denke, dass es sich hier nicht mehr um Offenheit und Toleranz gegenüber dem Englischen handelt, sondern schlicht um Faulheit und sicherlich auch um mangelndes Selbstbewusstsein, sich dem Englischen gegenüber zu behaupten.

7.7 Entwicklung und Aktualität

Goethes Idee war sehr idealistisch, selbst wenn der Dichter sich eingestand, dass auch eine *>Weltliteratur* keine Wunder vollbringen kann, da der Suchende im Endeffekt auch

in der Weite der Welt meist wieder das findet, was er von zu Hause kennt. Es bedarf also der Ausdauer und Hartnäckigkeit, um diese Grenzen zu überschreiten.

Nach Goethes Tod wurde die Idee der >Weltliteratur sehr skeptisch betrachtet und erwies sich im Nachhinein wohl eher als utopisches Ideal denn als realistisches Konzept. Dennoch – jede Utopie birgt ein realisierbares Potential in sich, das berühmte Körnchen Wahrheit, und so ist es unbestreitbar, dass sich die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Nationen seit Goethe extrem verbessert haben: Es gibt unzählige Zeitungen und Zeitschriften, Radio- und Fernsehsender sowie das Internet, so dass von einer Informationsflut gesprochen werden kann. Auch die politischen Umstände haben sich verbessert, Europa ist näher zusammengedrückt und der Mensch ist mobiler denn je, die Welt als Dorf, *global village*. Internationale Organisationen setzen sich für die Völkerverständigung ein⁷⁰. Doch haben diese verbesserten Möglichkeiten auch tatsächlich eine größere Annäherung im Bereich der Literatur mit sich gebracht, haben sie eine >Weltliteratur im Goetheschen Sinne entstehen lassen? Ich denke nein. Kultur und Literatur spielen eine weit weniger wichtige Rolle als noch zu Zeiten Goethes, der Epoche der Dichter und Denker. Politik und Wirtschaft, die Hauptakteure, haben der Kultur eine Nebenrolle zugewiesen. Trotz der vielen Möglichkeiten bleiben viele Werke unübersetzt und es finden zu wenige Diskussionen zwischen den Nationen statt. Hinzu kommt die enorme Kluft zwischen Norden und Süden, Orient und Okzident, die immer größer zu werden scheint. Hier müsste angesetzt werden, hier müsste ein kultureller Austausch mehr denn je stattfinden, hier müsste die Rückbesinnung auf gemeinschaftlich ererbte Reichtümer erfolgen und gegenseitige Akzeptanz oder zumindest Respekt entstehen.

Wie verlief die Entwicklung kurz nach Goethes Tod, im 19. Jahrhundert? Die Idee der >Weltliteratur wurde skeptisch aufgenommen, wobei jedoch durchaus die Voraussetzungen anerkannt wurden, sprich der immer internationaler werdenden Ideenverkehr. Auch wurde der zunächst eingetretene Frieden als förderlich für die Völkerverständigung und den literarischen Austausch angesehen – die Menschen waren neugierig aufeinander und wissensdurstig. >Theodor Mundt sah in Goethes *Weltliteraturgedanken* sogar *mehr ein schönes Wort oder ein[en] großartigen Traum* (MK 37 1982: 671). Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff der >Weltliteratur sehr

⁷⁰ In kultureller Hinsicht z. B. besonders die UNESCO mit der *Bibliothèque des Oeuvres Représentatives*.

geläufig, jedoch fand eine Bedeutungsverschiebung statt. >Weltliteratur bezog sich mittlerweile auf Werke von überzeitlicher und übernationaler Geltung, so genannte Klassiker, die zum Bildungsgut gezählt werden konnten. In *Meyers Konversationslexikon* von 1890 war folgende Definition zu lesen: *Gesamtbesitz der Nationalliteraturen* (MK 37 1982: 681). Hilfreich bei der Verbreitung waren die neu entstandenen Taschenbuchausgaben, da diese günstiger waren.

In der Brockhaus >Enzyklopädie ist zu lesen: *Gegenwärtig versteht man unter >Weltliteratur entweder die Gesamtliteratur aller Völker und Zeiten oder den Inbegriff derjenigen Werke aus dieser Gesamtliteratur, die über ihren nationalen Entstehungsbereich hinaus universale menschliche und künstlerische Geltung beanspruchen* (BH 1969, Bd. 20: 208).

7.8 Pro und Contra

Fritz Strich kritisiert in seinem Buch *Goethe und die >Weltliteratur*, dass Goethes Idee der >Weltliteratur in engem Zusammenhang mit der Übersetzungsliteratur steht: *Denn keine Dichtung kann natürlich so übersetzt werden, daß die Übersetzung wirklich für das Original stehen und es ersetzen könnte* (STRICH 1957: 18). Strich sieht Hindernisse in der *inneren und äußeren Form der Sprache*, in der Verschiedenheit des Denkens, Empfindens und Erlebens. Er findet, dass eine Dichtung nicht in andere Sprachen übersetzt werden kann, ohne anders zu werden. Im besten Falle entsteht dabei etwas Neues, das jedoch seiner Meinung nach nicht der literarischen Vermittlung dient (vgl. STRICH 1957: 18).

Ich bin jedoch der Auffassung, dass trotz der Mängel, die jede Übersetzung im Vergleich zum Original aufweist, trotz des Schwunds, der unweigerlich beim Transfer von einer Sprache in die andere eintritt, mit jeder Übersetzung ein kultureller Austausch stattfindet, da neue Gedanken, andere Bilder und frische Gefühle der eigenen Kultur vermittelt werden. Darüber hinaus wird der Leser neugierig gemacht auf das Original und eventuell die gesamte fremde Kultur und kann, wenn er mit der Übersetzung nicht zufrieden ist und die nötigen Fremdsprachenkenntnisse besitzt, jederzeit auf den >Ausgangstext zurückgreifen. Selbst wenn dies nicht möglich ist, entsteht Kommunikation, wird dennoch ein Schritt in Richtung Völkerverständigung getan, allein deshalb, weil sich jemand – und sei es „nur“ der Übersetzer – mit einer anderen

Kultur beschäftigt hat. Wie arm wären alle Kulturen, wie begrenzt der Horizont eines jeden, wenn es all jene Werke nicht gäbe, die bisher übersetzt wurden und die teilweise revolutionäre Veränderungen herbeigeführt haben wie z. B. Luthers Bibelübersetzung.

Goethe selbst sah auch eine Gefahr der >Weltliteratur, nämlich dann, wenn sich eine Nation etwas von einer anderen Nation aneignet, zu dem sie jedoch noch gar nicht bereit ist. Dieses Element wirkt dann auf die aufnehmende Nation wie ein Krankheitserreger, Goethe spricht von „Influenz“. Seiner Meinung nach hatte die deutsche >Romantik „krankhaft“ auf Frankreich gewirkt, indem sie in überzogener Form übernommen wurde. Aus dieser Zeit stammt auch Goethes berühmter und oft fehlinterpretierter Ausspruch: *Klassisch sei das Gesunde, Romantisch das Kranke* (STRICH 1957: 41). Vermieden werden können solch verheerende Einflüsse, indem eben gerade das Individuelle und Einzigartige einer jeden Nation respektiert wird und keine übertriebenen Experimente veranstaltet werden. M. E. kann aber auch gerade aus solch „krankhaften“ Einflüssen wieder etwas Neues und Gesundes entstehen, nämlich dann, wenn sich die fremde Nation bewusst wird, dass sie einen Fehler begangen hat, sich eingesteht, dass sie „krankt“ und sich dank des Fehltritts der eigenen Stärken noch bewusster wird.

Goethe wurde in diesem Zusammenhang oft vorgeworfen, sehr egoistisch und wenig patriotisch zu sein, da er stets bemüht war, seine eigene Persönlichkeit durch die Gaben fremder Kulturen zu veredeln. Darin sah er selbst jedoch den Dienst, den er seinem Volke leisten konnte – das ständige Streben nach dem Allgemein-Menschlichen. 1832 sagte er in einem Gespräch mit Eckermann zum Thema Patriotismus:

Der Dichter werde als Mensch und Bürger sein Vaterland lieben, aber das Vaterland seiner poetischen Kräfte und seines poetischen Wirkens sei das Gute, Edle, Schöne, das an keine besondere Provinz und an kein besonderes Land gebunden ist, und das er ergreift und bildet, wo er es findet. Er ist darin dem Adler gleich, der mit freiem Blick über Ländern schwebt. Was heißt denn überhaupt sein Vaterland lieben, und was heißt denn patriotisch wirken? Wenn ein Dichter lebenslänglich bemüht war, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen, und dessen Gesinnungs- und Denkweise zu veredeln, was soll er denn da Besseres tun, und wie soll er denn da patriotischer wirken? (STRICH 1957: 31)

Dieses Zitat unterstreicht erneut die weltoffene, humanistische und idealistische Einstellung Goethes und beweist, dass die Idee der >Weltliteratur trotz aller Mängel ein

großes völkerverbindendes Potential in sich birgt. Goethe wäre sicherlich ein vorbildhafter EU-Bürger gewesen und hätte mit seinen Ideen das kulturelle Zusammenwachsen des Kontinents gefördert. Vielleicht wäre in der heutigen orientierungslosen Zeit eine Rückbesinnung auf das Gute, Edle, Schöne ein Schritt nach vorne in Richtung Toleranz und Frieden.

[...] wie es für eine Nation ein Hauptschritt zur Kultur ist, wenn sie fremde Werke in ihre Sprache übersetzt [...].

(LGZ 1991: 942, GOETHE, *Schriften zur Literatur, Allemannische Gedichte*)

8. Eingegliederte Übersetzungen in Goethes Werken

Goethe war so sehr von der Bedeutung der Übersetzung überzeugt, dass er teilweise übersetzte Texte in seine eigenen Werke integrierte oder seine Protagonisten selbst zu >Translatoren machte. Der berühmteste übersetzende Held in Goethes Werk ist Faust, der sich in einer eindrucksvollen Szene an die Verdeutschung der Bibel macht. Wie Goethe, übersetzt Faust aus einem inneren Drang heraus: *Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,/ Mit redlichem Gefühl einmal/ Das heilige Original/ In mein geliebtes Deutsch zu übertragen* (GOETHE, *Faust*, 1. Teil, Studierzimmer, Faust, V. 1220ff.). Dann fängt Faust an, über die angemessene Übersetzung des griechischen Wortes *logos* zu philosophieren:

*Geschrieben steht: ‚Im Anfang war das Wort!‘
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!*

(GOETHE, *Faust*, 1. Teil, Studierzimmer, Faust, V. 1224ff.)

Faust übersetzt den Anfang des Johannes-Evangeliums, der authentisch lautet: *Im Anfang war das Wort* (Johannes I, 1). Doch Faust denkt weiter, d. h. er überträgt nicht einfach, sondern versucht zu verstehen und den Sinn zwischen den Zeilen

herauszufiltern. In der antiken Philosophie bedeutete *logos* Begriff, Vernunft, Weltgeist (vgl. GOETHE, *Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. Urfaust.* Kommentar, TRUNZ 1999: 531). Die Übersetzung des Terminus' mit *Wort* stammt aus dem Frühchristentum, wo das Wort für die göttliche Vernunft und das Schöpfungsprinzip stand. Faust entschlüsselt diese ursprüngliche Bedeutungen, die in einem geschichtlichen Zusammenhang stehen und kommt zu dem Schluss, dass die Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1) besser im Begriff *Tat* ausgedrückt wird. Hier wird deutlich, dass Übersetzungen auch immer die diachronische Dimension eines Wortes berücksichtigen müssen. Deshalb werden Werke von Zeit zu Zeit neu übersetzt. Eine andere Lösung wäre das Einfügen einer Fußnote gewesen, in welcher die damaligen Konnotationen des Begriffs *Wort* erklärt würden.

Nicht nur diese Szene aus *Faust*, sondern die gesamte Thematik des Werks spiegelt Goethes Auffassung vom Leben, dem deutschen Nationalcharakter und der Übersetzung wieder. Goethes Faust wandert auf einsamen Wegen, sucht sich seinen eigenen Gott und hat keinen Führer, sondern lediglich den *Verführer* Mephisto zur Seite. Der Weg bedeutet Faust mehr als das Ziel, er will Grenzen überwinden und ist dabei ein ewiger Wanderer, ein ewiger Sucher.

Wer aber vom faustischen Funken entzündet ist, ist damit auch von einem Schmerz befallen, der unheilbar ist, von einer Sehnsucht, die unstillbar ist, und das war nun Goethes tragische Sendung: den Weltschmerz eines Werther, die ewige Unrast eines Faust in den europäischen Literaturen zu entfachen und damit aus wohllichem Besitz, aus Sicherheit, Satttheit und Heiterkeit emporzuscheuchen und auf einen unendlichen Weg zu einem unendlichen Ziel zu führen. (STRICH 1957: 76/77)

Goethes Übersetzungen tragen demnach insgesamt Züge des faustischen Geistes: Stets auf der Suche, niemals abgeschlossen und dennoch Teil des Weltgeschehens und des Völkerdialogs.

Goethes Interessen und Inspirationen spiegelten sich häufig in seinen literarischen Werken wieder. Der große Dichter war z. B. zeitlebens von den griechischen Klassikern und vor allem von >Homer fasziniert. Schon zu seiner Straßburger Zeit beschäftigte er sich eingehend mit Werken >Homers, so dass er diese bald ganz ohne Hilfsmittel im Original lesen konnte. Dieses Bild findet sich in den *Leiden des jungen Werthers* wieder. Neben >Homer, war Goethe damals auch von den >Ossian-Dichtungen des

Schotten >James McPherson beeindruckt, so dass er eine gelungene Übersetzung der *Songs of Selma* in die *Leiden des jungen Werthers* integrierte. Ebenso wie Faust folgt auch Werther einer inneren Stimme als er verzückt seiner geliebten Lotte Abschnitte der *Gesänge von Selma* ins Deutsche überträgt:

*Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt. Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Licht des Mondes hinführt. [...] Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Heide die Fußstapfen seiner Väter sucht und ach! ihre Grabsteine findet. [...], Wo ist der Sänger, Fingals trefflicher Sohn? [...] O Freund! Ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwert ziehen und meinen Fürsten von der zückenden Qual des langsam absterbenden Lebens auf einmal befreien und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden. (GOETHE, *Die Leiden des jungen Werthers*, GWInsel, Bd. 4: 74-75)*

Wiederum beweist Goethe die Kraft fremdländischer Dichtungen und nutzt >Homer sowie >Ossian, um den Stimmungsumschwung seines tragischen Helden literarisch zu untermauern.

Weiterhin finden sich Ansätze von Goethes Idee der >Weltliteratur im Trauerspiel *Clavigo* aus dem Jahr 1774, obwohl er diese erst viel später formulierte. Clavigo sah sich als *einen Colporteur an, [...] [der], die Erfindungen anderer gemeinnützig [...] [macht],* der durch die Ankunft der französischen Gäste *zum Handelsmann* wird, *der das Glück hat durch Umsetzung der einheimischen Producte [sic] den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern* (Goethe, *Clavigo*, 2. Akt, V. 1774). Indirekt offenbart sich hier Goethes Auffassung der Übersetzung.

Wilhelm Meister schließlich setzt sich mit der Übertragung von >Shakespeares *Hamlet* auseinander:

Wilhelm hatte sich schon lange mit einer Übersetzung Hamlets abgegeben; er hatte sich dabei der geistvollen Wielandschen Arbeit bedient, durch die er überhaupt Shakespearen zuerst kennen lernte. Was in derselben ausgelassen war, fügte er hinzu, und so war er im Besitz eines vollständigen Exemplars in dem Augenblicke, da er mit Serlo über die Behandlung so ziemlich einig geworden war: Er fing nun an, nach seinem Plane auszuheben und einzuschieben, zu trennen und zu verbinden, zu verändern und oft wiederherzustellen; denn so zufrieden er auch mit seiner Idee war, so schien ihm doch bei der Ausführung immer, daß das Original nur verdorben werde.

(GOETHE, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 5. Buch, 5. Kapitel; GWInsel, Bd. IV: 369)

Die eingegliederten Übersetzungen machen Goethes Werke vielschichtiger und bereichern sie.

Funktion und Wirkung der eingegliederten Übersetzungen in Goethes Werken können im Rahmen dieser Arbeit leider nicht weiter untersucht werden. Dieses Kapitel soll als Anregung für alle Goethe-Forscher betrachtet werden und ist lediglich als Denkanstoß gedacht.

Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß,/ Und daß du nie beginnst, das ist dein Los./ Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe,/ Anfang und Ende immerfort dasselbe,/ Und was die Mitte bringt ist offenbar/ Das was zu Ende bleibt und anfangs war.

(LGZ 1991: 162, GOETHE, *West-östlicher Divan*, *Buch Hafis, Unbegrenzt*)

9. Schlussbemerkung

Diese kleine Reise in Goethes übersetzerische Welt hat gezeigt, dass für Goethe die Übersetzung eine große Rolle spielte und kein Schattendasein führte. Für Goethe war die Übersetzung weit mehr als bloße Vermittlung zwischen zwei Sprachgemeinschaften. Für ihn stellte die Übersetzung auch die treibende Kraft für das Originalwerk und die Ausgangssprache dar, indem sie verjüngend und auffrischend wirkte. Goethe sah die Übersetzung als etwas Lebensspendendes, als einen vitalen Austausch zwischen Menschen und Kulturen, als Metamorphose und Metempsychose, als Symbol des Lebens und der täglichen Bezauberung und Verzauberung durch Worte und Sprache. Er gab ihr damit denselben Stellenwert wie zwischenmenschlichen Beziehungen – lebenswichtig.

Hinzu kommt die erstaunliche Modernität seiner Beobachtungen und Theorien. Seit Kindesbeinen waren Fremdsprachen ein äußerst wichtiger Bestandteil seiner Bildung. Dank seiner Fremdsprachenkenntnisse konnte er mit fremden Kulturen in Berührung kommen und seinen Horizont erweitern. Goethes Fremdsprachenkenntnisse waren der Schlüssel zur Übersetzung, die ihn zeitlebens beschäftigte. Er bereicherte zunächst sich selbst und seine Werke, um schließlich mit seinem Konzept der *>Weltliteratur* einen *Ewig-Menschlichen* Gedanken zu formulieren. Hier schließt sich der Kreis und knüpft an das Heute an. Der Unterschied besteht darin, dass in der modernen, schnellen Welt die ewig währenden Werte in Vergessenheit geraten sind. Im Rahmen dieser Arbeit soll daran erinnert werden, dass jeder Übersetzer einen Beitrag zur völkerübergreifenden Kommunikation leisten kann und nicht nur wie ein Papagei Worte nachplappern muss.

Goethe hat im Rahmen seines übersetzerischen Schaffens die elementaren Punkte der Übersetzerausbildung erfasst: gute Fremdsprachenkenntnisse und eine exzellente Beherrschung der Muttersprache, kritischer Austausch mit Gleichgesinnten, Verfolgung des aktuellen Zeitgeschehens und der literarischen Entwicklung, Reisen und kulturelle Weiterbildung, Berücksichtigung des Zwecks einer Übersetzung und des Zielpublikums sowie lebenslange Fortbildung und selbstkritische Reflexion des eigenen Schaffens.

Hinzu kommen seine weitsichtigen Überlegungen zur literarischen Übersetzung, die auch einem heutigen übersetzerischen „Zauberlehrling“ noch als Handwerkszeug dienen können. Seine Theorie zeigt, dass auch expressive Texte unterschiedlich bearbeitet und übersetzt werden können.

Da die in dieser Lizenzarbeit angesprochenen Themen nicht alle bis ins Detail ausgearbeitet werden konnten, wäre es interessant an verschiedenen Punkten weiter zu forschen. Ein ausführlicher Übersetzungsvergleich zwischen Goethes Übertragung und einer modernen Übersetzung von *Le Neveu de Rameau* wäre zu überlegen. Weiterhin könnten auch die in Goethes Werke eingegliederten Übersetzungen genauer untersucht und in Zusammenhang mit Goethes Schaffen gestellt werden. Schließlich wäre es m. E. sehr spannend, eine Studie über die Aktualität Goethes durchzuführen, indem z. B. Schüler und Studenten zu diesem Thema befragt würden.

Es bleibt mir nur noch zu hoffen, dass diese Arbeit dazu beitragen wird, dass Goethes Werke, Übersetzungen und Reflexionen nicht in Vergessenheit geraten und eventuell sogar im Hinblick auf ihre Aktualität von manchen Lesern neu entdeckt werden.

Ein Ende der Reise in Goethes Welt ist noch lange nicht abzusehen, aber:

*Man reist ja nicht um anzukommen, sondern um zu reisen.*⁷¹

⁷¹ GOETHE im Gespräch mit Caroline v. Herder am 4./8. August 1788.

10. Anhang

10.1 Glossar 1: Goethes Welt – Begriffe aus Geschichte, Literatur und Kultur der Goethezeit

<i>Ancien Régime</i>	Bezeichnung für das Staats- und Gesellschaftssystem des absolutistischen Frankreich vor 1789. Z. T. wird der Begriff nur auf die Periode vom Regierungsantritt Ludwigs XVI. bis zur Französischen Revolution angewendet, z. T. auch auf den Zeitraum von ca. 1598-1789.
Aufklärung	Im 16. Jh. einsetzender u. besonders das 18. Jh. beherrschender gesamteuropäischer Umschichtungsprozess. Entwicklung der Vernunft (Rationalismus), der Sinne (Sensualismus) u. der Erfahrung (Empirismus), die als allgemeine Erkenntnisquellen gelten. Weitere Schlagworte der >Aufklärung: Humanismus, Toleranz u. Weltbürgertum.
Bouffonistenstreit	Steht im Zusammenhang mit <i>Le Neveu de Rameau</i> von >Diderot. Es handelt sich um die Gegenüberstellung der frz. <i>Tragédie lyrique</i> u. der ital. <i>Opera buffa</i> , ausgelöst durch das Gastspiel der <i>Bouffons</i> in Paris (1752-1754). Das Publikum war geteilter Meinung, die <i>Bouffons</i> wurden 1754 aus Paris vertrieben.
<i>Correspondance littéraire</i>	Von >Diderot u. >Melchior Grimm herausgegebene Literaturzeitschrift.
Deutsche Klassik	S. >Klassik
Enzyklopädie	Werk mit umfassender u. übersichtlicher Darstellung des Wissensstoffes einer Zeit, systematisch oder alphabetisch geordnet. Mit der >Aufklärung vermehrten sich die Enzyklopädien. Als Hauptwerk der >Aufklärung gilt >Diderots und d' Alemberts <i>Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers</i> , 1751-80, in welchem auch Einträge zum Thema Übersetzung stehen.

Enzyklopädist, Enzyklopädisten	Bezeichnung für die rund 200 Mitarbeiter u. Hg. der großen frz. >Enzyklopädie von 1751-1780 nach dem Vorbild von Chambers und Bayle. Sprachrohr der frz. >Aufklärung, die Leitung hatten >Diderot und d' Alembert.
Goethezeit	Unschärfe Bezeichnung der Periode zwischen ca. 1770-1830 als literarische Einheit. Oberbegriff für >Sturm und Drang, >Klassik und >Romantik.
Göttinger Hain	Von >Voß nach >Klopstocks Ode <i>Der Hügel und der Hain</i> benannter, am 12.9.1772 bei Göttingen gegründeter Freundschaftsbund junger Dichter. Wiederentdeckung der schlichten volks- u. naturnahen Dichtung mit subjektiven, irrationalen Zügen.
Hoheslied	Hebräisch: <i>Schir-Haschirim</i> , lateinisch: <i>Canticum canticorum</i> : Lied der Lieder. Eine Sammlung populärer Liebes- und Hochzeitslieder im Alten Testament der Bibel (ca. 5. bis 3. Jh. v. Chr.). Der Überlieferung zufolge stammt das Hohelied aus der Feder des hebräischen Königs Salomo.
<i>Horen</i>	<i>Die Horen</i> , Literaturzeitschrift, die zwischen 1794-1798 von >Schiller herausgegeben wurde, unter Mitarbeit von u. a. Goethe, >Fichte, >Humboldt, >Woltmann, >August Wilhelm Schlegel.
Idealismus	Dt. philosophische Strömung, besonders im 18. u. beginnenden 19. Jh., geistiger Hintergrund der >Goethezeit, Durchbruch im >Sturm u. Drang, Hochblüte in der >Klassik, Übersteigerung in der >Romantik. Der >Idealismus betrachtet das Geistige als Ursprung, ständigen Hintergrund u. letzten Sinn des Seins. Bei Goethe drückt sich der >Idealismus in der ständigen Umgestaltung der Welt und in der Naturverherrlichung aus. Höchste dichterische Ausformung des >Idealismus in Goethes Faust.
Klassik	Bezieht sich auf Kultur, Kunst u. Literatur des griech.-röm. Altertums, auch Bezeichnung für das Mustergültige, Vorbildliche, schließlich Terminus für literarische Höchstleistungen eines Volkes. In Deutschland: >Weimarer >Klassik.

Napoleonische Kriege	Kriege, die >Napoleon I. im Anschluss an die Koalitionskriege (1792-1807) zwischen 1808 und 1812 zur Aufrechterhaltung seiner hegemonialen Position in Europa führte.
Romantik	Deutsche Romantik: 1798-1830, sehr vielschichtiger Begriff. Abkehr vom Rationalismus der Spätaufklärung und dem Weltbild der >Klassik, von >Friedrich Schlegel u. Novalis geprägte Bezeichnung.
Siebenjähriger Krieg	Krieg Österreichs gegen Preußen von 1756-1763 mit ihren jeweiligen Verbündeten um die Wiedergewinnung Schlesiens und die Hegemonie im Reich (3. Schlesischer Krieg) sowie der gleichzeitige Britisch-Französische Kolonialkrieg von 1754-1763. Beteiligt waren die meisten der europäischen Mächte, vor allem Preußen und Großbritannien-Hannover auf der einen und Österreich, Sachsen, Frankreich, Russland, Schweden und Spanien auf der anderen Seite. In dem Konflikt in Nordamerika standen sich Großbritannien mit seinen amerikanischen Kolonien und Frankreich mit seinen Algonkin-Verbündeten gegenüber. In Indien führte der Kolonialkrieg zur britischen Vorherrschaft. Beide Kriege, der in Europa und der in den Kolonien, waren miteinander verflochten und beeinflussten sich gegenseitig.
Sturm und Drang	Bezeichnung für die Epoche der dt. Literatur von ca. 1767-1785. Auch Geniezeit oder Genieperiode genannt, nach der Verherrlichung des Originalgenies als Urbild des Menschen und Künstlers. Gegenströmung der verstandesmäßigen Haltung der >Aufklärung durch Befreiung der Gefühle u. der Phantasie.
<i>Ueber Kunst und Alterthum</i>	Von Goethe zwischen 1816-1828 herausgegebene Kunst- und Literaturzeitschrift.
<i>Weltliteratur</i>	Von Goethe geprägter Begriff, der seitdem eine Bedeutungsverschiebung durchlaufen hat. Ursprünglich bezeichnete Goethe mit diesem Begriff den lebhaften u. teilnehmenden Austausch zwischen den Literaturen verschiedener Nationen. Gegensatz: Nationalliteratur.

Weimarer Klassik

Auch deutsche Hochklassik,
literaturgeschichtlicher Zeitraum zwischen
1786 – dem Beginn von Goethes erster
italienischer Reise – und 1805, dem Todesjahr
>Friedrich von Schillers.

10.2 Glossar 2: Des Übersetzers Welt – kleine Terminologie der Übersetzung

Adaptation* ⁷²	>Übersetzungsstrategie bei welcher der >Ausgangstext in der Übersetzung verändert wird.
Ausgangstext*	Text, auf dem die Übersetzung basiert, Gegenteil: >Zieltext.
Ausgangstext-orientierte Übersetzung*	>Übersetzungsstrategie, die den >Ausgangstext möglichst genau in der Zielsprache nachahmt und deshalb befremdlich klingen lässt; auch: verfremdend genannt.
<i>Belles Infidèles</i>	Bezeichnung für die im 17. u. 18. Jh. in Frankreich vorherrschende Übersetzungsmethode, bei welcher der >Ausgangstext bis zur Unkenntlichkeit an Geschmack und Stil der Zielkultur angepasst wurde.
Didaktische Übersetzung*	Übertragung von fremdsprachlichen Texten zur Erweiterung des Wortschatzes, Aneignung der Syntax und Überprüfung der Fremdsprachenkenntnisse; auch pädagogische, schulische oder universitäre Übersetzung genannt.
Einbürgernde Übersetzung*	S. >zieltext-orientierte Übersetzung
Interlinearversion	>Wort-für-Wort-Übersetzung eines fremdsprachlichen Textes, ohne Berücksichtigung anderer Wortstellung u. sinngemäßer Zusammenhänge. Steht meist zwischen den Zeilen des Originals, dient didaktischen Zwecken oder der Verständnis erleichterung. Mangelhafte Übersetzung.
Kultursprache	Sprache, die in gleichem Maße wie die Muttersprache beherrscht wird und in welche übersetzt wird. Auch A-Sprache genannt.
Mittlersprache	Sprache, die benutzt wird, um den Übersetzer

⁷² Die mit einem * gekennzeichneten Begriffe entstammen dem folgenden Werk: DELISLE, Jean, Hannelore Lee-Jahnke u. Monique C. Cormier [Hg.]. *Terminologie der Übersetzung*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1999.

	mit einem Text vertraut zu machen, dessen Sprache er nicht mächtig ist. In einem nächsten Schritt wird dann in die >Kultursprache bzw. Muttersprache übersetzt.
Parodistische Übersetzung	Von Goethe verwendeter Begriff zur Bezeichnung von sehr >zieltext-orientierten Übersetzungen.
Sinnverkehrung*	Übersetzungsfehler, der aus einem Verständnisfehler oder mangelnder Allgemeinbildung resultiert und eine Äußerung des >Ausgangstextes verfälscht.
Skopostheorie*	Übersetzungstheorie, die den Zweck (griech. <i>Skopos</i>) u. die Wirkung eines Textes im Hinblick auf das Zielpublikum in den Mittelpunkt stellt. Vor allem von deutschen Übersetzungswissenschaftlern, wie z. B. Katharina Reiß, favorisierte Theorie.
Translator	Andere Bezeichnung für Übersetzer und Dolmetscher.
Übersetzungsstrategie*	Vorgehensweise, die ein Übersetzer in Bezug auf >Ausgangstext, Zielpublikum und Zweck einer Übersetzung anwendet.
Verfremdende Übersetzung*	S. >ausgangstext-orientierte Übersetzung
Weltwissen*	Gesamtheit des erworbenen Wissens als allgemeiner Wissensfundus eines Menschen.
Wort-für-Wort-Übersetzung*	Übersetzung, bei der Worte übertragen werden, ohne den Sinn zu berücksichtigen und ohne die Wortstellung im >Zieltext zu ändern.
Zieltext*	Endprodukt einer jeden Übersetzung, Gegenteil: >Ausgangstext.
Zieltext-orientierte Übersetzung*	>Übersetzungsstrategie, die den >Ausgangstext in der Zielsprache möglichst idiomatisch wiedergibt, auch >einbürgernd genannt.

10.3 Personenregister

Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. Prinzessin von Braunschweig	1739-1807, Mutter von >Herzog Carl August, große Förderin der Künste und Wissenschaften, 1772 holte sie >Wieland als Erzieher ihres Sohnes nach Weimar, machte Weimar zum kulturellen Mittelpunkt Deutschlands.
Assézat, Jules	Herausgeber von >Diderots Werken: DIDEROT Denis. <i>Oeuvres Complètes</i> . Hg. Jules Assézat und >Maurice Tourneux. 20 Bde. Paris: Garnier, 1875-1877.
Bertuch, Friedrich Justin	1747-1822, Verlagsbuchhändler u. Unternehmer in Weimar, 1775-96 Sekretär v. >Herzog Carl August.
Bodmer, Johann Jacob	1698-1783, Schweizer Schriftsteller u. Literaturtheoretiker, Hg. u. Übers.
Boie, Heinrich Christian	1744-1806, Jurist u. Schriftsteller, Mitbegründer des >Göttinger Hains, Hg. mehrerer literarischer Zeitschriften, u. a. des <i>Göttinger Musenalmanachs</i> u. des <i>Deutschen Museums</i> (1776-1788).
Breitinger, Johann Jacob	1701-1776, Schweizer Ästhetiker u. Literaturforscher, häufige Zusammenarbeit mit >Bodmer.
Bürger, Gottfried August	1747-1794, Dichter, Mitglied des >Göttinger Hains, Justizamtman bei Göttingen, Übers.
Carl August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach	1757-1828, Übernahme der Regierungsgeschäfte 1775, ab 1815 Großherzog von Sachsen-Weimar, wie seine Mutter >Anna Amalia ein großer Förderer der Künste u. Wissenschaften, Gönner Goethes.
Carlyle, Thomas	1795-1881, schottischer Literaturhistoriker u. Philosoph. Übersetzer dt. Literatur, Hg. der <i>Edinburgh Review</i> u. der <i>Foreign Quarterly Review</i> , Verfasser der Schillerbiographie <i>The life of Friedrich Schiller (Leben Schillers)</i> , Briefpartner Goethes.
Cellini, Benvenuto	1500-1571, florentinischer Bildhauer, Goldschmied und Medailleur, der mit seinen außerordentlich kunstvoll gearbeiteten

	Münzen, Schmuckstücken und Skulpturen zu den virtuosesten Künstlern des italienischen Manierismus gehörte und Goethe faszinierte, so dass er dessen <i>Vita Benvenuto Cellini</i> übersetzte.
Corneille, Pierre	1606-1684, einer der bedeutendsten Dramatiker der frz. Literatur im 17. Jahrhundert, Goethe übersetzte einige seiner Werke.
Diderot, Denis	1713-1784, französischer Schriftsteller, Philosoph, >Enzyklopädist, Kunst- und Literaturtheoretiker; einer der bedeutendsten Repräsentanten der >Aufklärung.
Eschenburg, Johann Joachim	1743-1820, Schulmann in Braunschweig, Schriftsteller u. Übers. (u. a. Prosa-Übers. sämtl. Werke >Shakespeares).
Einsiedel-Scharfenstein, Friedrich Hildebrand von	1750-1828, Jurist, Schriftsteller u. Übers. in Weimar.
Fichte, Johann Gottlieb	1762-1814, Philosoph u. Erzieher, Vertreter des >Idealismus, Mitherausgeber von >Schillers > <i>Horen</i> .
Fouqué, Friedrich Heinrich Carl Baron de la Motte	1777-1843, Pseudonym Pellegrin, Dichter u. preußischer Militär, besonders bekannt durch sein Kunstmärchen <i>Undine</i> (1811).
Friedrich der Große von Preußen	1712-1786, Erbauer von Schloss Sanssouci in Potsdam, König von Preußen (1740-1786), bedeutendster Herrscher des aufgeklärten Absolutismus im Europa des 18. Jahrhunderts. Goethe übersetzte die Rede des Historikers Müller über Friedrich den Großen: <i>La gloire de Frédéric</i> .
Gentz, Friedrich von	1764-1831, Publizist, 1793 Preußischer Kriegsrat, ab 1802 in österreichischen Diensten, seit 1809 vertrauter Mitarbeiter Metternichs. Hg. der (<i>Neuen</i>) <i>Deutschen Monatsschrift</i> , Begründer der <i>Wiener Jahrbücher für Literatur</i> (1818).
Goethe, Cornelia Friederike Christiane	1750-1777, seit 1773 verheiratet mit J.G. Schlosser, Goethes Schwester.
Goethe, Johann Caspar	1710-1782, Goethes Vater. 1738 Promotion zum Dr. jur. in Gießen, 1740 Reise nach Italien. 1742 kaufte er den Titel des Kaiserlichen Rats in Frankfurt u. zog sich ins

	Privatleben zurück.
Gries, Johann Diederich	1775-1842, Lyriker u. Übers. ital. u. span. Dichtungen, Dr. jur. Hofrat in Jena, lebte zuletzt in Stuttgart.
Grimm, Friedrich Melchior Baron von	1723-1807, Literat u. Diplomat, Hg. der >Correspondance littéraire.
Guizot, François Pierre Guillaume	1787-1874, frz. Staatsmann u. Historiker, 1812 Prof. der Geschichte an der Sorbonne.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich	1770-1831, Privatdozent in Jena (1801), Prof. für Philosophie, 1807 Redakteur der <i>Bamberger Zeitung</i> , Prof. für Philosophie in Nürnberg, Heidelberg u. Berlin, Vertreter des >Idealismus. In der <i>Phänomenologie des Geistes</i> (1807), einem seiner wichtigsten Werke, geht er auf <i>Rameaus Neffe</i> ein.
Herder, Johann Gottfried	1744-1803, Philosoph, Theologe und Dichter, dessen Schriften wesentlich die deutsche >Klassik und >Romantik beeinflusst und die deutsche Sprach- und Geschichtswissenschaft mit begründet haben. 1770 in Straßburg Begegnung mit Goethe, die beide Dichter beeinflussen sollte.
Hoffmann, E.T.A.	1776-1822, bedeutendster Repräsentant der literarischen Phantastik seiner Zeit, die <i>Fantasiestücke</i> (1813-1815) und <i>Nachtstücke</i> (1816) fanden v. a. in Frankreich zahlreiche Bewunderer und Nachahmer. In seiner Novelle <i>Ritter Gluck</i> (1809) wird das Thema von <i>Rameaus Neffe</i> wieder aufgenommen.
Homer	Vermutlich 8. Jh. vor Chr., griech. Dichter, seine Existenz ist nicht belegt, steht am Anfang der griech. Literatur. Verfasser der beiden wichtigsten altgriechischen Epen, der <i>Ilias</i> und der <i>Odyssee</i> , für Goethe lebenslang eine unanfechtbare dichterische Größe, nur vergleichbar mit der Bibel und >Shakespeare.
Humboldt, Wilhelm Freiherr von	1765-1835, preußischer Politiker, Schulreformer, Sprachforscher und Philosoph, Bruder des Naturwissenschaftlers Alexander von Humboldt, Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten von Frankfurt an der Oder, Göttingen, Weimar und Jena, während und nach den Napoleonischen Kriegen stand er im preußischen Staatsdienst, reformierte als

	Erziehungsminister das preußische Schul- und Universitätswesen nach humanistischen Prinzipien.
Klinger, Friedrich Maximilian von	1752-1731, Jugendfreund Goethes aus Frankfurt, einer der radikalsten und fruchtbarsten Dramatiker des >Sturm und Drang, einer Epoche, der er mit seinem gleichnamigen Schauspiel von 1776 die Bezeichnung gab.
Klopstock, Friedrich Gottlieb	1724-1803, Dichter, einer der bedeutendsten Schriftsteller der frühen >Klassik mit seinem Werk <i>Der Messias</i> (1748-1773), Konkurrent Goethes, Vorbildfigur des >Göttinger Hains.
Knebel, Karl Ludwig von	1744-1834, Jurist, Schriftsteller u. Übers., einer von Goethes engsten Freunden.
Kotzebue, August von	1761-1819, Dramatiker aus Weimar, 1780 dort Advokat, 1782-95 im russischen Staatsdienst, später in Wien, Weimar u. Russland, 1817 persönlicher Berichterstatter v. Zar Alexander I., 1819 in Mannheim als vermeintlicher Spion von dem Studenten Carl Ludwig Sand erdolcht. Wurde durch bissige Kritiken, v. a. in seiner Zeitschrift <i>Der Freimüthige</i> , zum Widersacher Goethes, obwohl Goethe während seiner Tätigkeit als Leiter des Weimarer Theaters (1791-1817) für die Inszenierung von 90 Stücken >Kotzebues gesorgt hatte.
Manzoni, Alessandro	1785-1873, ital. Romancier u. Dramatiker, seit 1814 meist in Mailand, Goethe übersetzte einige seiner Werke.
McPherson, James	1736-1796, schottischer Übermittler der >Ossian-Dichtungen.
Merkel, Garlieb Helwig	1769-1810, dt. Schriftsteller, 1779 Weimar, 1800 Berlin. Bekämpfte vom Standpunkt der Aufklärer aus Goethe u. die Romantiker, besonders im Rahmen von >August v. >Kotzebues Zeitschrift <i>Der Freimüthige</i> .
Müller, Friedrich von, genannt Kanzler von Müller	1779-1849, Jurist, seit 1810 in Weimar als Regierungsbeamter, 1807 geadelt, 1815 Kanzler (Leiter der Justizverwaltung), einer der Hauptgesprächspartner des alten Goethe.
Mundt, Theodor	1808-1861, Redakteur, Hg. u. kontroverser Literaturkritiker.

Nageon, Jacques André	1738-1810, frz. Philosoph, Vertrauter >Diderots.
Napoleon I., Bonaparte	1769-1821, Kaiser der Franzosen (1804-1814/15), führte als Alleinherrscher wieder die Monarchie ein, vollendete jedoch in vielerlei Hinsicht die gesellschaftlichen Reformideen der Französischen Revolution, militärstrategisches Genie, größter Feldherr seiner Epoche, auf seine Anregungen entstand der <i>Code civil</i> oder <i>Code Napoléon</i> , das erste moderne bürgerliche Gesetzbuch, das durch >Napoleons Eroberungszüge in weiten Teilen Europas Verbreitung fand. Begeistert las er Goethes <i>Werther</i> , Goethe übersetzte >Manzonis Ode an Napoleon <i>Il cinque maggio</i> .
Nerval, Gérard de	1808-1855, frz. Dichter und Übersetzer von Goethes <i>Faust</i> .
Niethammer, Friedrich Immanuel	1766-1848, Prof. der Theologie u. Philosophie in Jena, dann Oberschulrat in München.
Ossian	Sagenhafter gälischer Held u. Dichter, <i>The Works of Ossian</i> von >McPherson. Es handelt sich um lyrisch-epische Gesänge in rhythmischer Prosa, Goethe integrierte die Übers. der <i>Songs of Selma</i> in seinem <i>Werther</i> .
Palissot, de Montenoj, Charles	1730-1814, frz. Dramatiker u. Verfasser des Stücks <i>Les Philosophes</i> , das die >Enzyklopädisten aufs Korn nimmt.
Pausanias	2. Jh. v. Chr., griech. Historiker u. Schriftsteller, sein Werk hat keinen hohen literarischen Wert, ist aber eine hervorragende Quelle für die griechische Geschichte, Architektur, Kunst, Ideen- u. Religionsgeschichte.
Philostratos	Ca. 170-250, griech. Dichter.
Pindar	518-438 v. Chr., griech. Dichter, der Goethe maßgeblich inspirierte
Racine, Jean	1639-1699, französischer Dramatiker, einer der wichtigsten Erneuerer der klassischen französischen Tragödie.
Rameau, Jean-François	1716- ca. 1768, Neffe des bedeutenden Komponisten >Jean-Philippe Rameau, wandernder Musiklehrer und Cembalo-

	<p>Virtuose. Ließ sich schließlich in Paris nieder u. lebte als Schmarotzer, abhängig von reichen Gönnern. Verfasser der <i>Raméide</i>, einer gereimten Selbstdarstellung. Er verarmte u. es wird vermutet, dass er entweder in einer geistlichen Institution oder einer Irrenanstalt starb. Protagonist des >Diderotschen Dialogs <i>Le Neveu de Rameau</i>.</p>
<p>Rameau, Jean-Philippe</p>	<p>1683-1764, frz. Komponist, ließ sich in Paris als Organist nieder. Mit Beginn des >Bouffonistenstreits bekennder Anhänger der italienischen Oper. Führender Musiker der frz. Musikszene der damaligen Zeit. Schuf ein Konzept, das bis etwa 1900 die Grundlage der europäischen Harmonielehre darstellt, Onkel des >Diderotschen Protagonisten >Jean-François Rameau.</p>
<p>Saint-Geniès, Léonce Comte de</p>	<p>Frz. Schriftsteller, Rückübersetzung von Goethes Übers. von <i>Le Neveu de Rameau</i> zusammen mit >de Saur.</p>
<p>Saur, Joseph Henri X. Vicomte de</p>	<p>Frz. Justizbeamter u. Schriftsteller, Rückübersetzung von Goethes Übers. von <i>Le Neveu de Rameau</i> zusammen mit >Saint-Geniès.</p>
<p>Schiller, (Johann Christoph) Friedrich</p>	<p>Seit 1802 von Schiller, 1759-1805. 1773 Jurastudium, ab 1775 Medizinstudium, 1784 Benennung zum Weimarischen Rat von >Herzog Karl August v. Sachsen-Weimar-Eisenach, 1787 Übersiedlung nach Weimar, 1789 Prof. der Geschichte in Jena, dann Weimar, einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller, Vertreter des >Sturm und Drang, Übers., 1794-1805 enger Freund von Goethe.</p>
<p>Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst</p>	<p>1768-1834, dt. Theologe und Philosoph. Hauptsächlich setzte er sich in seiner Philosophie mit Fragen der Ethik u. der Hermeneutik auseinander.</p>
<p>Shakespeare, William</p>	<p>1564-1616, englischer Schriftsteller, Schauspieler und Dichter, bedeutendster und einflussreichster Dramatiker der >Weltliteratur, ein großes Vorbild Goethes.</p>
<p>Schlegel, August Wilhelm</p>	<p>1767-1845, Philologe, Orientalist, Ästhetiker, Kritiker, Dichter, >Shakespeare-Übers., Mitarbeiter der >Horen, Bruder von >Friedrich Schlegel.</p>

Schlegel, Friedrich	1772-1829, Haupt der Frühromantik, Philosoph, Philologe, Schriftsteller u. Kritiker, Bruder von >August Wilhelm Schlegel.
Scott, Sir Walter	1771-1832, schottischer Dichter, Rechtsanwalt, seit 1799 Sheriff von Selkirk.
Staël-Holstein, Germaine Baronne de	1766-1817, Tochter von Jacques Necker, frz. Schriftstellerin, 1792 Flucht von Paris nach Coppet am Genfer See, viele Reisen, Verfasserin des Buchs <i>De l'Allemagne</i> .
Stein, Charlotte Freifrau von	Geb. von Schardt, 1742-1827, 1758 Hofdame >Anna Amalias in Weimar, 1764 Hochzeit mit Gottlob Ernst Josias Freiherr v. Stein; 1775-86 Goethes Vertraute und große Liebe, wichtigste Adressatin seiner Briefe.
Streckfuß, Adolph Friedrich Carl	1778-1844, Jurist, Schriftsteller u. Übers., preußischer Regierungsbeamter.
Textor, Johann Wolfgang Dr.	1693-1771, Goethes Großvater, Jurist in Frankfurt, bekleidete die höchsten Ämter in der Stadtverwaltung.
Theophrast	Um 372 bis 287 v. Chr., griech. Philosoph, Schüler Aristoteles' u. dessen Nachfolger als Leiter der Peripatetos-Schule.
Tieck, Ludwig	1773-1853, Schriftsteller, Kritiker und Übers., einer der bedeutendsten Vertreter der dt. >Romantik.
Tourneux	Hg. einer >Diderot-Werkausgabe.
Vandeul, Marie-Angélique Marquise de	1753-1824, Tochter >Diderots.
Voltaire, eigentl. François Marie Arouet	1694-1778, frz. Schriftsteller und Philosoph, einer der führenden Vertreter der >Aufklärung, Mitarbeiter der >Enzyklopädie von >Diderot und d'Alambert. Goethe übersetzte einige seiner Werke, u. a. <i>Mahomet</i> .
Voß d. Ä., Johann Heinrich	1751-1826, Dichter, >(Homer-)Übers. u. Altertumsforscher.
Wieland, Christoph Martin	1733-1813, deutscher Schriftsteller. Er gilt als bedeutendster Prosadichter der deutschen >Aufklärung und zählt neben >Friedrich Gottlieb Klopstock und Gotthold Ephraim Lessing zu den Wegbereitern der deutschen

	>Klassik (>Weimarer Klassik).
Willemer, Marianne, geb. Jung	1784-1860, Sängerin u. Dichterin, Goethes Altersliebe, verewigt als Suleika im <i>West-östlichen Divan</i> .
Woltmann, Carl Ludwig	Seit 1806 von, 1770-1817, Historiker, Diplomat, Prof. in Jena, Mitbegründer von >Schillers > <i>Horen</i> .
Wolzogen, Wilhelm Freiherr von	1762-1809, Diplomat u. Architekt, Geheimer Rat u. Oberhofmeister in Weimar, Schwager >Schillers.
Zelter, Carl Friedrich	1758-1832, Komponist, Universitätsmusikdirektor in Berlin, Freund u. Briefpartner Goethes sowie dessen Berater in musikalischen Fragen.

10.4 Auszug aus *Le Neveu de Rameau* von Diderot und aus den entsprechenden Übersetzungen von Johann Wolfgang von Goethe sowie Raimund Rütten

1. DIDEROT, Denis. *Le Neveu de Rameau et autres dialogues philosophiques*. Hg. Jean Varloot. Paris : Gallimard, 1972 : 105ff.
2. GOETHE, Johann Wolfgang von. *Rameau's Neffe*. In: *Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Bd. 11. *Leben des Benvenuto Cellini. Übersetzungen I*. Hg. Hans-Georg Dewitz u. Wolfgang Proß. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1998: 726ff.
3. RÜTTEN, Raimund. *Rameaus Neffe*. In: Denis Diderot. *Sämtliche Erzählungen*. Bd. 2. München, 1979: 74-77.

DIDEROT	GOETHE	RÜTTEN
<i>Et puis le voilà qui se met à se promener, en murmurant dans son gosier, quelques-uns des airs de l'Île des Fous, du Peintre amoureux de son Modèle, du Maréchal ferrant, de la Plaideuse, et de temps en temps, il s'écriait, en levant les mains et les yeux au ciel : Si cela est beau, mordieu !</i>	Und dann spaziert er auf und ab und murmelt einige Arien aus der <i>Isle des Fous</i> , dem <i>Peintre amoureux de son modèle</i> , dem <i>Maréchal ferrant</i> , der <i>Plaideuse</i> – und von Zeit zu Zeit ruft er mit aufgehobenen Augen und Händen aus, ob das schön ist? bei Gott!	Dabei spazierte er auf und ab, gurgelte einige Arien aus der <i>Narreninsel</i> , aus dem <i>Peintre amoureux de son modèle</i> , dem <i>Hufschmied</i> , der <i>Klägerin</i> , und von Zeit zu Zeit rief er, Hände und Augen zum Himmel erhebend: Ob das schön ist, Herrgott!
Si cela est beau !	ob das schön ist?	Ob das schön ist!
Comment peut-on porter à sa tête une paire d'oreilles et faire une pareille question.	Ob man ein paar Ohren am Kopf haben und eine solche Frage tun kann?	Wie kann man nur ein Paar Ohren an seinem Kopf tragen und solch eine Frage stellen!
<i>Il commençait à entrer en passion, et à chanter tout</i>	Nun ward er wieder leidenschaftlich und sang	Allmählich begeisterte er sich, er begann leise zu

<i>bas. Il élevait le ton, à mesure qu'il se passionnait davantage ; vinrent les gestes, les grimaces du visage et les contorsions du corps ;</i>	ganz leise, dann erhob er den Ton, nach Maßgabe wie er sich mehr passionierte, dann kamen die Gebärden, das Verziehen des Gesichts und das Verzerren des Körpers.	singen. Sein Gesang wurde lauter, je mehr ihn die Leidenschaft hinriß; dann kamen die Gesten, die Grimassen und die Verrenkungen;
<i>et je dis, bon; voilà la tête qui se perd, et quelque scène nouvelle qui se prépare ;</i>	Nun sagte ich: gut, er verliert den Kopf und eine neue Scene ist zu erwarten.	und ich sagte mir: Gut, jetzt verwirrt sich sein Kopf, und eine neue Szene ist zu erwarten;
<i>en effet, il part d'un éclat de voix,</i>	Wirklich bricht er auf einmal singend los:	und wirklich, schon schmettert er los:
« Je suis un pauvre misérable...	<i>Je suis un pauvre misérable...</i>	<i>Ich bin ein armer Unglücksmensch...</i>
Monseigneur, Monseigneur, laissez-moi partir...	<i>Monseigneur, Monseigneur, laissez-moi partir...</i>	<i>Monseigneur, Monseigneur, laßt mich gehen...</i>
O terre, reçois mon or ; conserve bien mon trésor...	<i>O terre, reçois mon or, Conserve bien mon trésor,</i>	<i>O Erde, empfangе mein Gold ; behüte meinen Schatz...</i>
Mon âme, mon âme, ma vie !	<i>mon âme, mon âme, ma vie!</i>	<i>Meine Seele, meine Seele, mein Leben !</i>
O terre !...	<i>O terre,</i>	<i>O Erde !...</i>
Le voilà le petit ami ; le voilà le petit ami ! –	<i>le voilà, le petit ami !</i>	<i>Da ist er ja, der kleine Freund; da ist er ja, der kleine Freund! –</i>
Aspettare e non venire...A Zerbina penserete...Sempre in contrasti con te si sta... »	<i>Aspettare non venire...A Zerbina penserete...Sempre in contrasti con se [sic] si sta...</i>	<i>Aspettare e non venire...A Zerbina penserete...Sempre in contrasti con te si sta...</i>
<i>Il entassait et brouillait</i>	Er häufte und verwirrte	Er häufte und vermischte

<i>ensemble trente airs, italiens, français, tragiques, comiques, de toutes sortes de caractères ;</i>	dreißig Arien, italiänische [sic], französische, tragische, komische von aller Art Charakter.	dreißig Arien, italienische, französische, tragische, komische, verschiedensten Charakters;
<i>tantôt avec une voix de basse-taille, il descendait jusqu'aux enfers ;</i>	Bald mit einem tiefen Baß stieg er bis in die Hölle,	bald sang er im Bariton und stieg bis in die Hölle hinab;
<i>tantôt s'égosillant, et contrefaisant le fausset, il déchirait le haut des airs, imitant de la démarche, du maintien, du geste, les différents personnages chantants ;</i>	dann zog er die Kehle zusammen und mit einem Fistelton zerriß er die Höhe der Lufte, und mit Gang, Haltung, Gebärde ahmte er die verschiedenen singenden Personen nach,	bald zerriß er mit heiserer Fistelstimme die Höhen der Lufte, während er den Gang, die Haltung, die Gebärden der verschiedenen Gesangsrollen nachahmte;
<i>successivement furieux, radouci, impérieux, ricanneur.</i>	wechselweise rasend, besänftigt, gebieterisch und spöttisch.	abwechselnd rasend, besänftigt, gebieterisch, spöttisch.
<i>Ici, c'est une jeune fille qui pleure et il en rend toute la minauderie ;</i>	Da ist ein kleines Mädchen, das weint, und er stellt die ganze Ziererei vor.	Hier ist er ein Mädchen, das weint und dessen Ziererei er wiedergibt;
<i>là il est prêtre, il est roi, il est tyran, il menace, il commande, il s'emporte ; il est esclave, il obéit.</i>	Nun ist er Priester, König, Tyrann, er droht, befiehlt, erzürnt sich, nun ist er Sklave und gehorcht.	dort ist er Priester, ist König, ist Tyrann, er droht, er befiehlt, er gerät in Zorn; ist Sklave, er gehorcht.
<i>Il s'apaise, il se désole, il se plaint, il rit ;</i>	Er besänftigt sich, er verzweifelt, beklagt sich und lacht,	Er beruhigt sich, betrübt sich, beklagt sich, er lacht;
<i>jamais hors de ton, de mesure, du sens des paroles et du caractère de l'air.</i>	immer im Ton, im Takt, im Sinn der Worte, des Charakters, des Betragens.	immer im Ton, im Takt, im Sinn der Worte und im Charakter der Arie.
<i>Tous les pousse-bois avaient quitté leurs</i>	Alle die Schachspieler hatten ihre Bretter	Alle Holzschieber hatten ihre Schachbretter

<p><i>échiquiers et s'étaient occupées, en dehors, par les passants qui s'étaient arrêtés au bruit.</i></p>	<p>verlassen und sich um ihn versammelt, die Fenster des Kaffeezimmers waren von außen durch Vorbeigehende besetzt, welche der Lärm angehalten hatte.</p>	<p>verlassen und sich um ihn versammelt. Draußen, an den Fenstern des Cafés drängelten sich die Passanten, die bei dem Lärmen stehengeblieben waren.</p>
---	---	--

10.5 Die zwanzig Stellen aus Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen, in denen er sich des Wortes ‚Weltliteratur‘ bedient

(STRICH 1957: 369-372)

1. Tagebuch 15. Januar 1827: *An Schuchardt diktiert bezüglich auf französische und >Weltliteratur.*
2. *>Ueber Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes erstes Heft, 1827 (Le Tasse, drame par Duval): Die Mitteilungen, die ich aus französischen Zeitblättern gebe, haben nicht etwa allein zur Absicht, an mich und meine Arbeiten zu erinnern, ich bezwecke ein Höheres, worauf ich vorläufig hindeuten will. Überall hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im Ganzen hiemit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine >Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist. Alle Nationen schauen sich nach uns um, sie loben, sie tadeln, nehmen auf und verwerfen, ahmen nach und entstellen, verstehen oder mißverstehen uns, eröffnen oder verschließen ihre Herzen: dies alles müssen wir gleichmütig aufnehmen, indem uns das Ganze von großem Wert ist.*
3. Brief an >Streckfuß, 27. Januar 1827: *Ich bin überzeugt, daß eine >Weltliteratur sich bilde, daß alle Nationen dazu geneigt sind und deshalb freundliche Schritte tun. Der Deutsche kann und soll hier am meisten wirken, er wird eine schöne Rolle bei diesem großen Zusammentreten zu spielen haben.*
4. Gespräch mit Eckermann, 31. Januar 1827: *Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der >Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.*
5. Gespräch mit Eckermann, 15. Juli 1827: *Es ist aber sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen, uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer >Weltliteratur herauskommt und der sich immer mehr zeigen wird. >Carlyle hat das Leben von Schiller geschrieben und ihn überall so beurteilt,*

- wie ihn nicht leicht ein Deutscher beurteilen wird. Dagegen sind wir über Shakespeare und Byron im klaren und wissen deren Verdienste vielleicht besser zu schätzen als die Engländer selber.*
6. Brief an Boisserée, 12. Oktober 1827: *Hiebei läßt sich ferner die Bemerkung machen, daß dasjenige was ich >Weltliteratur nenne, dadurch vorzüglich entstehen wird, wenn die Differenzen, die innerhalb der einen Nation obwalten, durch Ansicht und Urteil der übrigen ausgeglichen werden.*
 7. Brief an >Carlyle, 1. Januar 1828: *Nun aber möchte ich von Ihnen wissen, inwiefern dieser Tasso als englisch gelten kann, Sie werden mich höchlich verbinden, wenn Sie mich hierüber aufklären und erleuchten; denn eben diese Bezüge vom Originale zur Übersetzung sind es ja, welche die Verhältnisse von Nation zu Nation am allerdeutlichsten aussprechen und die man zur Förderung der vor- und obwaltenden allgemeinen >Weltliteratur vorzüglich zu kennen und zu beurteilen hat.*
 8. >Ueber Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes, zweites Heft, 1828 (Bezüge nach außen): *Mein hoffnungsreiches Wort: daß bei der gegenwärtigen, höchst bewegten Epoche und durchaus erleichterter Kommunikation eine >Weltliteratur baldigst zu hoffen sei, haben unsre westlichen Nachbarn, welche allerdings hiezu Großes wirken dürften, beifällig aufgenommen und sich folgendermaßen darüber geäußert.*
 9. Brief an >Zelter, 21. Mai 1828: *Sodann bemerke, daß die von mir angerufene >Weltliteratur auf mich, wie auf den Zauberlehrling, zum Ersäufen zuströmt; Schottland und Frankreich ergießen sich fast tagtäglich, in Mailand geben sie ein höchst bedeutendes Tagesblatt heraus, L'Eco betitelt.*
 10. Brief an die Herausgeber der Zeitschrift L'Eco, 31. Mai 1828: *Die ersten siebenundvierzig Blätter ihrer Zeitschrift, die Sie in Mailand beginnen, haben mich auf das angenehmste überrascht; sie wird gewiß durch ihren Gehalt und durch die freundliche Form, die Sie ihr zu geben wissen, zur allgemeinen >Weltliteratur, die sich immer lebhafter verbreitet, auf das freundlichste mitwirken und ich darf Sie meines Anteils gar wohl aufrichtig versichern.*
 11. >Ueber Kunst und Alterthum. Sechsten Bandes, zweites Heft, 1828 (Edinburgh Reviews): *Diese Zeitschriften, wie sie sich nach und nach ein größeres Publikum*

gewinnen, werden zu einer gehofften allgemeinen >Weltliteratur auf das wirksamste beitragen; nur wiederholen wir, daß nicht die Rede sein könne, die Nationen sollen überein denken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen, und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich wenigstens dulden lernen.

12. Die Zusammenkunft der Naturforscher in Berlin, 1828: *Wenn wir eine europäische, ja eine allgemeine >Weltliteratur zu verkündigen gewagt haben, so heißt dieses nicht, daß die verschiedenen Nationen voneinander und ihren Erzeugnissen Kenntnis nehmen, denn in diesem Sinne existiert sie schon lange, setzt sich fort und erneuert sich mehr oder weniger. Nein! hier ist vielmehr davon die Rede, daß die lebendigen und strebenden Literatoren einander kennenlernen und durch Neigung und Gemeinsinn sich veranlaßt finden, gesellschaftlich zu wirken.*
13. Aus Makariens Archiv (wohl 1829): *Jetzt, da sich eine >Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl tun, dieser Warnung nachzudenken.*
14. Brief an >Zelter, 4. März 1829: *Die Übertriebenheiten, wozu die Theater des großen und weitläufigen Paris genötigt werden, kommen auch uns zu Schaden, die wir noch lange nicht dahin sind, dies Bedürfnis zu empfinden. Dies sind aber schon die Folgen der anmarschierenden >Weltliteratur, und man kann sich hier ganz allein dadurch trösten, daß, wenn auch das Allgemeine dabei übel fährt, gewiß Einzelne davon Heil und Segen gewinnen werden; wovon mir sehr schöne Zeugnisse zu Handen kommen.*
15. Brief an C.F. v. Reinhard, 18. Juni 1829: *Sehr bewegt und wundersam wirkt freilich die >Weltliteratur gegeneinander; wenn ich nicht sehr irre, so ziehen die Franzosen in Um- und Übersicht die größten Vorteile davon; auch haben sie schon ein gewisses selbstbewußtes Vorgefühl, daß ihre Literatur, und zwar noch in einem höheren Sinne, denselben Einfluß auf Europa haben werde, den sie in der Hälfte des 18. Jahrhunderts sich erworben.*
16. Schema zu *Kunst und Alterthum*. Sechsten Bandes, drittes Heft, 1829: *Erste Fassung: >„Weltliteratur“.* *Zweite Fassung: „Europäische, d.h. Welt-Literatur“.*

17. Einleitung zu >Thomas Carlyle, *Leben Schillers*, 1830: *Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen >Weltliteratur die Rede, und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremdes gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden. Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugeschlossen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden.*
18. Entwurf für obige Einleitung (vgl. 17): *Wenn nun aber eine solche >Weltliteratur, wie bei der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anders von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet.*
19. Entwurf für obige Einleitung (vgl. 17), 5. April 1830: *Aber nicht allein was solche Männer über uns äußern muß uns von der größten Wichtigkeit sein, sondern auch ihre übrigen Verhältnisse haben wir zu beachten, wie sie gegen andere Nationen, gegen Franzosen und Italiener, stehen. Denn daraus nur kann endlich die allgemeine >Weltliteratur entspringen, daß die Nationen die Verhältnisse aller gegen alle kennen lernen und so wird es nicht fehlen, daß jede in der andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswertes und etwas zu Meidendes antreffen wird.*
20. Brief an Boisserée, 24. April 1831: *Bei der Übersetzung meiner letzten botanischen Arbeiten ist es ganz zugegangen wie bei Ihnen. Ein paar Hauptstellen, welche Freund Soret in meinem Deutsch nicht verstehen konnte, übersetzt ich in mein Französisch; er übertrug sie in das seinige, und so glaub ich fest, sie werden in jener Sprache allgemeiner verständlich sein, als vielleicht im Deutschen. Einer französischen Dame soll dies Kunststück auch schon eingeleuchtet haben; sie läßt sich das Deutsche verständlich und ungeschmückt übersetzen und erteilt ihm alsdann eine Anmut, die ihrer Sprache und ihrem Geschlechte eigen ist. Dies sind die unmittelbaren Folgen der allgemeinen >Weltliteratur, die Nationen werden sich geschwinder der wechselseitigen*

Vorteile bemächtigen können. Mehr sag ich nicht, denn das ist ein weit auszuführendes Kapitel.

Der Bericht von Wilibald Alexis aus einem Gespräch mit Goethe vom 12. Aug. 1829: „Hindeutungen auf eine allgemeine europäische oder Welt-Literatur, eines der Lieblingsthemata in seinem noch von Phantasien umgaukelten Lebenswinter, traten auch hier in der Unterhaltung raus“, darf nicht zu den „Stellen“ gerechnet werden, in denen Goethe selbst sich des Wortes >Weltliteratur bedient, und wurde daher von mir nicht in die Reihe der „Stellen“ aufgenommen. Es ist ja durchaus nicht sicher, ob bei diesen vagen Hindeutungen das Wort >„Weltliteratur“ wirklich gefallen ist.

10.6 Bibliographie

Literarische Werke

- DIDEROT, Denis. *Le Neveu de Rameau et autres dialogues philosophiques*. Hg. Jean Varloot. Paris: Gallimard, 1972.
- ECKERMANN, Johann Peter. *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Hg. Otto Schöneberger. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2002.
- GOETHE, Johann Wolfgang von. *Johann Wolfgang Goethe. Artemis-Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche. Übertragungen*. Bd. 15. Hg. Ernst Beutler. Zürich: Artemis-Verlag, 1953. (Gedenkausgabe: GA)
- Ders. „Leben des Benvenuto Cellini: Übersetzungen I“. *Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*. Bd. 11. Hg. Hans-Georg Dewitz, u. Wolfgang Proß. Frankfurt /Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1998. (DKVA)
- Ders. „Bezüge nach außen: Übersetzungen II, Bearbeitungen“. *Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*. Bd. 12. Hg. Hans-Georg Dewitz. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1999. (DKVA)
- Ders. „Übersetzungen“. *West-östlicher Divan*. 2 Teile. Hg. Hendrik Birus. Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1994 (= Johann Wolfgang von Goethe. *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Vierzig Bände. Hg. Friedmar Apel [u. a.], I. Abt., Bd. 3), Teil 1: 280-283 (Kommentar: Teil II: 1573-1578).
- Ders. „Vermischte Schriften“. *Johann Wolfgang Goethe: Werke in sechs Bänden*. VI. Ausgew. von Emil Staiger. „Biographisches. Zur Literatur. Zur Naturwissenschaft. Sprüche“. Frankfurt/Main und Leipzig: Insel Verlag, 1993.
- Ders. *Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. Urfaust*. Hg. Erich Trunz. Einmalige Jubiläumsausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1999. Auf Basis von: *Goethes Werke*, Bd. III (Hamburger Ausgabe). Textkritisch durchgesehen u. kommentiert von Erich Trunz. 16., überarb. Aufl., 1996.

- Ders. *Goethe. Gedichte.* Hg. Erich Trunz. Einmalige Jubiläumsausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1999. Auf Basis von: *Goethes Werke*, Bd. I (Hamburger Ausgabe). Textkritisch durchgesehen u. kommentiert von Erich Trunz. 16., durchgesehene Aufl., 1996.
- Ders. *Goethes Werke.* Hg. Prof. Dr. Karl Heinemann. Kritisch durchgesehene u. erläuterte Ausgabe. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut. (GWLW)
- Ders. „Zu brüderlichem Andenken Wielands, 1813“. *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens.* Hg. Karl Richter i. Zusammenarbeit. m. Herbert G. Göpfert, Norbert Miller u. Gerhard Sauder. 20 Bde. in 25 Tln. München, 1985 ff.: 945-965. (*Münchener Ausgabe: MA*)
- Ders. *Schriften zu Kunst und Literatur.* Hg. Harald Steinhagen. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1999.
- Ders. *Maximen und Reflexionen.* Hg. Max Hecker. Weimar 1907.

Nachschlagewerke

- BEUTIN, Wolfgang [u. a.]. *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* 5. überarb. Aufl. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler Verlag, 1994.
- Brockhaus Enzyklopädie.* 20 Bde. 17., völlig neu bearb. Aufl. des Großen Brockhaus. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1969. (BH)
- BUSSMANN, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft.* 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1990.
- DUDEN. Fremdwörterbuch.* Hg. Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion. Duden Bd. 5. 6., auf d. Grundlage d. amtl. Neuregelung d. dt. Rechtschreibung überarb. u. erw. Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag, 1997.
- DUDEN. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle.* Hg. Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion. Duden Bd. 9. 4. auf d. Grundlage d. amtl. Neuregelung der dt. Rechtschreibung überarb. u. erw. Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag, 1997.
- Goethe Handbuch.* Hg. Bernd Witte [u. a.]. 4 Bde. u. Register. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, 1999.
- Kindlers neues Literatur-Lexikon.* Hg. Walter Jens. Studienausg. München: Kindler, 1996.

- Lexikon der Goethe Zitate.* Hg. Richard Dobel. Augsburg: Weltbild Verlag, 1991.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon.* Bd. 10. Mannheim; Wien; Zürich: Lexikonverlag, 1974.
- POLITYCKI, Alfred. *Deutschsprachige Schriftsteller von 1200 bis zur Gegenwart in Schautafeln und Kurzkommentaren.* Landau: Knecht Verlag, 1996.
- SEIFERT, Siegfried. *Goethe-Bibliographie 1950-1990.* Unter Mitarb. v. Rosel Gutsell u. Hans-Jürgen Malles. Hg. Stiftung Weimarer Klassik. Bd. 1-3. München [u. a.]: Saur, 2000.
- UNTERBERGER, Rose. *Die Goethe-Chronik.* Frankfurt/M. u. Leipzig: Insel Verlag, 2002.
- WILPERT, Gero von. *Sachwörterbuch der Literatur.* 7., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1989.

Monographien

- BERMAN, Antoine. *L'épreuve de l'étranger. Culture et traduction dans l'Allemagne romantique. Herder, Goethe, Schlegel, Novalis, Humboldt, Schleiermacher, Hölderlin.* Paris: Editions Gallimard, 1984.
- BOYLE, Nicholas. *Goethe. Der Dichter in seiner Zeit. Bd. I: 1749-1790.* Übers. Holger Fliessbach aus d. Engl. München: Beck, 1995.
- BUTZLAFF, Wolfgang. *Goethe. ‚Trostlos zu sein ist der Liebenden der schönste Trost‘. Gesammelte Studien zu Werk und Rezeption.* Hildesheim; Zürich; New York: Olms - Weidmann, 2000.
- NETTE, Herbert, Hg. *Goethe im Gespräch. Gestalt und Weltsicht.* Stuttgart: Hans E. Günther Verlag, 1947.
- RÜDIGER, Horst. *Goethe und Europa. Essays und Aufsätze 1944-1983.* Hg. Willy R. Berger u. Erwin Koppen. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 1990.
- SCHLOESSER, Rudolf. *Rameaus Neffe: Studien und Untersuchungen zur Einführung in Goethes Übersetzung des Diderotschen Dialogs.* Genf: Slatkine Reprints, 1971.
- SCHRIMPF, Hans Joachim. *Goethes Begriff der Weltliteratur. Essay.* Dichtung und Erkenntnis 5. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1968.
- STÖRIG, Hans Joachim [Hg.]. *Das Problem des Übersetzens.* Stuttgart: Henry Goverts Verlag, 1963.

STRICH, Fritz. *Goethe und die Weltliteratur*. 2. verb. u. erg. Aufl. Bern: Francke Verlag, 1957.

TGHART, Reinhart, Hg. [u. a.]. *Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen im Jahrhundert Goethes*. Marbacher Kataloge 37. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 1982. (MK 37)

WALTHER, Victor. *Goethe im Gespräch. Eine Auswahl*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1967.

WEBER, Horst. *Von Hieronymus bis Schlegel. Vom Übersetzen und Übersetzern [sic]*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1996.

Anthologien

BODENSTEDT, Hans, u. Hanns Deetjen. *Das kleine Goethe-Buch*. Berlin: Ährenlese Verlag.

GOETHE-JAHRBUCH 2000. Hg. Jochen Golz [u. a.] i. A. des Vorstands der Goethe-Gesellschaft. Bd. 117. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, 2001.

GOETHE-JAHRBUCH 2001. Hg. Jochen Golz [u. a.] i. A. des Vorstands der Goethe-Gesellschaft. Bd. 118. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, 2002.

GOETHE-JAHRBUCH 2002. Hg. Jochen Golz [u. a.] i. A. des Vorstands der Goethe-Gesellschaft. Bd. 119. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, 2003.

SCRINZI, Otto, u. Walter Marinovic, Hg. *Goethe. Dichter – Naturforscher – Staatsmann*. Graz: Aula-Verlag, 1999.

SEIFERT, Siegfried. *Goethe-Bibliographie 1950-1990*. U. Mitarb. v. Rosel Gutsell u. Hans-Jürgen Malles. Hg. Stiftung Weimarer Klassik. Bd. 1-3. München [u. a.] : Saur, 2000.

Artikel

BOHNENKAMP, Anne. „Übersetzungen im interkulturellen Vergleich. Bericht von einem internationalen Symposium zu Goethes 'Faust', Weimar, 15.-19.8.1999“. *Goethe-Jahrbuch 2000*: 227-233.

CHRISTMANN, Hans Helmut. „Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache“. *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur*. Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse. Jahrgang 1966. Nr. 7. Mainz: Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 1967.

- DIETZE, Walter. „Goethes Auseinandersetzung mit modernen Literaturen Europas. Gegenwärtige Aspekte eines historischen Problems“. *Goethe-Jahrbuch* 97 (1980): 11-37.
- FUHRMANN, Manfred. „Goethes Übersetzungsmaximen“. *Goethe-Jahrbuch* 2000: 26-45.
- GEIGER, L. „Zu Goethes Übersetzungen“. *Goethe-Jahrbuch* X: 251-253.
- HILDEBRAND, Olaf. „Im ‚Irrgarten‘ der Paradoxien. Goethe, Diderot und ‚Le Neveu de Rameau‘“. *Goethe-Jahrbuch* 2001: 91-107.
- KUHN, Irène. „Kultureller Transfer beim Übersetzen. Bericht über eine Arbeitsgruppe der internationalen Konferenz der Goethe-Übersetzer. Erfurt, 18.-21.8.1999“. *Goethe-Jahrbuch* 2000: 224-226.
- LANGE, Victor. „Nationalliteratur und Weltliteratur“. *Goethe-Jahrbuch* 33 (1971): 15-30.
- MATTAUSCH, Josef. „Das Goethe-Wörterbuch – Hilfsmittel für den literarischen Übersetzer“. *Goethe-Jahrbuch* 2000: 217-223.
- NADJI, Mehdi. „Das Goethe-Jahr im Lande Hafis“. *Goethe-Jahrbuch* 2000: 18-21.
- NAUMANN, Manfred. „Das junge literarische Europa im Urteil des späten Goethe“. *Weimarer Beiträge* 10. Berlin; Weimar: 1982. 8-27.
- RADÓ, György. „Goethe und die Übersetzung“. *Babel*. Budapest : Kultúra. Vol. 28 (4/1982): 198-231.

Übersetzungswissenschaft

- ABDEL HADI, Maher, u. Claude Bocquet. *Histoire et théories de la traduction dans les langues occidentales et dans les langues orientales*. 2001-2002.
- DELISLE, Jean, Hannelore Lee-Jahnke u. Monique C. Cormier [Hg.]. *Terminologie der Übersetzung*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1999.
- REISS, Katharina. *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. 3. unveränderte Aufl. Heidelberg: Julius Groos, 1993.

Multimedia

- DELISLE, Jean, und Gilbert Lafond. *Histoire de la traduction*. CD-Rom. Université d'Ottawa. École de traduction et d'interprétation. DIDAK, 2001.

ENCARTA 1993-2001. Microsoft Corporation. CD-Rom.

Goethe-Gesellschaft:

www.goethe-gesellschaft.de

1.8.2003

KRONSHAGE, Eike. *Goethes Übersetzungsmaximen*. Referat vom 29.04.2002:

<http://www.lrz-muenchen.de/~komparatistik> www.goethe-gesellschaft.de

10.6.2003

Stiftung Weimarer Klassik

<http://www.weimar-klassik.de/de/index.php>

10.7.2003

<http://www.goethe-net.de/>

20.8.2003

<http://goethe-genealogie.de/>

23.8.2003